This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

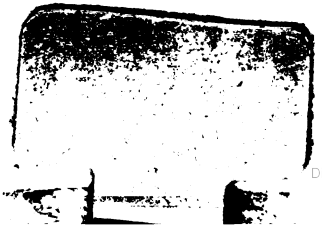
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

PROPERTY OF
University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS



Digitized by Google

35 Bde

Physikalisch-ökonomische Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern,

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und vollständige Nachrichten

ertheilet werden.

Zwanzigsten Bandes drittes Stück.

Göttingen,
im Vandenhoek- und Ruprechtschen Verlage.
1799.

Digitized by Google

Z
7401
.P59
v.20
pt.3

Digitized by Google

B. 306044

Inhalt
des zwanzigsten Bandes dritten Stücks.

I. Voyage de *la Perouse* autour du monde. S. 303
II. A plan of an orchard by *George Lindley*. 315
III. Euphrasens Reise nach St. Barthelemi. 316
IV. Praktische Anweisung zum Teichbau, von Riemann. 318
VI. Aufsätze aus der höhern Oekonomie. 322
VII. Die alte und neue Landwirthschafts-verfassung der Teutschen. 325
VIII. Goeß von der Spanischen Schafzucht in Ansbach und im Herzogthum Würtemberg. 327
IX. Busch Anleitung die Schafblattern zweckmässig zu behandeln 332
X. Riem's und Werner's praktischer Bienenvater. 333
XI. Catalogus bibliothecae historico-naturalis *Banks*, auctore *Dryander*. Tomus I. 337
XII. The repertory of arts and manufactures. 340
XIII. Bose Handbuch der praktischen Landwirthschaft, 2. 344
XIV. *Oxholm*: Danske Vestindiske Øers. 351
XV. Voyage à la Guiane et Cayenne, par *L. M B.* 355
XVI. Schriften der naturforschenden Freunde Westphalens. 361
XVII. The view of Hindoostan. 363
XVIII. Specimens of British minerals. 375
XIX. Bährens über das Westphälische Grobbrod, genant Pumpernickel. 378
XX. Höslins Beschreibung der Wirtembergischen Alp. 380

Digitized by Google

XXI. Hennert über den Raupenfraß und Windbruch in den Preussischen Forsten. 383
XXII. von der Wense Handbuch für Küchen-Garten-Freunde. Erste Abtheil. 392
XXIII. (Graf von Rantzau) Actenstücke für Geschichte der Aufhebung der Leibeigenschaft in Schlesw. Holstein. 395
XXIV. Leopold Handbuch der gesamten Landwirthschaft. 398
XXV. Berghaus selbstlehrender doppelter Buchhalter. 403
XXVI. Gerhardts Buchhalter. 406
XXVII. Ihrings praktischer Kaufmann. 408
XXVIII. Gädicke Fabriken- und Manufactur-Addres-Lexicon. I. 410
XXIX. Hoeghs Anvisning til Jordbrug for Gaardmänd paa Landet. 414
XXX. Oeconomische Annalen. 415
XXXI. Schaub Beschreibung des Meisners. 417
XXXII. Gatterers algemeines Repertorium der mineralogischen Litteratur. Erster Band. 421
XXXIII. Schleswig-Holsteinische Provinzialberichte. 425
XXXIV. Gatterers neues Forstarchiv. Band V. 435
XXXV. Krünitz Encyclopädie. B. 74 u. 75. 437
XXXVI. Lunquist Anleitung, die Bauernwirthschaft durch Kleebau und Stallfütterung zu verbessern. 439
XXXVII. Franz Versuch über die Rettung der Voigtländischen Waldungen wider den Raupenfraß. 442
XXXVIII. Vothmann: Bereitung des Apfel- und Birnen-Mostes. 443
XXXIX. Chabert Unterricht über Wartung der Kühe. 445
XL. Pallas neue nordische Beyträge. Band 5, 6, 7. 446

Digitized by Google

I.

Voyage *de la Pérouſe* autour du monde, publié, conformément au decret du 22 Avril 1791. et rédigé par *M. L. A. Milet — Mureau*, general de brigade dans le corps du genie, directeur des fortifications, Ex - Conſtituant. A Paris, de l'imprimerie de la republique. An V. (1797). Vier Bände in Groß quart.

Es iſt aus den Zeitungen algemein bekant, daß la Perouſe im Jahre 1785. ausgeſchickt ward, neue Entdeckungen zur See zu machen, wozu die beyden Fregatten mit allem nöthigen reichlich verſehen wurden. Er ging um Cap Horn in die Südſee, kam nach Kamtſchatka, und ſchickte von da ſein Tagebuch, nebſt Charten, Zeichnungen und andern Berichten über St. Petersburg nach Paris. Auf ſeiner weitern Farth kam er

Digitized by Google

nach Botanybay, und schrieb von daher im Februar 1788 zum letzten mal nach Europa; aber seit dieser Zeit ist weder von ihm, noch von seinen Begleitern und Fregatten das geringste weiter bekant geworden, so daß man nicht zweifeln kan, er sey auf eine noch unbestimliche Weise mit allen seinigen verunglückt. Im Jahre 1791. schickten die Franzosen ein Schiff aus, ihn im Indischen Weltmeere aufzusuchen; aber dieß kam, ohne die geringste Nachricht aufgefunden zu haben, zurück. Die wenigen Produkte dieser kostbaren verunglückten Reise sind nun gesamlet, und mit großer Pracht gedruckt worden, wie wohl auch eine wohlfeilere Ausgabe in 8. vorhanden ist. Da ich das Vergnügen habe, die Prachtausgabe aus hiesiger Universitäts Bibliothek brauchen zu können, so will ich aus derselben einen Auszug anbiethen, und dabey vornehmlich auf solche Gegenstände achten, welche die meisten Recensenten zu übergehen pflegen, aber den Lesern dieser Bibliothek nicht unangenehm seyn werden. Weil inzwischen bereits eine Uebersetzung, die aber, nach der schon eingerissenen Gewohnheit, vielleicht auch nur ein willkührlicher Auszug werden möchte, angekündigt ist, so will ich den meinigen desto kürzer fassen.

Dem

Dem ersten Bande ist eine algemeine Nachricht der ganzen Unternehmung vorgesetzt, in welcher auch von dem Leben und den Verdiensten des 1741. gebohrnen La Perouse gehandelt ist. Alsdann folgt die sehr ausführliche Instruction, die ihm auf Befehl des Königs mitgegeben worden, nebst den Aufgaben und Wünschen der ehemaligen Akademie der Wissenschaften, die aus mehren Ursachen lesenswerth sind. Es ist wahr, daß ihm aufgegeben worden, den einträglichen Pelzhandel an der Amerikanischen Küste kennen zu lernen, und zu untersuchen, ob sich irgendwo eine französische Niederlage vortheilhaft veranstalten lasse. Inzwischen würde man doch sehr ungerecht handeln, wenn man dieß für die Hauptabsicht dieser Reise ausgeben wolte. Man lieset hier ein Verzeichniß der Inseln, welche verschiedene ältere Reisende gesehn zu haben glauben, mit allen davon vorhandenen Umständen, um solche desto leichter aufsuchen zu können. Unter den botanischen Aufträgen wird gewünscht, daß die Reisenden das weibliche Geschlecht von Morus papyrifera, und das männliche von Salix babylonica, auch von Fragaria chilensis, verschaffen möchten; so wie auch den Zeeländischen Lein, dessen Samen in England nicht gekeimt haben. Man wünscht einen Bericht, wie die Wilden

das Tatowiren verrichten; ob unter ihnen Männer Milch in den Brüsten haben; was man von den Hermaphroditen in Louisiana glauben soll? La vie sauvage rend-elle l'amour periodique chez plusieurs nations? est-il vrai que quelques naturels de l'Amerique se font piquer le membre viril par des insectes, qui y excitent un gonflement considérable? (über diese letzte Frage lieset man viel in Recherches philosophiques sur les Americains; nach der Berliner Ausgabe von 1770. 12. I. pag. 63.) Man wünscht Nachforschung nach Pflanzen, welche mehr Zucker als das Zuckerrohr geben könten. Ob man Würkungen wider die Lustseuche von Lobelia siphyllitica und Celastrus inermis Lin. irgendwo bemerke? S. 205. eine ausführliche Vorschrift, wie Sämereyen und Pflanzen gesamlet und auf der Reise verwahrt werden sollen, vom Obergärtner Thouin. Man solle in verschiedenen Gegenden Erde mit einem Besen zusammenfegen und solche einpacken; auf solche Weise würde man vielen Samen erhalten. Aublet brachte viele Kasten Erde mit Gewächsen bepflanzt mit; aber die Gewächse gingen aus, dagegen aus der mitgebrachten Erde viele neue Pflanzen, wider Erwartung, aufgingen.

S. 241.

Digitized by Google

S. 241. ein Verzeichniß der mancherley Sachen, die zum Tauschen oder zu Geschenken für die Wilden mitgegeben worden. Der Werth wird auf 58,365 Livres angeschlagen. Astronomische und physikalische Instrumente an Werth 17,034 Livr. und dazu noch für 6000 Livr. aus England. S. 250. Verzeichniß der mitgenommenen Bücher. Darunter viele Reisebeschreibungen; auch unsers sel. Michälis Fragen an die Reisenden in Arabien. Die Schriften des Linné, Pallas, Fabricius, Klein, u. a.

S. 256. erhält man die Uebersetzung von einer Reisebeschreibung des Spaniers F. A. Maurelle in der Südsee; auch noch von einer andern, wovon La Perouse die spanischen Handschriften erhalten hatte. Merkwürdig ist S. 307. die Erzählung von der unbeschreiblichen Vermehrung der Schaben auf dem Schiffe, die hier cancrelas genant werden; es scheint Blatta orientalis oder Tarakan der Russen zu seyn. Das Ungeziefer verzehrte alles, so daß Hungersnoth und Mangel an vielen Bedürfnissen entstand. Le pere aumonier fut obligé de les conjurer à plusieurs repriſes; aber dieß muß nichts geholfen haben.

Digitized by Google

Der zweyte Band enthält das Tagebuch des La Perouse. S. 37. von der Insel St. Catharina, südlich unter Rio Janeiro, deren Bewohner, ungeachtet der Fruchtbarkeit des Bodens, elend leben. Sie könnten Zucker bauen, aber sie sind zu arm, die dazu nöthigen Sklaven zu kaufen. In ihrer Nachbarschaft ist der Walfischfang sehr ergiebig, aber es ist einer Gesellschaft zu Lissabon verpachtet, welche jährlich ungefähr 400 Stücke fangen läßt. Thran und Walrat werden über Rio Janeiro nach Lissabon geschickt. Auch neben dem Feuerlande sind die Walfische zahlreich, und werden durch die Annäherung der Schiffe gar nicht beunruhigen. Wäre die Entfernung nicht gar zu groß, so würde der Fang daselbst viel vortheilhafter als am Nordpole seyn.

S. 58. von La Conception in Chili, wo Land und Clima vortreflich sind, aber bey der schlechten Regierungsform wenig benutzt werden. Sehr merkwürdig ist, was S. 67. über die Wirkung von Einführung der Pferde und des Rindviehes auf die Sitten der Einwohner gemeldet ist. Die Indianer gleichen jetzt, sagt der V. mehr den Arabern und Tataren, als ihren Vorfahren, und sind nun den Spaniern fürchterlich geworden.

Digitized by Google

S. 79. von der bisher wenig bekanten Insel ile de paque oder Oster-Insel. (Auf Bodens südlicher Halbkugel heißt sie auch St. Carlus.) Die ungeheuer grossen Statuen, welche schon aus Cooks Reise bekant sind, bestehen aus einem mürben und leichten vulkanischen Stein. Sie sind hier genau abgebildet worden. Nach des V. Meinung sind sie ein Werk der jetzigen Einwohner, welche die Willfährigkeit ihrer Weiber gegen Geschenke anbothen. Die Insel hat weder Bäume, noch Quellen, und wegen der beständigen Dürre wachsen kaum einige Maulbeerbäume, deren Rinde auch diese Insulaner zur Kleidung brauchen, wie wohl die meisten nackend sind.

Zu den wichtigsten Theilen für die Geographie gehören die vielen Nachrichten von der Küste des nordwestlichen Amerika, über Nootka. Bey den Wilden fand man Eisen und Kupfer, welches sie wahrscheinlich von den Russen erhalten. Von den Ottern, deren vortreflichen Felle so sehr gesucht werden, konten die Franzosen keine lebendig erhalten, um sie genau zu untersuchen. Die Art scheint noch nicht bestimt zu seyn; wenigstens wird hier S. 155. versichert, daß die Art, welche Büffon Sarcovienne nennet, von jener ganz verschieden sey. Bey der Untersuchung des

nen entdeckten Hafens: port des Français, hatte der V. das Unglück viele Officiere und Gemeine in den Wellen zu verliehren. Ich übergehe die lesenswürdige Erzählungen von den Sitten der Wilden, die nur von der Jagd leben. Ihre Weiber spalten sich die Unterlippe, bemahlen sich und sind äußerst ekelhaft. Dennoch haben sie manche Künste erfunden. Sie schmieden Eisen, verarbeiten Kupfer, spinnen das Haar verschiedener Thiere, nähen, machen feine Körbe und verstehen so gar Figuren zu schnitzen. Sie hatten Bernstein, liebten Hazardspiele und sangen nicht übel.

Bey dem Aufenthalte in der Bay von Monterey (Gatterers Geographie S. 722) erhielten die Reisenden viele schätzbare Nachrichten von Californien, die S. 249 erzählt werden. Stat der Jesuiten treiben jetzt die Dominicaner dort ihr Wesen. Das Land nördlich über der Halbinsel nennet der V. Neucalifornien oder das nördliche Californien, welcher Namen in unsern Geographien noch nicht vorkömt. Der vornehmste Platz ist Saint-Diego, der aber auch erst 1769. angelegt worden. Monterey ist die Hauptstadt von beyden Californien. Die Fruchtbarkeit der Nachbarschaft wird hier ungemein gepriesen. Das Clima sey fast dem in dem süd-

südlichen Frankreich gleich. Die Indianer werden in geistlichen und weltlichen Sachen von den Mönchen sehr despotisch regiert. Sie erhalten körperliche Strafen, wenn sie beym Gottesdienste fehlen, oder etwas begehen, was man in Europa der göttlichen Rache allein überläßt. Sie werden wie Sklaven, theils auch wie Kinder, behandelt. Den Mönchen ist es noch nicht eingefallen, den Leuten Künste und vortheilhafte Maschinen bekant zu machen. Das Getreide wird von den Weibern mit einem Cylinder zu Mehl zerrieben. Die Franzosen schenkten ihnen die erste Handmühle. Das Land kan eine ungeheure Menge schöner Otterfelle liefern; aber erst nach Cooks Reise hat man damit einen Handel angefangen. Auf der östlichen und mittäglichen Küste des alten Californien könten einträgliche Perlfischereyen getrieben werden.

Von dort ging die Farth nach Macao in China S. 315. Viel von den Erniedrigungen, welche sich die Europäer bey dem dortigen Handel gefallen lassen, auch von der Schwäche der Portugisischen Regierung, welche, wie der Franzos meynt, die Insel Macao den Chinesern fürchterlich machen könte. Der Vicekönig zu Goa besetzt dort alle Aemter.

Digitized by Google

Viel wichtiger sind S. 341. die Nachrichten von den Philippinen, die von der Spanischen Regierung noch immer vernachlässigt werden. Die Einwohner fand der V. besser, als sie die Spanier schildern; aber sie sind unter dem einfältigen Drucke der Mönche. Alle sind von Jugend auf an den Gebrauch des Rauchtobacks gewöhnt, und hat die Insel Luçon den schönsten Tobak in ganz Asien. Aber in neuern Zeiten hat man auch dort das so genannte Tobacksregal eingeführt, wodurch das Volk ungemein leidet. Dieß Misvergnügen würde einem Feinde die Eroberung leicht machen. Dort kan in einem Jahre zehn mal Seide gezogen werden, welches in China kaum zwey mal möglich ist. Baumwolle, Indig, Zucker, Kaffe wachsen reichlich bey der nachlässigsten Cultur. Auch die Gewürze würden daselbst leicht gezogen werden können.

§. 367. Farth durch den Kanal von Formosa und in der Nachbarschaft von Corée. Aber von diesen Gegenden erhält man hier bey weitem nicht so viele Nachricht, als man wünschen wird. Zwischen Formosa und Japan liegen Inseln, welche Reisende mit Vortheil besuchen könten.

Der

Der dritte Band enthält das Tagebuch von der Reise neben den Küsten der Tatarey. Man muß es den Geographen überlassen, die hier vorkommenden Entdeckungen zu nützen. Die Insel Saghalie oder Segalien im Ochotzkischen Meere ist durch die jetzt so genante Strasse des la Perouse von der Insel Jessa geschieden. Zwischen dieser und der unter ihr liegenden Insel Niphon oder Japan heist die Meerenge détroit de Sangaar. Die Bewohner der Tunguſischen Küsten werden von den Franzosen als sehr gutmütige, redliche Menschen gelobt. Von da nach Kamtschatka, wo die Reisenden von dem Obersten Kosloff sehr gütig aufgenommen wurden. — Dieses Tagebuch endigt sich mit der Ankunft in Botanybay.

Der vierte Band enthält verschiedene Aufsätze einiger Reisegefährten. Der erste erzählt physikalische Beobachtungen, welche auf dem hohen Berge von Teneriffa gemacht sind. Des Doct. Rollins Schilderung einiger Amerikanischen Völker dienen zur Widerlegung mancher philosophischen Hypothesen. — S. 61. Beschreibung und Abbildung einiger Seethiere; wie wohl die Naturgeschichte überhaupt hier nicht viele Ausbeute erhält. — S. 110. folgt noch eine kleine Nachricht von der Insel Formosa, wo

die

Digitized by Google

die Chineser eine Besatzung unterhalten. Die Eroberung der Insel hält der V. für möglich; sie würde, nach seiner Meynung, eine Europäische Macht in den Stand setzen, den Chinesern Gesetze vorzuschreiben. Der V. meint, die Engländer würden sich dieser Insel schon bemächtigt haben, wenn sie nicht durch andere Kriege zu sehr beschäftigt gewesen wären. Der östliche Theil derselben soll allein von Eingebohrnen, welche von den Chineſern noch nicht unterjocht sind, bewohnt werden. S. 140 über den Handel mit Seeotterfellen, die noch immer in China theuer bezahlt werden.

Die zu dieser Reise gehörigen Kupferstiche haben den besondern Titel: Atlas du Voyage de Perouse. Es sind 69 Blätter von Landchartenformat, zum Theil ganze, zum Theil halbe Bogen. Die Charten machen unleugbar den größten Werth aus. Es wäre sehr zu wünschen, daß wenigstens die erste, welche alle Entdeckungen und die ganze Reise darstellt, bald durch einen Nachstich brauchbarer gemacht würde. Einige bilden die Gestalten und Sitten mancher Wilden ab. Einige wenige gehören zur Naturgeschichte und diese sind wohl die unwichtigsten. Dem ersten Bande der Reise ist das Bildniß des La Perouse vorgesetzt worden.

II.

Digitized by Google

II.

A plan of an orchard by *George Lindley*. Norwich 1796. fol.

Nach der Ankündigung in den Englischen Zeitungen konte man unter diesem Titel eine Anweisung zur Anlegung eines Obstgartens, nebst dazu gehörigen Grundrissen, erwarten. Aber der Verf. wahrscheinlich ein Baumhändler, hat weiter nichts als einen großen Bogen geliefert, worauf, äußer einem alphabetischen Verzeichniß englischer Namen von einigen hundert Obstarten, nur ein Viereck abgebildet ist, mit Bemerkung, in welcher Ordnung auf einem Platze von anderthalb Acre 77 Stücke der besten Obstbäume in forma quincunce geordnet werden könten. Dieß Viereck soll auf der westlichen, nördlichen und östlichen Seite mit Lambertsnüssen (filberts) umpflanzt werden. In einer kleinen untergesetzten Tabelle findet man kurz den Stand der Baumarten, die Zeit der Reife und den Gebrauch angegeben. — Dieser Bogen kostet zwey Shillings; aber er enthält nichts, was man nicht für einen geringern Preis besser in teutschen Schriften finden kan, und ich habe ihn nur an-

Digitized by Google

angezeigt, um meinen Lesern die Anschaffung zu ersparen.

III.

Bengt And. Euphrasens Reise nach der Schwedisch-westindischen Insel St. Barthelemi, und den Inseln St. Eustache und St. Christoph. Aus dem Schwedischen von Joh. Georg Lud. Blumhof. Göttingen 1798. Fast 1 Alphab. in Kleinoctav.

Die Urschrift ist oben S. 168. angezeigt. Der Uebersetzer kennet die Schwedische Sprache sehr gut; er hat auch den systematischen Namen die besten teutschen Benennungen, welche er hat finden können, beygesetzt. Nach S. 69. soll die ächte Cochenille auf Jamaika und andern größern Inseln seyn, und die beste und meiste soll aus Surinam kommen; welches doch wohl gewiß falsch ist. Man sehe nur Biblioth. XV. S. 601. Indig kan auf St. Barthelemi, vornehmlich wegen Mangel des Wassers, nicht gebauet werden, und allerdings ist die Zubereitung wegen der Fäulniß den Arbeitern höchst schädlich. Das Be-

Digitized by Google

Betragen gegen die Neger ist dort ebenfals unchristlich und abscheulich. Die Borke von Bursera gummifera wird zu Thee für einen schwachen Magen gebraucht; Thon S. 180. ist ein Druckfehler. S. 288. Beschreibung einer Höhle auf St. Christoph, wo der Erdboden ganz heiß ist, Schwefeldämpfe ausraucht, wo sich auch crystallisirter Schwefel ansezt. Die Charte von der Insel Barthelemi fehlt auch dieser Uebersetzung. Die Beschreibung dieser Insel von Dahlmann, deren der Uebersetzer in der Vorrede gedacht hat, wird wohl diejenige seyn, welche im historischen Portefeuille 1787. St. 6. S. 673. steht, mit der Ueberschrift: Beschreibung der Insel St. Barthelemi von Sven Dahlmann, Admiralitätspredigerin Carlscrona, mit einer Charte; übersetzt mit Anmerkungen von J. G. P. Müller.

IV.

Digitized by Google

IV.

Praktische Anweisung zum Teichbau. Für Förster, Oekonomen, und solche Personen, die sich weniger mit der Mathematik abgeben. Von Johann Friedrich Riemann. Mit 4. Kupfertafeln. Leipzig 1798. 444 Seiten in Kleinoctav.

Gleich anfangs sagt der Verf. er wolle von Anlegung der Teiche, nicht aber der Deiche, handeln. Der letzte Namen gehört den Dämmen oder Wällen, welche an Strömen angelegt werden, um das benachbarte Land wider Ueberschwemmungen und Wasserfluthen zu sichern. Teiche aber sind solche Dämme, welche zu Einsamlung, Einfassung und Einschliessung einer grossen Menge Wassers erbauet werden, wohin nicht allein die Fischteiche, sondern auch die mancherley Cisternen, Basseins, Archen u. d. gehören. Also ist hier auch die Rede von den grossen Behältern, in welchen das Wasser zur Betreibung der Maschinen auf Bergwerken, oder auch neben Städten zur Feuerlöschung, gesamlet wird.

Es

Digitized by Google

Es ist also sehr wahr, daß diejenigen Personen, welche der Titul dieses Buchs nennet, mancherley Veranlassung haben, sich um die Anlegung und Unterhaltung der Teiche zu bekümmern. Diesen wage ich zu versichern, daß sie keinen bessern gedruckten Unterricht zu dieser Absicht erhalten können, als diese Anweisung das H. Riemanns, in welcher Theorie und Praxis sehr glücklich vereiniget sind. Der Verf. ist mit den Hülfswissenschaften, der Mathematik, Naturlehre, Mineralogie u. a. auch mit den bey dem Teichbau unentbehrlichen Handwerken sehr gut bekant. Eigene Erfahrungen und Beobachtungen bemerkt man in jedem Abschnitte, und die Schriften seiner Vorgänger sind von ihm sorgfältig zu Rathe gezogen worden. Sein Unterricht ist vollständig, ordentlich, deutlich und gründlich. Einige Kenntniß der Mathematik setzt er allerdings voraus, ohne welche auch keiner einen Teichbau unternehmen soll, aber er hat sich bemühet, die nöthigen Berechnungen so deutlich zu machen, daß gewiß Anfänger zufrieden seyn können, und er ermahnet sie, die Schriften des Hrn. K. Ch. Langsdorf zu studiren.

Inzwischen vermuthe ich, daß manche Leser, die dieses Buch zum ersten Unterricht

wählen wollen, beklagen werden, daß der V. nicht etwas mehr Sorgfalt auf die Erklärung der Kunstwörter verwendet hat. Die meisten sind freylich erklärt, aber gar kurz und oft erst, nachdem sie schon oft im Buche gebraucht worden. So könte man auch wünschen, daß die Zeichnungen, die sicherlich lehrreich sind, etwas größer und deutlicher, auch zahlreicher seyn möchten. Möchte es doch dem Verf. gefällig seyn, diesen Wunsch bey einer neuen Ausgabe, welche dieses Buch gewiß verdient, zu erfüllen! Alsdann könte man auch noch eine besondere Erklärung der Zeichnungen, wobey auf diejenigen, welche im Buche selbst vorkommen, verwiesen würde, wünschen.

Zuerst von der mannigfaltigen Absicht der Teiche, wo denn auch von Fischteichen die Rede ist, jedoch nur kurz, weil der Verf. mehr von größern Unternehmungen handelt, wovon aber auch gewiß die besten Regeln zu Anlegung der Fischteiche abgeleitet werden können. Von der Auswahl und der Zurichtung des Platzes. Vom Drucke des Wassers gegen die Dämme, gegen den Boden; von dem Eindringen des Wassers in die Dämme, worüber hier Beobachtungen erzählt sind; ferner von der Gewalt der Wellen; und alsdann wie darnach die Stärke der Dämme zu berechnen sey, so wie auch die Verhältnisse ihrer Theile. Auflösung

der

Digitized by Google

der vornehmsten mathematischen Aufgaben. Von der besten Zeit zum Teichbau; von der Auswahl und Anstellung der Arbeiter; von Verfertigung der Risse; jedoch hiervon nur kurz. Hernach in besondern Abschnitten von allen einzelnen Arbeiten; von Bearbeitung des Teichgrundes; vom Grundgraben; u. s. w.

Vorzüglich lehrreich ist der Abschnitt von den verschiedenen Abzügen, wodurch das Wasser abgelassen wird, welche hier algemein Striegel genant werden. Von der verschiedenen Einrichtung des Zapfens, des Mönchs, des Grundzapfens u. s. w. des Gerinnes. S. 263 werden die steinernen Gerinne vor allen andern empfohlen, zumal, sagt der V. da in wenig Jahren keine zu hölzernen Gerinnen taugliche Bäume weiter zu finden seyn werden. Ausführlicher von der Erbauung der Striegelschächte und deren mannigfaltigen Einrichtung. Auch S. 326 von dem Mönch, der mit kleinen Schutzbrettern in einem Ständer zugesetzt wird, und sich am besten für flache Teiche oder Weiher schickt. S. 359 von Fluthbetten, wilden Fluthen, wodurch das zu sehr zudringende Wasser abgelassen werden kan, auch von den dazu nöthigen Rechen, um den Fischen den Durchgang zu verwahren. Zuletzt noch S. 397 von ge-

mauerten Dämmen, dergleichen der in Frankreich zu Saint Ferriol ist, der, wie der V. sagt, nicht seines gleichen hat. Ein Anhang lehrt die verschiedenen Verrichtungen die Striegel zu ziehen, oder die Abzüge zu öfnen. S. 431. vom Anschlage der Kosten, und S. 438 vom Auftragen der Dämme, oder von ihrer Erhöhung, die nöthig wird, wenn die Wassermenge vergrössert wird; oder wenn das Wasser anfängt überzuspühlen, oder wenn ein Fahrweg auf dem Damme seyn muß. Was bey dieser letzten Verlegenheit zu machen sey, um den Damm wider die Gleisen zu sichern, hat der Verf. sehr gut gelehrt.

VI.

Aufsätze aus der höhern Oekonomie für Gartenfreunde, Thierärzte und Manufakturisten. Vom Verfasser der Beyträge des Aberglaubens. Leipzig 1797. 360 Seiten in 8.

Was der mir unbekante Verf. unter höherer Oekonomie verstanden haben will, hat er hier nicht gemeldet, auch kan ich es aus dem Inhalte dieser Bogen nicht

nicht errathen. Sie bestehen aus mannigfaltigen Bemerkungen über die meisten Theile der Landwirthschaft; einige sind aus bekannten Büchern genommen, und können belesenen Landwirthen zur Erinnerung dienen. Hin und wieder kommen auch Vorschläge vor, die wohl noch erst durch Erfahrung bewährt werden müssen. Ich zeichne einiges aus, was mir beym Durchblättern als weniger algemein bekant vorkömt.

S. 20 von der misslichen und eigentlich selten nützlichen künstlichen Bildung der Hörner der Ochsen. Der V. billigt das Anspannen der Ochsen am Kopfe, welches auch, zumal in gebürgichten Gegenden Vortheile hat. Aber dafür ist kein Beweis, daß der Ochs mit den Hörnern stößt; dieß geschieht mit einem Anlaufe (cum impetu), wobey keine lang fortgesetzte Anstrengung ist. Die beständige Anziehung der Halsmuskeln muß das Thier nothwendig sehr ermatten. Im Reiche und in andern Gegenden, wird der schwächere Ochse auf die linke Seite (zu der Hand) gespannet, weil da der Bauer demselben helfen kan, indem er, wenn er Berg auf geht, am Joche anfasset. S. 39 wird Spörgel oder Sperk, Spergula, eine nordamerikanische Pflanze genant; aber sie wächst seit undenklichen Zeiten, wild in Geldern,

in unsern Heiden u. s. w. ist also gewiß einheimisch. Solten wohl verständige Praktiker billigen, was S. 57 behauptet ist, daß der Dünger auf den Aeckern ausgebreitet eine Zeitlang liegen bleiben könne, weil die theoretischen Grundsätze, daß Sonne und Luft dem ausgebreiteten Dünger die Kräfte benehmen, wie der V. meint, wegfallen? Beweiset nicht schon der Augenschein das Gegentheil? Weniger Dünger gleich ausgebreitet und gleich untergepflügt würkt doch besser, als mehr Dünger, den Sonne und Luft entkräftet und der Regen ausgewaschen hat, und der in der Fäulung unterbrochen ist. S. 83 Wiederholung dessen, was über die Seidenpflanze geschrieben ist. Der Johannisbeerwein, der S. 91 gelehrt ist, ist ganz gut, aber der Zucker macht ihn zu theuer. Der V. warnet, die Flaschen nicht weiter als bis an den Hals zu füllen; aber sicherlich zerspringen sie alsdann am ehrsten. In einer ganz angefülleten Flasche können sich die elastischen Dünste, welche zersprengen, nicht sammlen. S. 103 Empfehlung des Mohnöhls, was unsere Leute gewiß nicht nach Holland senden. Dasjenige, was reinlich gemacht ist, vertrit völlig die Stelle des so genanten Provenzer-Oehls. Solte nach S. 213 die Möglichkeit des Reisbaues im nördlichen Teutschland erwiesen seyn?

Von

Von der dazu nöthigen Wässerung ist hier wenig gesagt worden.

VII.

Die alte und neue Landwirthschaftsverfassung der Deutschen. Jene warum sie also war; diese wie sie seyn solte und könte. Für Regenten, welche selbst kennen und prüfen wollen. Auch zur Aufklärung und Vorbereitung des gemeinen Landwirths. Frankfurt und Leipzig 1799. 5 Bogen in Kleinoctav.

Der V. welcher, wie er sagt, ein Justiz- und Polizeybeamter ist, will den Fürsten melden, wodurch die mannigfaltigen Einschränkungen, woran jetzt die Landwirthschaft leidet, entstanden sind. Er redet also ganz kurz vom Ursprunge der Brache, der gemeinschaftlichen Hut und Weide, der Gemeinweiden u. s. w. Hernach sagt er ihnen eben so kurz, wie alle diese Gebrechen geändert werden können. Er mag es wissen, daß es Fürsten giebt, die so etwas noch nicht einmal wissen; aber schwerlich werden diese aus diesen Bogen, in denen sie et-

was unsanft angeredet werden, lernen wollen. Es soll diese Schrift der andere Theil einer andern seyn, welche den Titel hat: Von der Nothwendigkeit eines Reichs-Polizeygesetzes über die Landwirthschaft. Von einem Deutschen. Diese drittehalb Bogen sind nicht zu uns gekommen.

S. 55. äußert der V. die Meynung, daß dereinst, wenn erst die Landleute mehr Kentniß vom Holzpflanzen haben, und mehr an Eigenthum gewöhnt seyn werden, auch wohl die Gemein-Waldungen vertheilt werden könten. Dadurch, meint er, würde mancher angetrieben werden, mit seinem Nachbar im Anbau der Bäume zu weteifern, und die Waldungen würden mit mehr Fleiß als jetzt besorgt werden. Dieser Rath ist auch schon von andern gegeben worden; man lese nur Biblioth. I. S. 478. Inzwischen läßt sich doch viel dawider erinnern. Die Antheile würden oft gar klein werden; jeder würde doch jährlich etwas von seinem Holze haben wollen; da möchte denn wohl der Wald in kurzer Zeit aufgerieben seyn. Dazu kömt noch, daß die meisten Personen nur auf ihren Vortheil sehn, sich um ihre Nachkommen wenig bekümmern. Solte diese Vertheilung jemals gewagt werden, so würde doch eine genaue Forstord-

nung

Digitized by Google

nung nöthig ſeyn, wornach ſich jeder in der Nutzung ſeines Reviers richten müſte; und an Aufſicht über die Befolgung derſelben müſte es auch nicht fehlen. — Uebrigens ſind dieſe Bogen mit vieler praktiſchen Kentniß geſchrieben.

VIII.

Von der Spaniſchen Schafzucht in den Fürſtenthümern Ansbach und Baireuth, wie auch im Würtembergiſchen, als zweiter Theil zu Stumpf Geſchichte der Spaniſchen Schafzucht in Sachſen. Herausgegeben von Georg Michael Ferdin. Goeß, Oekonomie-Inſpector. Nürnberg 1798. 6 Bogen in 8.

Die Schrift des als Profeſſor der Landwirthſchaft zu Greifswalde geſtorbenen H. Stumpf iſt Biblioth. XIV. S. 195 angezeigt. Sie iſt vielleicht das beſte, was er hat drucken laſſen; denn zu leugnen iſt nicht, daß man an den meiſten ſeiner Schriften einigen Mangel der Hülfswiſſenſchaften bemerkt, zu deren Erlernung er im catholi-

schen Kloster, woraus er entwichen war, keine Gelegenheit gehabt hatte. Dagegen hatte er sich, als Aufseher auf einem Landgute in Böhmen, einige praktische Kentnisse erworben, die er hernach, als Privatdocent in Jena, zu benutzen suchte.

Der Gedanken, die Geschichte der Verbesserung der teutschen Schäfereyen durch Spanische Widder zu beschreiben, war sehr gut. Freylich solte man das ganze Verfahren sorgfältig samlen; man solte die dabey gemachten Fehler, nebst ihren Folgen, nebst dem guten, was dadurch gewürkt worden, aufrichtig melden, und daraus Regeln für diejenigen ziehen, welche künftig diesen Weg der Verbesserung einschlagen wollen. So verdient denn auch der Verf. dieser kleinen Schrift Dank, welche von den Unternehmungen im Anspachschen und Würtembergischen Nachricht giebt.

Im Jahre 1759 fand man bey einer Zählung in Anspach und Baireuth, 53, 559 Schafe, nämlich Hämmel und Lämmer mitgerechnet. Der Ertrag der Wolle war 101,983 Pfund jährlich, wovon die Hälfte von den Landleuten selbst verbraucht, die andere von 492 Meistern verarbeitet ward, die aber jährlich überhaupt 209,625 Pfund brauch-

brauchten. Die fremde theils teutsche, theils böhmische Wolle, welche jährlich zugekauft werden mußte, betrug an Werth, nach damaligem Preise, 84,407½ Gulden. Im Jahre 1788 lies man 40 Widder und ein Paar Schafmütter, die von Spanischen Widdern und Roussillonischen Schafmüttern abstamten, aus der französischen Schäferey, die Daubenton zu Montbord auf königliche Kosten unterhielt, kommen. — Also keine eigentliche Spanische Schafe, sondern Blendlinge. Man erkante, daß diese dasjenige nicht leisten würden, was man gehoft hatte, und nun entschloß sich der Marggraf, zugleich mit dem Marggrafen von Baden, feinwollichte Widder und Schafe unmittelbar aus Spanien kommen zu lassen, wozu der Preussische Gesandte in Madrid behülflich war. Aber eine unglückliche Witterung und manche andere Unfälle machten, daß viele Stücke auf der Reise durch Castilien, Arragonien, Catalonien, und auf den staubigen Heerstraßen in Frankreich, auch bey den Ueberschwemmungen in der Schweiß und Schwaben, auf der Reise umkamen.

Sehr richtig wird hier, S. 18 gemeldet, daß man so gar in Spanien die größte Vorsicht anwende, die Vermischung der feinwollichten Schafe mit den andern zu verhüten;

leu; nichts desto weniger wurden die Spanischen Widder zur Begattung der grobwollichten Schafe gebraucht, wodurch denn freylich wohl eine Verbesserung der Wolle entstanden ist; aber das beste war doch, daß man eine ganze Spanische Heerde unvermischt zu Meuses bey Anspach unterhielt, bey welcher denn auch noch keine Ausartung bemerkt ist.

S. 27 lieset man die Preise, wofür die veredelten Schafe verkauft werden. Die teutsche Wolle ward bisher zu 45 bis 50 Fl. auch zu 52 Fl. der Zentner im Anspachschen verkauft, die ganz Spanische ungewaschene zu 60 Fl. der Zentner, die vom Schweiße und Fette gereinigte zu 150 Fl. jetzt aber, nachdem man eine bessere Reinigung erlernt hat, wird die erste Sorte zu 225 Fl. und die zweyte zu 150 Fl., oder unsortirt zu 187 Fl. 30 Kr. der Zentner verkauft. Was S. 37 über das Drehen der Schafe, woran auch viele Spanier stärben, gesagt ist, muß nach den in Sachsen angestelleten Untersuchungen verbessert werden. Je schlechter die Weide ist, und je länger die Stallfütterung dauert, desto weniger und desto geringere und gröbere Wolle wird erhalten. Das Melken ist im Anspachschen, so wenig als in Spanien bey den feinwollichten Schafen, die Merinos genant werden, gestattet.

S. 73.

S. 73 von der Anschaffung der Spanischen Schafe im Würtenbergischen. Zum Ankauf erhielt der Herzog die königliche Erlaubniß. Im Jahre 1786 reiseten der Kammer-Rath Widder, welcher über die Tuchfabriken zu Ludwigsburg die Aufsicht hat, nebst seinem Secretair Stengel und einigen Schäfern, welche einige Zeit bey Daubenton in der Lehre gewesen waren, ab. Sie kauften 30 Steere und 10 Mutterschafe, und dann auch noch in Roussillon von den besten, die dort zu haben waren, 40 Steere und 20 Schafmütter. Diese Heerde kam durch das südliche Frankreich, durch Savoyen und Schweitz d. 9. Sept. zu Münsingen, auf der dort für sie bestimmten Sommerweide an, nachdem auf der Reise nur neun Stück umgekommen waren. Die Mütter wurden auf der Reise trächtig.

IX.

Digitized by Google

IX.

Anleitung die Schaf-Blattern zweckmässig zu behandeln und der weitern Ausbreitung dieser Seuche vorzubeugen. Zunächst für den Hessischen Landmann geschrieben von Dr. Joh. David Busch, der Arznei- und Thierarzneikunde Lehrer. Marburg. 1799. 4 Bogen in 8.

Der Inhalt dieser kurzen, aber nützlichen Schrift ist: Beschreibung der Krankheit, Verlauf derselben, Vorbauungsmittel, wenn die Blattern in der Nachbarschaft sind; Vorbauungsmittel für die noch gesunden bey einer schon angesteckten Heerde; Heilart und Einimpfung der Blattern; — alles dieses so deutlich, daß es der Landwirth verstehn kan. Das beste Verwahrungsmittel würde, wie auch S. 19 gesagt wird, die Stallfütterung seyn. Aber, sagt der Verf. bey der bisherigen Unvolkommenheit und unzweckmässigen Einrichtung der Schafzucht, bey der schlechten Beschaffenheit der Schafställe, müssen wir darauf noch Verzicht thun. Die schleunige Absonderung der kranken Schafe von den gesunden ist durchaus nothwendig.

So

Digitized by Google

So bald die Blattern Eiter ziehen, stecken sie an; aber noch nicht bey dem Ausbruche. (Solte letztes gewiß seyn?) Das sicherste Mittel, die Seuche gleich zu vertilgen, würde seyn, alle erkrankten Schafe gleich zu tödten. Ob die hier angegebenen Arzneyen große Hofnung verleihen können, mögen Aerzte beurtheilen. Daß durch die Einimpfung die meisten Schafe gerettet werden, nimt der V. als erwiesen an, und lehrt, wie diese zu verrichten müsse.

X.

Der praktische Bienenvater in allerley Gegenden; oder algemeines Hülfs-Büchlein für Stadt- und Landvolk zur Bienenwartung in Körben, Kasten und Klotzbeuten, mit Anwendung der neuesten Erfindungen, Beobachtungen und Handgriffe. Bearbeitet vom Commissionsr. Rem (Riem) in Dresden und Pastor Werner zu Nöda, und von einigen Bienenfreunden berichtigt. Leipzig 1798. 238 Seiten in 8.

Das, was die auf dem Titel genanten Namen vermuthen lassen, nämlich daß die-

dieses Buch zu den besten seiner Art gehöre, wage ich dreist zu bestätigen. Das nöthige, und noch etwas mehr, ist hier, ohne grosse Weitschweifigkeit, deutlich und gründlich, nach eigenen vieljährigen Erfahrungen gelehrt worden. Um zur Bienenzucht aufzumuntern, wird gleich anfangs versichert, daß das Kapital dabey sich in honigreichen Jahren mit 20 Prozent, in honigarmen aber mit 5 Prozent verinteressire. Zudem kan es bey geschickter Behandlung und ohne grosse Unglücksfälle, welche selten sind, nicht verlohren gehn. Der immer steigende Preis des Zuckers erhöhet den Werth des Honigs.

Beurtheilung der verschiedenen Arten der Wohnungen, nämlich der Körbe, Kästen u. s. w. Aus dem Abschnitte von der Naturgeschichte der Bienen, sehe ich, daß es noch wahr bleibt, daß aus einem Eye, woraus in einer kleinen Zelle eine Arbeitsbiene geworden wäre, in einer grossen Zelle eine Königinn, die künftig die Mutterbiene heissen soll, entsteht. Jene sollen weiblichen Geschlechts seyn, aber nicht die ganze Zeugungskraft besitzen. Nur wenige von ihnen legen Eyer, und aus diesen entstehen Drohnen. Bey wenig Volk bemerkt man oft im ganzen Sommer keine Drohne. — Die Begattungsfreude, so liefet man S. 40. welche sie mei-

meisten Arbeitsbienen entbehren müssen, hat ihnen der Schöpfer durch andere Freuden, besonders durch die Liebe zu ihrer Mutter und die Lust zur Arbeit, ersetzt. — Männliche Arbeitsbienen hat man noch nicht bemerkt. Nur die Drohnen also bleiben Männer; sollen faule Thiere und selbst zur Begattung träge seyn.

Die Vorfälle, welche bey dem Schwärmen vorkommen, sind S. 48 sehr vollständig abgehandelt. Es glücke selten oder gar nicht, zwey schwache Schwärme, welche zu gleicher Zeit erfolgen, so gleich zu vereinigen; man müsse jeden besonders einfassen, und abends auf den bestimten Stand stellen, indem man den einen Kasten behutsam umkehrt, und den andern darauf setzt. Gleich bey dem Umkehren werden Fluchlöcher und Ritzen verschmiert, bis sich die Bienen hinauf gezogen haben. Auch hier gesteht man, daß doch alle bekante Mittel die Nachschwärme zu verhüten, nicht immer ganz sicher sind. In den meisten Fällen erreicht man diese Absicht, wenn man den Vorschwarm an die Stelle des Mutterstocks setzt, und diesem einen andern Ort giebt. Durch Unterfätze mehr Raum zu verschaffen, und dadurch den Nachschwärmen vorzubeugen, glückt auch oft, obgleich einige den Erfolg gänzlich ge-

leugnet haben. Man muß die Verfasser loben, daß sie den gewöhnlichen Praktikern es geradzu gestehn, daß manche Künsteleyen sich nur für Liebhaber, welche Zeit übrig haben, schikken. Zum Ablegen sind nun sehr viele Methoden erdacht worden, die hier beschrieben sind.

S. 134 wird doch die Beschüttung der Körbe mit getrocknetem Sande im Winter, nach neuern Erfahrungen, gebilligt; nur muß, so wie H. Salzfactor Strube vorgeschrieben hat, eine Luftröhre angebracht werden. Man sehe Biblioth. XIX. S. 500. Zur Fütterung wird der Malzsyrup, dessen Zubereitung S. 138 steht, empfohlen. Die Bienen genießen ihn gern, und verwandeln ihn, so wie auch den Zucker, in wahren Honig. Ausführlich von Raubbienen. Die Frage, wer bey der Beraubung die meiste Schuld habe, läßt sich selten entscheiden. Verdacht fält inzwischen auf den Beraubten. Allerdings müssen die Nachbaren angehalten werden, durch die bekanten Mittel, dem Beraubten zu helfen, und ihren Bienen das Rauben zu verwehren. Von den Krankheiten. Faulbrut entsteht, wenn die junge Brut der Bienen in den Zellen nicht aufwärts, sondern unterwärts auf dem Kopfe steht, als welche absirbt und fault. Wenige Zellen dieser Art in volkreichen Stöcken

Digitized by Google

schaden nicht merklich, aber nimt das Uebel in schwachen Stöcken Ueberhand, und es entsteht ein starker Gestank, so ist der beste Rath, daß man einen solchen Stock ganz ausschneidet, und die Bienen mit andern vereinigt. Der ausgeschnittene Honig ist gut und brauchbar, wenn die faulenden Zellen abgesondert sind. Die Veranlassung dieser Krankheit hat man noch nicht entdecken können. Wie Honig und Wachs zugerichtet und genützt werden müssen, das findet man hier vollständiger als in den meisten Schriften gelehrt ist. So auch die Zubereitung des Meths und Honigessigs. Es folgt ein Verzeichniß der monathlichen Geschäfte bey der Bienenzucht. Allerley Geräthschaften sind auf einem gut gerathenen Holzschnitte abgebildet.

XI.

Catalogus bibliothecae historico-naturalis *Josephi Banks*. — Auctore *Jona Dryander*, A. M. Regiae societatis bibliothecario. Tomus I. scriptores generales. Londini 1798. 1 Alphabet in 8.

Den Anfang machen die Schriften der gelehrten Gesellschaften. Vielen sind es

es angenehm seyn, hier ein vollständiges Verzeichniß aller Theile der Philosophie. transactions und aller Auszüge zu finden. Von der ökonomischen Gesellschaft zu Amsterdam sind hier neun Theile angegeben worden, deren letzter von 1793. ist. Der letzte Theil der Pariser ökonomischen Gesellschaft ist von 1791. Der teutsche Litterator wird kaum ohne Neid das Verzeichniß der Spanischen und Portugisischen Gesellschaften lesen, und gewiß beklagen, daß der Uebersetzungsgeist unserer Nation jene noch nicht hat erreichen können, zumal da man weis, daß darin viele neue Nachrichten von ausländischen Handelswaaren vorkommen. Es folgen die Samlungen und Magazine; auch hernach die zusammengedruckten Dissertationen. Briefe. S. 72. eine herliche Samlung der Ausgaben von Plinii *histor. nat.* S. 75. eine Handschrift von Barthol. Anglicus *de rerum proprietatibus*, aus dem 14ten Jahrhunderte. S. 78 Systeme der Naturlehre.

Der vorzüglichste Abschnitt ist wohl sicherlich das Verzeichniß der Reisebeschreibungen von S. 82 bis S. 164. Inzwischen sind freylich nur diejenigen Reisen angezeigt worden, durch welche die Naturgeschichte Bereicherungen gewonnen hat. Die sehr seltenen Samlungen alter Reisen findet man

man hier beysammen. Litterarische Bemerkungen sind nur sparsam beygebracht worden. Das Viridarium Adriaticum wird von Arredi und Gronovius einem Assaler zugeschrieben; aber Astaler, nicht Assaler, ist der Namen des Buchdruckers. Die Umschiffungen der Erde. Hernach die Reisen nach einzelnen Ländern, und unter diesen auch manche, welche in Samlungen eingerückt sind. S. 118 sehe ich, daß die kleine Schrift, welche Biblioth. II. S. 469. angezeigt ist: Anecdote, auch ins Englische von einem Frauenzimmer 1772 übersetzt ist. Ich habe einmal die Versicherung erhalten, daß die vorige Kayserinn Catharina II. die Verfasserinn sey; wie wohl ich dieß nicht von Hr. Meusel angezeigt finde.

S. 165 Schriften über den Nutzen der Naturgeschichte. S. 168 Geschichte derselben. S. 170 Lebensbeschreibungen der Naturalisten. S. 177 Bibliographien der Naturgeschichte. Wörterbücher. Lehrbücher. — S. 208. Micrographien und darunter vollständig die Werke des Leeuwenhök. S. 217. die Naturaliensamlungen, auch Anleitungen, sie einzurichten. S. 234. ein vollständiges Exemplar vom Museo Petropolitano, von dem ich Biblioth. VIII. S. 497. Nachricht gegeben habe. Inzwischen

fehlt hier das Verzeichniß der Bibliothek, welches ich auch besitze. S. 235 naturalistische Topographien. S. 260 Physicotheologien. S. 272 folgen die Schriften über die Materia medica. Ein herlicher Vorrath von Ausgaben des Dioscorides, und von Schriften, die zur Erklärung desselben dienen. Von Kirani Kiranides finde ich hier S. 278 nur die teutsche Ausgabe vom Jahre 1638. Dieß bestätigt meinen Zweifel, daß auch eine Londoner Ausgabe von 1685 vorhanden sey, wie einige sagen; dieß würde hier wohl gewiß nicht gefehlt haben. — S. 295 Materia alimentaria. Darunter auch die nachgeschriebenen Vorlesungen des Archiat. Linne über die Diätetik.

XII.

The repertory of arts and manufactures; consisting of original communications, specifications of Patent inventions, and selections of useful practical papers from the transactions of the philosophical societies of all nations &c. &c. London in 8.

Un-

Digitized by Google

Ungeachtet ich durch einen Zufall jetzt nur erst den achten Theil dieses Werks, der 1798 gedruckt ist und 440 Seiten enthält, erhalten kan, so will ich doch die Anzeige desselben nicht länger verschieben, verspreche aber die übrigen Bände im nächsten Stücke der Bibliothek nachzuholen. Die Absicht des Herausgebers ist, alle neue Erfindungen, welche die Künste im algemeinsten Verstande, die Handwerke, Fabriken und Manufacturen betreffen, so bald als möglich, zum Gebrauche der Künstler bekant zu machen. Zu dem Ende liefert er die sogenanten Patente, welche den Erfindern in London ertheilt werden, worin die Erfindung, wo nicht volständig, doch wenigstens einigermaßen, beschrieben ist. Auch liefert er die dazu gehörigen Zeichnungen auf Octavblättern. Ferner verspricht er auch aus den Schriften der Ausländer die Beschreibungen neuer Erfindungen auszuheben. Jedes Heft kostet mit den Kupfern, welche meistens schön gestochen sind, 1 S. 6 D. und sechs Hefte machen einen Band aus. Bey den Erfindungen oder Vorschlägen der Ausländer sind zwar die Quellen angezeigt worden, aber so nachlässig, daß es oft nicht wenig Mühe kostet sie aufzufinden. Es scheint auch, daß des Herausgebers Kentniß auf das was französisch geschrieben ist, eingeschränkt ist. Weil es

Digitized by Google

nicht möglich ist, ohne Zeichnungen alles deutlich genug anzuzeigen, so kan ich nur wenig ausheben.

Einige Kochmaschinen, wobey der aufsteigende Dampf in andere Gefässe geleitet wird, die dadurch ebenfals zum Kochen gebracht werden; eine Einrichtung, welche sicherlich noch viele nüzliche Anwendungen erlaubt. S. 19 Johnsons Weise das Leder mit einer mineralischen Säure, vornehmlich mit Vitriolsäure, zu gerben. S. 23 ein Ofen zum Calciniren der Potasche. S. 26 um die tiefen Wagengleisen zu verhüten, geht ein Vorschlag von Rob. Baatson dahin, mitten unter der Achse noch eine Walze anzubringen, welche etwas über den Fußboden erhaben ist, und diesen nur in dem Falle berührt, wenn die Räder in den Gleisen tief einsinken. S. 46. Verbesserung einer Presse zu grossen Ballen; dieser Aufsatz ist, so wie mehre, aus den Transact. of the soc. for. encourag. of arts genommen worden. Manche sind auch aus Letters and papers of the Bath soc. entlehnt. Des Grafen von Dundonald Vorschläge, allerley Substanzen zur Düngung zuzurichten, als Ruß, Steinkohlenklein u. d. S. 91 Verbesserung der Thürschlösser. Jemand hat den Einfall gehabt, an der Welle des Wasser-

Digitized by Google

ferrades eine Büchse mit Schmier anzubringen, welche solches almälig durch kleine Löcher auf die Zähne fahren läßt. S. 148 ein Weberstuhl, welcher von Wasser, oder von einer Feuermaschine, oder von einem Pferde getrieben werden soll. S. 158 ein Vorschlag, allerley eiserne Geräthe, sogar auch Hufeisen, ohne Hämmer, durch eine Art von Dratzug zu bilden. Maschinen, wodurch das Kämmen der Wolle beschleunigt wird. S. 225 eine Art Pflug, um tiefe Wasserfurchen zu ziehen. S. 272 des Franzosen Seguin Methode Leder zu gerben, aus den Annales de chimie. S. 296 eine witzig ausgedachte Weise, Zeuge mit allerley Farben zugleich zu färben. S. 309 Atkinsons Vorschlag den weissen Zinkkalk stat Bleyweis zu brauchen. Dazu bedient er sich der Blende und des Galmeyes. S. 368 des Thomas Prossers Verbesserung der Buchdruckerpresse. Einer, namens Barber, hat einen Apparat angegeben, wodurch die entzündbare Luft zur Hervorbringung einer Bewegung und Umtreibung mancher Maschinen gebraucht werden kan. S. 383. Thomas Beddoes Kunst gegossenes Eisen schmiedbar zu machen; aus den Philosoph. transact. S. 418. des Franzosen Sage Metall für die Schriftgießer, aus Journal de physique. — Manche weitläuftige

Praktiker errathen, welche Gräser der V. gemeint hat. Vielleicht soll die erste Art das wahre Raygras, Lolium perenne, seyn; aber Lolch ist der Namen des betäubenden Lol. temulentum. Welche Vergleichung der Aehre mit Gerste, oder Spelz! Die zweyte Art ist gar nicht zu errathen. Das ächte Raygras wird zum Abweiden, nicht zum Mehen gebauet. Kentlicher hat der V. das französische Raygras gemacht, welches wohl Avena elatior seyn soll. Nach S. 74 soll Spark oder Spörgel 15 bis 20 Jahre dauren. Aber der eigentliche Spark ist nur einjährig; nur Sperg. nodosa ist daurend; aber gewiß keine 20 Jahre. Sonderbar ist auch, daß S. 74 der Krap oder die Färberröthe als Futterkraut empfohlen wird. Der V. weis wohl, daß so gar das Kraut Milch und Knochen färbt. Dabey sollen denn die Wurzeln für die Färber gedörret werden; aber dazu gehören Darren und Mühlen, von denen hier nichts gesagt ist.

In den Abschnitten von der Viehzucht kommen gar lange Receyte zu Arzneyen vor, die noch kein Arzt berichtigt hat. Die Dräse soll alle Pferde einmal, so wie die Pocken die Menschen, befallen. Das dawider empfohlene Recept hat dreyzehn Bestandtheile; noch ein anderes hat funfzehn. Sehr guter

Rath

Digitized by Google

Rath zur Frage, wann der Landwirth Pferde oder Ochsen zum Zugvieh wählen soll. Das warme Getränk fürs Rindvieh misbilligt der V. nicht; aber dabey läuft ein Grund mit unter, der gar nichtig ist. Er meint das Kochen nehme dem Wasser die Salpetrigen Theile, und lasse ihm die nährenden Theile. Am besten wird es seyn, sagt er, das Vieh bey der angenommenen Gewohnheit zu lassen.

Empfehlung der Stallfütterung. Beym Ueberflusse an Dünger (über den doch wohl ein verständiger Wirth nie klagen wird) möchte das Vieh auf die abgemeheten trockenen Wiesen, so wie auch auf die Stoppeln getrieben werden. Sehr wahr ist die Bemerkung, daß bey der Stallfütterung auch die Waldungen gewinnen würden, in denen das Vieh doch allemal schadet. Wie sie einzuführen sey, lehrt er S. 236. Sehr wahr ist auch, daß sie das sicherste Mittel wider die Seuche ist; aber falsch ist doch, daß der Grund der Seuche allezeit in dem Austreiben des Rindviehes liege, und daß sie zu keiner Zeit ohne diese Ursache entstanden sey. Die wahre Vorstellung ist doch wohl diese, daß die Seuche zuerst durch unbestimmte Ursachen entstanden ist, und nun allein durch die Ansteckung verbreitet wird, so wie

die

die Pest, die Blattern und andere Krankheiten. Hievon muß sich der Landwirth überzeugen, alsdann wird er sorgfältiger und glücklicher in Verhütung des Unglücks seyn. Ueberhaupt müste wohl der praktische Landwirth gewarnet werden, der hier gelehrten Theorie und Heilung der Krankheiten nicht zu viel zu trauen. Darüber kan er ganz allein von geschickten Aerzten einen brauchbaren Unterricht erwarten.

S. 264 von den Schafen, wobey gemeldet wird, daß sie, wie jedes Thier in der Welt, aus zwey Geschlechtern bestehen. Das Einschiebsel wird kein Naturalist glauben. Der V. behauptet durch eine gegebene Berechnung zu beweisen, daß einschürige Schafe mehr Gewinn als zweyschürige abwerfen; welches doch noch in manchen Gegenden geleugnet wird, weil die Käufer die zweyschürige Wolle nicht so viel theurer bezahlen wollen, daß dadurch der Abgang am Gewicht den Verkäufern ersetzt würde. Denn nach Pfunden geben zweyschürige freylich mehr Wolle. Inzwischen wage ich nicht dem V. zu widersprechen. Dagegen möchte es doch gewiß nicht überall wahr seyn, was S. 278 und 281 gesagt ist, daß nämlich die zweyschürigen Schafe stets mistig sind, oder die Räude haben. S. 274 wider das

Ver-

Verstutzen der Schwänze; sehr wahr! aber bedenklicher ist die Vertheidigung des Waschens der Schafe vor dem Scheren. Er meint, das Waschen nach der Schur mache viele Mühe und fordere einen großen Platz zum Trokenen. Aber man überlasse das Waschen, wie die Spanier, den Manufakturen, für welche die auf dem Körper gewaschene Wolle doch noch nicht rein genug ist. Dieses gewaltsame Waschen greift diese schwächlichen und an Wasser gar nicht gewöhnten Thiere zu sehr an, und es ist höchst unwahrscheinlich, was man S. 280 leset, daß dieses Bad der Gesundheit zuträglich sey. Empfehlung der Mengeschäfer, des Salzleckens durchs ganze Jahr. S. 309 Warnung wider die Schafhütung des Winters in Waldungen. Oft sterben darauf viele im Frühjahr, bey denen man in den Mägen Kugeln von unverdaueten Holzfasern findet. Dieß erfolgt am meisten, wenn Schnee liegt, da die Thiere, in Ermangelung der Kräuter, junges Holz abfressen oder abschälen. Sehr wahr ist auch der dadurch entstehende Schaden für die Waldungen. Nach der Erfahrung des V. schadet das Rindvieh viel weniger. Gute Betrachtungen über die gerechte Grösse der Schäfereyen.

Einer

Einer genauern Untersuchung empfehle ich den doppelten Vorschlag S. 327 wider Abschaffung der Bauerschafe, da jeder nur eine kleine Zahl hält, so wie auch der Geistliche des Orts. Der erste Vorschlag ist, sagt der V. folgender: der Gutsbesitzer bekäme das ausschliessende Behütungsrecht aller Fluhren; aber die Unterthanen (oder kleinere Landwirthe) behielten alle Freyheit ihre Felder nach Gefallen zu sömmern, und nach ihren Absichten zu benutzen; auch sollen ihre Wiesen und Hölzungen von aller Behütung frey bleiben; dagegen erhalten sie eine Entschädigung; sie sollen im Herbste mit ihrem Rindviehe die herschaftlichen Wiesen behüten, oder einen Erlaß an Frohnen oder Zinsen erhalten, oder ein billiges Triftgeld; oder es sollen ihnen einige Aecker mit Pferch gedünget werden. — Bey diesem Vorschlage möchten die Bauren wohl gewiß vervortheilt werden, oder solches wenigstens nicht ohne Wahrscheinlichkeit besorgen. Der andere geht dahin: die Gemeinden, Gutsherren und Geistlichen legten auf gemeinschaftliche Kosten eine Schäferey an, wählten einen Pachtschäfer und theilten Pachtgeld, Pferch und Mist nach den Antheilen der Interessenten. Dieser Vorschlag ist schon vor vielen Jahren einmal bekant gemacht worden, und gleicht dem oft angerathenen gemein-

meinschaftlichen Bienenzucht. Ich habe schon Biblioth. XIV. S. 292 darüber einige Bedenklichkeiten geäußert. Auch Benekendorf, der aber freylich ein arger Aristocrat war, und bey den Bauern wohl nicht viel Zutrauen erwarten konte, (er schämte sich nicht, noch die Leibeigenschaft zu vertheidigen), wolte alle Schafe der Bauern zur Schäferey des Gutsherrn ziehen. Man sehe Biblioth. VI. S. 435. — Das Ende handelt von der Zucht des Federviehes, wo besonders die Wartung der Gänse, welche vorzüglich mit Recht empfohlen wird, ausführlich gelehrt ist. Klagen über den Schaden, welchen die Tauben anrichten. Ganz zuletzt noch von der Viehmast.

XIV.

De Danske Vestindiske øers tilstand i hanseende til population, cultur, ög Finance-Forfatning, i anledning af nogle Breve fra St. Croix, indrykkede i det politiske og physiske Magazin 1797, hvortil er föiet Beskrivelse om Sukkerots fabrikation, med 4 planer af *Peter Lotharius Oxholm* Regiringsraad

Digitized by Google

over de Danske Amerikanske Eilande, Major af infanteriet. Kiöbenhavn 1797. 84 Seiten in 8.

Diese kleine Schrift, welche in Teutschland wohl wenig bekant werden möchte, zeige ich hier an, um diejenigen darauf aufmerksam zu machen, welche nicht nur den neuesten Zustand der Dänischen Westindischen Inseln kennen wollen, sondern welche sich auch um den neuesten Zuckerhandel bekümmern. Wie man gewiß glauben kan, ist hier alles im Lande selbst aus den zuverlässigsten Quellen geschöpft worden, und die ganze Schrift verdiente durch eine Uebersetzung brauchbarer gemacht zu werden.

Nach den neuesten Spanischen Beobachtungen hat St. Croix am östlichen Ende 17° 45′ 11″ Polhöhe, und eine Länge von Paris 67° 00′ 15″. Für St. Thomas östliche Ende ist die Polhöhe 18° 20′ 22″ und die Länge von Paris 67° 17′ 10″. Für St. Jan ist jene 18° 21′ 23″, und diese 67° 07′ 13″. Die Länge der ersten Insel ist ungefähr 15 Meilen, von St. Thomas 3, von St. Jan 2 Dänische Meilen. Die Breite ist sehr verschieden; an manchen Stellen keine viertel Meile, aber

auf

auf St. Croix auch wohl 1½ Meile. Ich übergehe die ganze Berechnung des Aufwands, und der Einnahme, besonders des Zolles, von diesen Inseln. Aber folgende Tabelle will ich einrücken. Die Columne A nennet die Jahre; B die Fäßer (sacks) Zucker; C die Pfunde; D nennet die Fäßer Rum. E diese 2 Summen in Gallons (ein Gallon er. 4 Potter). F der Ertrag an Baumwolle in Pfunden.

A	B	C	D	E	F
1793	24,887	29,234,958	9993	1,993,365	88,237
1794	15,156	18,352,091	7118	759,381	91,092
1795	14,204	17,104,023	7685	816,427	50,463
1796	18,620	22,428,542	11,200	1,115,736	43,604

Die Cultur der Baumwolle ist in den letzten Jahren so ungewiß gewesen, daß nun viel Land stat ihrer mit Zuckerrohr bepflanzt wird. S. 41 ist die ganze Gewinnung des Zuckers sehr gut beschrieben worden; die beygefügten Zeichnungen sind vollständiger und deutlicher als bey den sonst schon vorhandenen Nachrichten. Die Pflanzen sind dort in 14 oder 15 Monaten nach der ersten Pflanzung, zum Abschneiden reif. Der Zucker wird nur mit Kalk geschäumt und eingekocht; ohne mit Thon gedecket zu werden, welches doch in den Englischen und Spanischen Inseln, nicht aber in den Holländ-

ländischen geschieht. Solcher durch Thon gereinigte Zucker heißt in Westindien Meles oder Raffinade, dagegen der andere brauner Zucker genant wird. Ungeachtet bey jenem Fracht und Leckage geringer ist, so hat man doch dort keinen Vortheil dabey gefunden, vornehmlich wegen des theuren Arbeitslohns. Ueber diese Ursache vermisset man hier die nöthige Aufklärung. Aus dem abgefülleten Schaume wird Rum destillirt. In den ältesten Zeiten wurden die Zucker-Röhre nur alle 20 oder 30 Jahre umgepflanzt; aber jetzt findet man es nützlicher das Umpflanzen alle 5 oder 7 Jahre vorzunehmen. Seit einigen Jahren hat man eine Abart Rohr, welche höher wird, und aus Otaheite gekommen seyn soll.

Auf St. Jan soll eine Art Kaffee wild wachsen. Es giebt dort Tartuffeln, welche viel größer als die Europäischen und süß wie Zucker seyn sollen, aber vielleicht wird dort der Namen einer ganz verschiedenen Pflanze gegeben. Seit dem Jahre 1793 bis mit 96 sind jährlich zwischen 30 bis 43 Schiffe von da nach Dänemark gegangen. Im Jahre 1792 war die Anzahl der Neger auf allen drei Inseln 22,240; aber 1796 war sie gestiegen auf 25,450. Der Verf. klaget über die Kessel und andere Geräthschaften, welche

welche den Inseln geschickt werden, und alle viel schlechter sind, als welche die Engländer in Gebrauch haben. Das Zeug, womit die Neger gekleidet werden, kömt aus England; jährlich 100,000 Ellen; sonst kostete in England ein Yard oder 1½ Ellen 11 bis 13 Pence, jetzt 16 Pence. — Unter den Zeichnungen ist auch eine vollständige Abbildung einer Zuckermühle, welche vom Winde getrieben wird. Mit dem auf dem Titel genanten Briefsteller ist der V. nicht zufrieden, und überweiset ihn vieler Unrichtigkeiten.

XV.

Voyage à la Guiane et à Cayenne, fait en 1789 et années suivantes; contenant une description géographique de ces contrées — Par *L. M. B.* armateur, ouvrage orné de cartes et de gravures. Paris, an 6 de la républ. 400 S. in 8.

Auf dem Schmutztitel lieset man: Je poursuivrai le contrefacteur, mit der Unterschrift: Prudhomme. Aber ich weis in dem Buche nichts zu finden, was demselben

ben einen solchen Beyfall verschaffen könte, daß ein Verleger dadurch zu einem Nachdrucke verleitet werden könte. Es ist keine eigentliche Reisebeschreibung; es enthält wenig neues; der größte Theil ist aus bekanten Büchern genommen worden. So lieset man gleich anfangs einen Auszug aus der Reise des Condamine. Mit der Naturgeschichte und den Gewerben ist der ungenante Verfasser auch nicht so bekant, daß er viele neue Bemerkungen hätte machen können. Ich vermuthe jedoch, daß der eigentliche Geograph manche Nachricht neu oder nützbar finden möchte; und vielleicht erhält das Buch in Frankreich auch deswegen Käufer, weil die Franzosen diejenigen, welche bey ihrer gerühmten Freyheit anders als diejenigen denken, welche sich jetzt durch die Regierung bereichern, nach Cayenne verweisen.

S. 95 ist eines Harzes, welches so klar und durchsichtig als ein Crystal ist, gedacht, welches von einem Baume, Algarobo genant, erhalten und von den Einwohnern zum Geleuchte gebraucht wird. Man legt ein Stück auf die Erde, zündet es an, und so brennet es die ganze Nacht durch mit einer sehr klaren Flamme. Dennoch nennet es der Verf. Kn Gummi. Am Orenocostrohme hält man den Toback für das sicher-

Digitized by Google

sicherste Arzneymittel, wider den Biß der Schlangen und anderer Thiere. Man käuet die Blätter; schluckt einen Theil des Saftes hinunter, und legt den andern auf die Wunde.

Viel von den Sitten der Wilden, und da ist die Verheirathung der Töchter ganz artig erzählt. Die Zeichnungen von den verschiedenen Nationen sind klein und lehren wenig. Das Christenthum hat unter ihnen noch wenig Fortgang gehabt. Mais, que penseront ils en apprenant que cette religion qu' on leur avait représentée si vraie et si pure, si essentielle au bonheur du genre humain, pour la propagation de laquelle, dans leurs contrées, le gouvernement français n' avait épargné ni soins, ni dépenses, n' est presque plus en crédit dans la nouvelle république, où chacun présentement est libre de suivre les dogmes du Christ, ou de les reietér? S' ils ne nous accusent pas d'avoir voulu en imposer à des nations entières, ainsi que les autres Europeens, ils nous soupçonneront susceptibles d'une extrême légereté dans une chose où l'on doit avoir une façon de penser invariable.

S. 176 ist eine Nachricht von einem fürchterlichen Gifte, welches Curare genannt

wird, und aus einer Art Schwämme, die an morastigen Orten, unter der Erde, wie die Trüffeln, wachsen soll, von alten Weibern, die allemal von den Dämpfen getödtet werden, wie Sirup eingekocht wird. Es hat keine sonderliche Schärfe im Geschmack, kan, wie das Gift der Schlangen, ohne Schaden verschluckt werden, tödtet aber augenblicklich, wenn ein Tröpfchen nur in die geringste Wunde kömt. S. 205 allerley Nachrichten von den dortigen Bestzungen der Holländer, deren Fleiß und Industrie der Franzos sehr lobet. Am Ufer des Demerari soll man erst nach 30 Erndten das Zukkerrohr umpflanzen, welches anderswo alle zwey oder drey Jahre geschieht. Der V. warnet die Holländer, die Neger nicht plötzlich frey zu machen, und erinnert sie an die unbeschreiblichen Grausamkeiten, welche die Franzosen durch die Uebereilung auf St. Domingue angerichtet haben.

S. 270 lieset man die Bemühungen, auf Cayenne die Gewürze anzubauen; man ließ sie schon 1772, hernach noch einmal 1783, und zum letztenmal 1788, von Isle de France kommen, wohin sie durch Poivre versetzt worden. Ein Botaniste Martin ward dazu angenommen; aber als dieser 1790 wieder dahin kam, waren die meisten Bäume aus-

ausgegangen; nur die Muskatnüsse in dem Garten des Wundarzes Noyer waren gesund. Im Jahre 1791 erndtete man 8000 Pfund Nelken, im Jahre 1792 aber 21000, in folgendem Jahre 22000 und 22500 Pf. im Jahre 1794. In dem darauf folgenden Jahre verderbten Regen und Nordwinde die ganze Erndte. Künftig hoffet man 200000 Pfund jährlich zugewinnen, welche, nach dem niedrigsten Preis, 6 Francs das Pfund, eine Einnahme von 1,200,000 Francs ausmachen wird. Die Bäume tragen dort im vierten oder fünften Jahre, und ungefähr jährlich sechs bis 10 Pfund. Den Zimtbäumen wird die Rinde schon im dritten Jahre genommen; die äußere wird weggeworfen, die innere aber an der Sonne getrocknet, wo sie sich selbst zusammen rollet. Nach zwey oder drey Jahren ist dem Baume die Rinde wieder gewachsen, und alsdann wird er wiederum entrindet. Die Holländer sollen von Zeylon jährlich 600,000 Pfund nach Europa bringen, und eben so viel in Indien verkaufen. Viele dieser Nachrichten scheinen nur dem Raynal nachgeschrieben zu seyn.

Von Cacao hat man dort im Handel zwey Arten; die größte heißt Gros caraque, die kleinere Cacao des Iles ou de Cayenne.

Die Cacao-Butter wird dort zu Speisen in der Küche gebraucht. Der dortige Kuku soll der beste seyn, und die dortige Baumwolle soll die feinste in ganz Amerika seyn. Die Staude wird nur zehn oder zwölf Fuß hoch. Auch hier lieset man S. 318 daß französische Ueberläufer aus Surinam im Jahre 1721 den ersten Samen des Kaffeebaums nach Cayenne gebracht haben. Jetzt meint man, diese Bäume dort sicher ziehen zu können. Erst im dritten Jahre tragen sie so viel, daß sie den jährlichen Aufwand ersetzen können. Die Erndte ist in jedem Jahre doppelt, und beträgt überhaupt von einem Baume zwölf Pfund.

Zu dem schädlichsten Ungeziefer gehören die Ratzen, die mit den aus Europa dahin gebrachten Katzen so friedlich leben sollen, daß man sie mit einander spielen sieht. Der Verf. redet S. 331 von einer Pflanzenseide, Pite, deren Einfuhr in Frankreich, zum Besten des Levantischen Seidenhandels, bisher verbothen gewesen. S. 371 folgt ein Wörterbuch: vocabulaire Français et Galibi. Die Kupfertafeln sind von geringem Werthe. Besser scheint die kleine mit Farben erleuchtete Charte von Guyane, und die von der Insel Cayenne zu seyn; worauf auch ein kleiner Grundriß von Fort-Michel auf Cayenne angebracht ist.

XVI.

Der Gesellschaft naturforschender Freunde Westphalens neue Schriften. Erster Band. Düsseldorf 1798. 175 Seiten in 4.

Diese Privatgesellschaft ist im May 1796 zusammengetreten, wie die Unterschrift ihrer vorgedruckten Gesetze beweiset. Der Ort ihrer algemeinen Zusammenkunft ist Brockhausen bey Unna in der Grafschaft Mark. Ihr Director ist der Hr. Kr. Dom. und Forstrath Meyer zu Brockhausen. Von den dieses mal abgedruckten Aufsätzen können hier nur wenige angezeigt werden: S. 20 über die Einweichung des Samens mit Mist- Asch- und Kalkwasser. Vielleicht ist folgende Stelle hinlänglich zur Bestimmung des Werths dieses Aufsatzes und seiner Schreibart: S. 87 "bey chemischer Untersuchung wird sich am Ende doch immer überzeugend finden, daß es nur alkalische Salze sind, welche das Samenkorn und die Pflanze wider Brand sichert, indem dasselbe eine mehrere Reizbarkeit erhält, seine Säfte, welche bereits kleine Insekten zu Bewohnern haben, in besserer Circulation und Ausdünstung zur Verhütung aller Stockungen zu veranlassen und zu unterhalten; indem

„dem ferner sehr begreiflich von den Stok„kungen der Säfte eine Fäulniß, daher die „Erhaltung und der Wachsthum der Insekten, „und daher endlich das Brandkorn entstehe, da „diese Insekten sodann bey dem Anwachse der „Pflanze in den Röhren des Halmes mit der „Aehre hinauf steigen, woselbst sie (so wie „es auch der schwarze Staub bezeugt, welcher „nur aus Eyern dieser Insekten bestehet) sich „wiederum außerordentlich vermehren, und „dadurch in kurzem ganze Länder damit ver„derben, verunreinigen und die besten Hof„nungen der Ergiebigkeit zernichten können, „indem öfters die Hälfte des gewachsenen „Weitzens zu Staub zerstöhret wird, und „was noch zu gebrauchen übrig bleibt, so sehr „geschwärzet ist, daß es nur schlechtes graues „Mehl produciren kan". —

Der vom H. Rechts-Consul. und Rathssyndicus Joh. Heinr. Alboneo zu Dobeln im Meissenschen eingeschickte Aufsatz über die hochrothe Fuchsie (Fuchsia triphylla Lin.) verdient einer Erwähnung. Diese sehr angenehme Pflanze ist aus dem südlichen Amerika; aber daß sie erst seit acht Jahren nach Europa gekommen sey, wie hier S. 104 gesagt wird, ist vielleicht ein Druckfehler. Denn Philipp Miller hatte sie ja schon, dessen Ar-

ti-

tikel aus dem Gärtner-Lexicon eingerückt ist. Linne rechnete zuerst die Pflanze zu Tetrandria, zuletzt aber zu Octandria. Hingegen H. A. versichert, die Blume habe neun scharlachrothe Staubfäden; sie sey auch bey weitem nicht so zärtlich, als Miller angegeben hat. Dieß bestätigt die hiesige Erfahrung; wir stellen sie hier im Winter vor das Fenster eines mässig geheitzten Zimmers.

Ich erlaube mir den Wunsch, dem gewiß viele beytreten werden, daß es dieser Gesellschaft gefällig seyn möge, mit vereintem Eifer, der ihr nicht zu fehlen scheint, die natürlichen Merkwürdigkeiten Westphalens zu untersuchen, und sie, so wie die dortigen Gewerbe, zu beschreiben. Zwar nicht der erste Band ihrer Schriften, wohl aber das Ende ihrer Gesetze, scheint so etwas hoffen zu lassen.

XVII.

The view of Hindostan. Vol. I. Western Hindostan. London 1798. 263 Seiten in Grosquart. Vol. II. Eastern Hindostan. 374 Seiten.

Der

Digitized by Google

Der Verfasser ist Pennant, der wegen seiner gründlichen Kentniß der Naturgeschichte, die er oft sehr glücklich zur Erklärung der griechischen und lateinischen Schriftsteller angewendet hat, allgemein bekant ist. Er hat sich seit vielen Jahren allerley Nachrichten zur Kentniß allen Welttheile gesamlet, denen er die Ueberschrift: Outlines of the globe gegeben hat. Von diesen Samlungen hat er jetzt in seinem ein und siebenzigsten Jahre die beyden Hefte, nämlich Nr. 14 und 15 unter jenem Titel abdrucken lassen, weil viele seiner Freunde solche vorzüglich wichtig gefunden haben.

Das Werk ist keineswegs eine ordentliche, noch weniger vollständige Geographie oder Beschreibung von Indien; manche Länder und Städte findet man gar nicht genant; sondern nur von denen, welche in der neuern und ältern Geschichte am öftersten genant werden, welche am Meere oder an grossen Ströhmen liegen, erhält man hier allerley kleine Anmerkungen, welche zwar niemals eine vollständige Kentniß bewürken und lernbegierige Leser befriedigen können, welche aber gemeiniglich doch etwas enthalten, was den Leser unterrichtet, und was ihm angenehm seyn muß, indem es oft aus seltenen Werken geschöpft ist, obgleich der sonstsehr belesene

seine Verfasser, außer den alten Schriften, nur englische, höchstens auch französische Schriften, gelesen hat. Vielleicht hat diese Samlung von Ostindien für die Ausländer einen größern Werth, als für die Landsleute des Verfassers, als welchen sehr vieles längst algemein bekant seyn muß. Demjenigen, der hier die Beyträge zur Naturgeschichte der Alten zusammen lesen will, wird es unangenehm seyn, daß der V. sich nie in ausführliche Untersuchungen eingelassen hat, sondern nur das, was er für wahr hält, kurz ohne Beweis hingeschrieben hat. Inzwischen kan sein Wink dem ernsthaften Forscher nicht selten nützen. Beweisstellen sind zwar zuweilen angezeigt worden, aber oft nur nachlässig und mangelhaft; nicht so wie sie die Critik fodert. Wer die englischen neuern Kriege in Indien kennen will, mag dasjenige zusammen suchen, was hier sehr zerstreuet vorkömt.

Aus einem Werke dieser Art wird niemand hier einen weitläuftigen Auszug, welcher der Ordnung des V. folgte, erwarten. Ich lese nur einige Nachrichten aus, welche den Lesern der Bibliothek vielleicht vorzüglich angenehm seyn werden. Nach S. 50 sollen die feinen Shawls in Cashmere (ich behalte mit Fleiß die Schreibart

des

des Engländers) aus der Wolle der breitschwänzigen Thibetschen Schafe gemacht werden, wesfals auf den Bericht des Boyle in Philos. trans. LXVIII, 485 verwiesen ist. Das Thier soll dort Toos allel heißen, und theils graue, theils röthliche, doch auch mitunter ganz weiße Wolle haben. Das feine Geweb wird inzwischen jetzt im Lande gefärbt. Dennoch merkt Pennant an, daß auch sehr feines weisses und schwarzes Ziegenhaar zu den Shawls gebraucht werde, aber diese Ziegenart ist hier nicht bestimt. Ich überlasse es meinen Lesern hiemit dasjenige zu vergleichen, was ich in meiner Waarenkunde I. S. 522 gemeldet habe. So viel sehe ich hieraus, daß man selbst in England noch nicht einmal völlige Gewisheit über diesen Gegenstand haben muß. Durch die Güte des H. Staatsr. Pallas habe ich ein Paar Proben von diesem feinen Gewebe aus Caschemir mit der Nachricht erhalten, daß es aus feinem Ziegenhaare gemacht werde. Vielleicht kan ich bald darüber mehr Gewisheit geben.

S. 78 tadelt der V. daß man die indischen Holzarten noch nicht zum Schifbau in Europa angewendet hat. Das Holz von Tectona grandis Lin. widersteht dem Seewurm. Die daraus erbaueten Schiffe dauren in Indien 40 Jahre, wo hingegen die in

in Europa erbaueten Schiffe in 3 oder 5 Jahren aufgerieben sind. Weil das Holz Teck-wood heißt, woher denn auch der systematische Namen entlehnt worden, so werden die daraus erbaueten Schiffe teek ships genant. Man hat doch nun ein solches in England gehabt, und gesehn, daß die Besorgniß, es möchte den Frost nicht aushalten, ungegründet ist. Der Baum bleibt immer grün. Die jungen Blätter geben eine Purpurfarbe für Seide und Baumwolle. Zu Masten dient der Baum, den König Uvaria altissima nennet, den Sonnerat unter dem Namen l'arbre de matûre II. p. 233. tab. 131 abgebildet hat.

Unter den Naturalien von Bombay wird S. 102 auch der Windeltreppe, Turbo scalaris, gedacht, deren drey Stücke der V. mit sechs und funfzig Guineen kaufen sah. Ein Stück ward allein auf 25 Guineen geschätzt. Die kleinen Fische, die plötzlich in der Regenzeit da in unzählbarer Menge erscheinen, wo man sie bei der Trockniß gar nicht sah, erklärt der V. für Rana paradoxa. S. 114 finde ich eine neue Bestätigung dessen, was ich in Geschichte der Erfind. III. S. 265 wider Barrington behauptet habe, nämlich daß die türkischen Hühner oder Kalekuter nicht in In-

Digitized by Google

dien einheimisch sind. In the memoirs of *Jehangir* (p. 25. translated by *Francis Gladwin*) we are told, that they were first seen at Goa, introduced by the Portugueſe, and bought by Mocurreb Khan, embaſſador of Jehangir, as a curioſity, neither he or his maſter ever had ſeen before.

S. 125 von dem Gifte, mit welchem manche Engländer, ſogar Generale, in Indien gemordet ſind. Einige meinen, es ſey der Saft von Euphorbia tiraculli; andere vermuthen, es ſey der Saft aus der Wurzel der prachtvollen Pflanze Glorioſa ſuperba. S. 137 von den Waaren auf der Küſte von Malabar. Der weiſſe Pfeffer ſey nur die unreife Frucht. Von Caſſia oder dem unächten Zimt ſollen die Malabariſchen Waldungen jährlich 200,000 Pfunde liefern. Das meiſte wird in Indien verkauft; denn die Europäer brauchen lieber den ächten Zimt. Viel vom mannigfaltigen Gebrauche des Bambus; auch von Tabarar, oder dem ſüßlichen eingetrockneten Safte, der ſich in den Höhlungen des Bambusrohrs abſetzt. S. 146 etwas von der Geſchichte des Zuckers. Ambra, ambergiſe, ſagt der V. Seite 148, werde viel an den Küſten der Lakediven, oder der Inſeln Lake, aufgefiſcht,

Digitized by Google

fischt, und sey, wie man nun wüste, ein Mineral. Die Walfische verschlüngen es nur zufällig, und litten davon an ihrer Gesundheit.

Der ausführlichste Artikel des ersten Bandes ist der S. 183. welcher von Zeylon handelt, wo jedoch wenig gelesen wird, was nicht schon längst bekant wäre. Was bey den Alten von dieser Insel vorkömt, ist hier kurz zusammen gestellet worden. Viel von den Schlangen, aber auch manches, ohne weitere Untersuchung oder Bestätigung. So hätte ich hier gern eine Bestätigung dessen finden mögen, was von dem Gifte derjenigen Schlange gesagt wird, die Nintipolonga heißen soll, das nämlich eine nicht unangenehme Ermattung, einen Schlaf und endlich den Tod ohne Schmerzen bewürken soll. Bekantlich rühmte man ehemals eben dieß von der Schlange Aspis. Aber auch Pennant erzählt dieß ohne Beweis. Was mir hierüber durch Nachforschungen bekant geworden, habe ich in der Anmerkung zu Aristotelis *auscultat. mirab. p.* 320. gemeldet. So wird auch ohne neue Zeugnisse erzählt S. 201. daß die Indianer die Eidechse Gecko am Schwanze aufhingen, um von ihr den giftigen Geifer zu erhalten, wodurch sie ihre Pfeile so fürchterlich machen, die durch die geringste Wunde tödten.

S. 207 Bestätigung dessen, was Plinius, Onesicritus, Curtius u. a. von Ficus indica gemeldet haben; so auch die Nachrichten vom Schwerdtfisch, Xiphias. Daß die Sepia octopodia im Indischen Meere zu der erstaunlichen Größe wachse, daß manche die Breite von 2 Klafter (Fathoms) erreichen. Ihre Arme sollen acht Klafter lang werden. Das Thier zieht einen Kahn der Indianer, um welchen es seine Arme schlagen kan, in Grund, deswegen die Indianer jederzeit eine Axt bey sich haben, um die Arme abhauen zu können.

Das ächte Ebenholz soll eine Bauhinia seyn. Die Samenwolle von Bombax pentandrum sey doch zu kurz, als daß sie gesponnen werden könte. Das wahre Vaterland der Indigof. tinctoria sey Guzurate, auch wachse sie auf Madagascar wild. Musa paradisiaca sey allerdings *Pala* Plinii XII, 6.

Im andern Theile liefet man gleich anfangs Nachricht von der Perlfischerey bey Tinnewelly (unter Marawa). Auch fängt man daselbst Murex tritonis, die theils als Blasinstrument gebraucht, theils auch zu allerley Geschmuck verarbeitet wird. Man will in Indien Römische Münzen gefunden haben,

Digitized by Google

ben, und solche als Beweise des alten Handels ansehen. Nach S. 97. soll man doch jetzt auf der Küste von Coromandel, auch so gar zu Bengalen, die ächte Cochenille ziehen. Man könte hier neue Nachrichten von dem Handel mit Diamanten erwarten, findet aber S. 111 nur Auszüge aus Tavernier. Nur von Pitt lieset man die Anekdote, daß er auf seinem Todbette versichert hat, er habe seinen Diamant (den die Franzosen jetzt in Berlin versetzt haben) von einem Brauminen für 20,400 Pfund Sterl. gekauft.

Ein Verzeichniß der vornehmsten Thiere am Ganges, aus den neuesten Schriften. Tobak sey in Indien erst ums Jahr 1617 durch die Portugisen aus Brasilien bekant geworden. Der damals regierende Kayser Jehangir habe den Gebrauch als ungesund verbothen. Desfals verweiset der Verf. auf Memoir of Jehangir p. 42. Bangue, welches in den Würkungen dem Opium gleicht, wird aus den Blättern und Samen der Cannabis indica gemacht. Die Spanischen Fliegen oder Canthariden, welche aus Indien nach Europa gebracht werden, sollen mit den Spanischen einerley, also Meloe vesicator. seyn, weswegen sich der Verf. auf Lieuten. Moor S. 408 beruft. Die Schafe

in Indien haben Haare, ausgenommen, die in den nördlichsten Gegenden. Die Fabel der Alten von den großen Ameisen, welche das Gold bewachen, will der V. von Termes fatale und den großen Gebäuden dieser Insecten ableiten. S. 319 wird aus dem Oriental repository nr. I. p. 39 des Alexander Dalrymple Nachricht von dem Indigbaum, Nerium tinctorium, wiederholet. Er wächst auf den Circars (Rajahmundry Circars), wird oft 15 Fuß hoch, leidet nicht von der Nässe, wie die Indigpflanze, und liefert einen eben so guten Indig. Sein Holz ist so weiß, wie Elphenbein. Nirgends wachse das Zuckerrohr besser, und nirgends sey es saftreicher als in Bengalen; der V. flucht den Monopolisten, welche die Einfuhr nach England erschweren. Nach S. 322 scheint es noch nicht ganz gewiß zu seyn, daß Ananas einheimisch in Ostindien sey, wie doch im ersten Theile S. 221 behauptet ist. In den Memoirs of Jehangir p. 41 soll gesagt seyn, diese Pflanze sey zuerst von den Portugisen im königlichen Garten zu Agra angebauet worden.

Was hier von Thibet gemeldet ist, ist gar mangelhaft und könte durch die Nachrichten, welche H. Staatsr. Pallas geliefert hat, sehr verbessert werden. Tinkal findet sich

Digitized by Google

sich in unerschöpflicher Menge in einem See (lace), welcher 20 Meilen im Umfange halte. S. 360 vom Königreiche Assam (Ascham in Harrerers Geograph. S. 568), dessen Hauptstadt hier Ghergong heißt. Zu den herlichen Producten dieses Landes gehören: Zucker von der besten Güte, das Lignum aloes, vortrefliche Seide, Elephanten, deren jährlich sechs bis 700 gefangen werden. Der Boden enthält eine unbeschreibliche Menge Salpeter, und man lieset hier S. 363 einige Gründe, die es wahrscheinlich machen, daß auch dort das Schiespulver zuerst bekant geworden sey. Im Gesetze der Gentu soll der Gebrauch desselben verbothen seyn. Ueber das Aloeholz weis auch der V. keine Entscheidung zu geben. Er scheint so gar zu glauben, daß Gerard darunter die Columbowurzel verstanden habe. S. 370 einige fast unglaubliche Erzählungen von den wilden Einwohnern von Tipera.

Die Kupfer, welche zu diesem Werke gehören, machen ihren Meistern Ehre, wiewohl sie nicht alle für die Leser gleich lehrreich sind. Der erste Band hat eine Charte, welche westlich etwas über Guzerat hinausgeht, und östlich bis an die Küste von Awa und über die Nicoborschen Inseln hinaus reicht. Außerdem hat er noch 9 Tafeln,

Digitized by Google

die Quartblätter sind, ausgenommen Nr. 2, welche als Zierbild eingedruckt ist. Tab. 4. the Teek tree, oder Tectona grandis, wovon Roxburgh schon eine Abbildung gegeben hat. S. Biblioth. XIX. S. 203. — Tab. 5 the mast tree oder Uvaria altissima des Königs. Tab. 9 Nepenthes distillatoria.

Der andere Band hat 14 Kupfertafeln. Tab. 9 Vorstellung eines nackten Indischen Bauern, der mit zwey Ochsen pflügt; aber so schön die Zeichnung ist, so kan man doch die Beschaffenheit des Pflugs und die Weise der Anspannung nicht erkennen. Tab. 9 Vorstellung eines Sturms auf dem Ganges; ein ganz vortrefliches Blatt! Ein Paar Vögel, und unter diesen eine ausgemahlte Abbildung eines Phasans, von unbeschreiblicher Schönheit. Die übrigen Tafeln stellen Aussichten vor, und Indianer. — Schwerlich dürfte ein teutscher Gelehrter es wagen, am Ende seiner Tage seine Collectaneen so prächtig drucken zu lassen.

XVIII.

Digitized by Google

XVIII.

Specimens of British minerals, selected from the cabinet of *Philip Rashleigh* of Menabilly, in the county of Cornwall, Esq. with general descriptions of each article. London 1797. 3 Bogen in Grosquart und 33 ausgemahlte Kupfertafeln in Querfolio.

Die beyden Theile der Naturkunde, welche die organischen Körper begreifen, haben den großen Vorzug, daß ihre Kentniß durch genaue, vornehmlich ausgemalte, Zeichnungen erleichtert und gesichert werden, welcher Vortheil bey den Mineralien nicht Statt findet, als welche, wenige ausgenommen, keine bestimte Gestalt, auch keine bestimte Farbe haben. Die Salze und die übrigen crystallisirten Mineralien haben zwar eine eigenthümliche Bildung, die sich zeichnen läßt, aber diese Crystalle lassen sich auch so deutlich beschreiben, daß bey ihnen Abbildungen weniger nöthig sind. Die sogenanten Versteinerungen haben ihre Bildung von den organischen Körpern, und haben dieß mit ihnen gemein, daß sie durch Abbildungen kentlich gemacht werden können.

Digitized by Google

Inzwischen haben doch einige unserer Landsleute schon vor vielen Jahren den Versuch gemacht, ausgemalte Abbildungen der Mineralien, die weder Crystalle noch Versteinerungen sind, zu liefern. Dahin gehört das Museum Richterianum. Lipsiae 1743. fol. imgleichen Schmiedel Erzstuffen und Bergarten, wovon seit 1753 zu Nürnberg, 42 Tafeln in Grosquart geliefert sind. Aber obgleich man die Geschicklichkeit und den Fleiß der Künstler rühmen muß, so bleibt doch unleugbar, daß niemand durch diese ausgemalten Zeichnungen die abgebildeten Körper kennen lernen kan.

Eben dieses Urtheil wird jeder Kenner auch von diesen Englischen Abbildungen fällen. Sie sind vortreflich gemacht, und weil meistens Stücke von hohen Farben, auch von merkwürdiger Bildung gewählt sind, so fallen sie herlich in die Augen, und machen den Künstlern Ehre. Aber Mineralogen würden denselben gewiß volständige, kunstmässige Beschreibungen vorziehen. Zwar sind die hier abgebildeten Arten hier auch beschrieben, jedoch nur nach ihrem äußern Ansehn, nicht nach ihren Bestandtheilen.

Die meisten sind englische Zinerze, von denen wohl wenige in teutschen Samlungen vor-

Digitized by Google

vorkommen mögen; die übrigen sind Kupfererze. Zu den ersten gehöret das so genante wood tin oder wood-like tin ore, das zum Theil dem Glaskopfe und Blutsteine so ähnlich ist, daß es leicht dafür angesehen werden könte. Inzwischen unterscheidet man diese Zinerze bald durch die große Schwere und durch den weissen Staub, wenn sie mit einem Stahle oder einer Feile geschabt werden. Manche dieser Arten hat bereits H. Klaproth untersucht, der auch hier angeführt ist. Unter den Kupfererzen auch einige artige Malachite, Lebererze und andere Arten Ocher. Schön crystallisirtes und dendritisches gediegenes Kupfer. Einige Eisenspate. Merkwürdige Crystalle von Spiesglas. Crystallisirte Zinkspate. Schwefelkiese von merkwürdiger Bildung. Schön crystallisirte Flußspate, auch Kalkspate. Diesen Zeichnungen hat der Künstler einen schwarzen Grund gegeben. Einige Gypscrystalle oder Selenite, mit Verweisung auf Kirwans Mineralogie. Ferner Bleyspate. Unter den Zincrystallen der 32 sten Tafel sind einige, welche den so genanten Kreuzsteinen mit der Zeichnung, welche die Franzosen macle nennen, gleichen. Den Beschluß macht eine Tabelle, welche das eigenthümliche Gewicht einiger abgebildeten Crystalle angiebt. Ich will die ersten Zeilen

Digitized by Google

len abschreiben: Grained tin, the purest metal 7,857. Black crystals of tin ore 7,166 White, dito 7,8. Woodlike tin ore, various sorts, from, 6,043 to 6,958; nämlich bei dem Stande des Thermometers von 64 Grad. — Ob noch eine Fortsetzung folgen soll, ist nicht gemeldet worden.

XIX.

Ueber das Westphälische Grobbrod, genant Pumpernickel. Von Joh. Christ. Fried. Bährens, Prediger und Rector zu Schwerte. Dortmund und Leipzig. 1798. 2 Bogen in Kleinoctav.

Die Ausländer haben von dem Westphälischen Brode, welches sie Pumpernickel nennen, (denn in Westphalen hört man diesen Namen selten) gar irrige Vorstellung. Besonders hat sich der geschwätzige Franzos Parmentier durch das, was er darüber geschrieben hat, lächerlich gemacht. Um dieß Urtheil zu widerlegen, und zu berichtigen, veranlassete ich vor einigen Jahren die zuverlässige Nachricht von der Zubereis

reitung dieses Brodes, welche in meinen Beyträgen zur Oekonomie, Technologie, Polizey und Cammeralw. V. S. 179. abgedruckt ist. Inzwischen hatten doch vorher manche diese Bäckerey beschrieben, z. B. Zach. Göz progr. de Bompurnickel. Osnabrück 1725. 4, und übersetzt in Biedermanns Actis scholasticis; ferner in Breslauer Samlung. 1725 Aug. S. 210. Noch mehre Schriften findet man angeführt in Krünitzens Encyclopädie VI. S. 198.

Was aber H. Bährens Schrift eigentlich lehren soll, kan ich nicht errathen. Was er über die Zubereitung dieses Brodes sagt, besteht aus wenigen Zeilen und ist gar mangelhaft. Es hätte deutlicher angemerkt werden sollen, daß das gröbliche Roggenmehl gar nicht gebeutelt, oder nicht von den Kleien geschieden wird, und ein anderer wesentlicher Umstand ist gar nicht berührt worden, nämlich daß der mit Brod angefüllete Ofen genau verschlossen wird, so daß so gar alle Fugen an der Oefnung mit Leimen verschmiert werden. Alles übrige, was dieser kleine Aufsatz enthält, betrift entweder die Geschichte des Brodbackens überhaupt, oder die Bestandtheile des Brodes, wo manches nicht gar genau ist. S. 21 liefet

man

Digitized by Google

man folgende Zeilen: "Ich leugne nicht, daß „die von diesem Brode erzeugten Säfte kälter „rer Natur sind, als die Säfte von Fleisch„speisen; aber ich behaupte, daß sie wär„mer sind, als von jedem andern Brode, „und der Beweis dafür wäre aus chemischen „und physiologischen Gründen sehr leicht „davon zu führen, wenn es nöthig wäre".

XX.

Jerem. Höslins, Pfarrers zu Böringen, Beschreibung der Wirtembergischen Alp, mit landwirthschaftlichen Bemerkungen. Herausgegeben von dessen Sohn M. Jerem. Höslin, Pfarrer zu Gruorn. Tübingen. 1798. 438 Seiten in 8.

Die Wirtembergische Alp hätte schon längst eine genaue Beschreibung verdient; die gegenwärtige möchte aber wohl nicht alle Leser befriedigen. Sie ist eine magere Topographie; enthält von jedem Orte, der auf oder an der Alp, liegt einige Nachricht; aber überall bemerkt man, daß der Verf. nicht die zur Beschreibung eines Gebürges nöthigen mineralogischen und botanischen

Digitized by Google

nischen Kentnissen gehabt hat. Der Geograph wird deswegen hier mehr, als der Naturforscher finden. Schade ist es, daß nicht eine Charte beygefügt ist, wie wohl man sich helfen kan, wenn man die grosse von Kolleffel verfertigte Charte vor sich hat. Auch verdient dasjenige zu Rathe gezogen zu werden, was man von der Alp bereits in Büschings Erdbeschreibung Th. 7. S. 362. antrift. Dieser schätzt die ganze Länge auf 12 bis 13 Meilen, dagegen Hr. H. funfzehn Meilen rechnet. Weil die hier verzeichneten Oerter wenige Merkwürdigkeiten darbiethen, so hat der V. hin und wieder Nachrichten von der dortigen Landwirthschaft eingeschaltet, welche das Buch den Ausländern angenehmer machen. Wer einst die ökonomische Terminologie unserer Sprache samlen wolte, der könte hier viele Provinzialwörter aufliesen.

Nach S. 44 soll allein die Einsamlung der Weinbergsschnecken, auf den Alpgebürgen des Ulmer Gebiets, für das Ulmische Publikum einen Ertrag von 10 bis 15000 Gulden gewähren. Im Wirtembergischen muß für die Erlaubniß diese Schnecken samlen zu dürfen, etwas bezahlt werden, weil sie zum Forst- und Jagd-Regal gerechnet werden. S. 82 Beschreibung der dort gebräuchlichen

lichen Strohdächer, welche der V. wider alle Beschuldigungen vertheidigt. Er scheint wirklich mit Recht zu behaupten, daß sie wider Regen, Schnee, Hitze und Kälte, und so gar wider Feuersgefahr die sichersten sind. Ein wohlgemachtes, mit Leimen versehenes Dach kan über zwanzig Jahre dauren, und alsdann wird es erst stückweise erneuert.

Wegen Mangel der Quellen, wird das Wasser in Cisternen, die man dort Bronnen nennet, gesamlet. Wird es darin bey einem anhaltenden Regen trüb, so wirft man etliche Scheite Birkenholz hinein, welche die erdichten Theile in einer Zeit von 24 Stunden niederschlagen. Zuweilen wird auch ein kleines Brod, so wie es aus dem Ofen kömt, und Salz eingeworfen, dadurch das Wasser ganz klar wird. Ohne diese Vorsicht entstehen kleine rothe Würmchen darin, die das Wasser wie Blut färben S. 98. Vielleicht ist Monoculus pulex die Ursache dieser Farbe. S. 109 von dem Flachsbau auf der Alp. Der dortige Leinsamen wird an der Donau und in Memmingen sehr gesucht, weil er unter einem gelinden Himmelsstrich, sagt der V. sehr gut gedeihet. Er setzt hinzu: die Rheinländer bekommen ihren Samen gemeiniglich aus dem Hannöver-

Digitized by Google

nöderschen; die Hannoveraner aber aus Kurland.

XXI.

Ueber den Raupenfraß und Windbruch in den Königl. Preussischen Forsten, von dem Jahre 1791 bis 1794. Von Carl Wilh. Hennert, Preuß. geheimen Forstrath. Zweyte vermehrte Auflage. Mit acht Kupfertafeln. Leipzig 1798. 1 Alphab. und 5 Bogen in 4.

Den wenigen Waldungen, welche die Sorglosigkeit der Vorfahren übrig gelassen hat, drohen sehr vielerley Insekten, auf deren Schaden erst der nun plötzlich zunehmende Holzmangel Aufmerksamkeit erregt hat. Seit einigen Jahren sind darüber so viele Schriften gedruckt worden, daß man nicht glauben darf, sie alle gelesen zu haben. Gleichwohl wage ich zu behaupten, daß gegenwärtige Schrift des um die Forstwissenschaft sehr verdienten Verfassers, zu den lehrreichsten und besten gehört. Man bemerkt nicht nur überall eine gute Bekanntschaft mit der Entomologie, sondern auch ei-

Digitized by Google

gene Beobachtungen und Erfahrungen über das Unglück, welches die verschiedenen Arten der Insecten anrichten. Dazu kömt noch, daß einige gründliche Entomologen z. B. H. Hofprediger Gronau in Berlin, dem V. mit ihren Samlungen und mit ihren Kentnissen geholfen haben, wie dieser mehr als einmal rühmt. Ferner konte der V. auch die bey dem Forstdepartement des Generaldirectorii vorhandenen Acten gebrauchen. Die erste Ausgabe dieses Buches hat die Jahrzahl 1797, und ist, weil sie auf Kosten des Verf. gedruckt worden, wenig ausser Lande bekant geworden. Sie hat nun nicht nur ein neues Titelblatt und eine neue Vorrede, sondern am Ende auch neue Zusätze, welche drey Bogen füllen, erhalten.

Weil die Hauptabsicht die Belehrung der Forstbedienten ist, so ist dem Werke eine kurze Nachricht von der Entomologie, insofern sie hier unentbehrlich ist, vorgesetzt worden; nämlich etwas von der Eintheilung, Zeugung und Lebensart der Insecten überhaupt. Die Abschnitte, welche von den gefährlichen Waldinsecten handeln, sind durch ausgemahlte Zeichnungen sehr deutlich gemacht worden. Da sieht man Raupe, Puppe und Insect in mehr als in einer Lage abgebildet, so daß jeder geschickte Forst-

Digitized by Google

bediente, wenn er auch noch gar keine Kenntniß der Entomologie hat, die gefährlichen Arten erkennen und richtig benennen kan. Freylich ist dieses Buch für manche zu kostbar, und es bleibt immer noch der Wunsch, daß man eben so richtige Abbildungen mit den nothdürftigsten Nachrichten, ohne entbehrliche Einschaltungen, zum allgemeinern Gebrauche haben könte.

Auch darf ich nicht verschweigen, daß die hier gelieferten Zeichnungen, so schön sie auch in die Augen fallen, manches zu wünschen übrig lassen. Die wenigsten sind neu; die meisten sind aus bekanten Büchern entlehnt; ja, sogar ist wenigstens eine Zeichnung nur nach der Beschreibung ausgemahlt worden. Hin und wieder sind auch Verwechselungen der Namen vorgegangen; mancher Namen ist mehrmal falsch geschrieben, z. B. Carabus sycophacta, und bey manchen Zeichnungen läßt es der Verf. selbst unentschieden, welche Art sie eigentlich darstellen. So ist es auch übel, daß nicht noch eine besondere Erklärung der Kupfertafeln beygefügt ist. Es wäre zu wünschen, daß ein gründlicher Entomolog, der dazu Zeit und Hülfsmittel hätte, solche noch nachliefern wolte, mit Beyfügung der nöthigen Critik. Zuweilen ist auch sogar die Anführung der Zeichnungen

falsch; z. B. Seite 54 muß heißen: VI, I. Uebrigens muß noch voraus bemerkt werden, daß hier nur die Rede von Nadelwaldungen und deren Insecten ist.

Aus dem ersten Abschnitte, welcher die Jahre erzählt, in denen die Märkischen Forsten am meisten gelitten haben, zeige ich nur an, daß die älteste Erwähnung des Rüsselpenfraßes bey dem Jahre 1502 ist, in *Angeli* annales Marchiae Brandenburgicae. Frankf. a. d. O. 1598. Zuerst ist hier S. 22 die Rede von dem Fichtenspinner, Fichtenraupe, Phalaena bomb. pini. Das sicherste Kenzeichen dieser schädlichen Raupe ist: wenn sie den Kopf bieget, so sieht man zwischen den zwey nächsten Einschnitten am Kopfe oberhalb zwey dunkelblaue Flecke. Oft findet man auf dem ersten und zweyten Absatz kleine zinnoberrothe Knöpfchen; wird die Raupe in dieser Gegend gestochen, oder von einem Käfer verwundet, so läuft ein hellgrüner Saft heraus, welches ihr gemeiniglich den Tod verursacht. So bald es im Frühjahr warm wird, kriechen die im vorigen Nachsommer ausgekommenen Raupen, an den Stämmen hinauf, und verzähren die Nadeln. Um frische Bäume zu erreichen und um sich einzuspinnen, machen sie weite Wanderungen, auf denen auch viele tausend

umkom-

kommen. Die feste braune Puppe ist mit einem seidenhaften Gespinste umgeben, und das Insect kömt in Junius bis August. Die Männchen haben, so wie bey mehren Arten, gefiederte, die Weibchen nur fadenförmige Fühlhörner. Die Eyer, welche erst grünlich sind, hernach bräunlich werden, befinden sich ohne Bedeckung in den Ritzen der Stämme, an Zweigen und an der Borke.

S. 33 Phal. bom. monacha, die Nonne welche auch auf Weiden, Eichen, Aepfelbäumen und Fichten Schaden anrichtet. Die Puppe zeichnet sich besonders durch die Häkchen am Hintertheile aus, wodurch sie sich in ihrem Gespinste fest hält. S. 41. Phal. germ. piniaria, und noch manche andere Phalänen, die noch zur Zeit nicht gar viel geschadet haben. S. 49 Phal. tin. resinella, die in den harzigen Auswüchsen der Föhren lebt, und verursacht, daß der junge Trieb nicht gerade wächst. S. 53 Dermestes typograph. und seine Verwandten, die noch eine genauere Musterung geübter Entomologen verdienen.

S. 60 vom Einflusse der Witterung auf die Vermehrung der Raupen. Verminderung derselben läßt sich, nach dem, was S. 62 gemeldet ist, von der Witterung

Digitized by Google

wenig hoffen; mehr ist zu erwarten von Thieren die Feinde der Raupen sind. Unter diesen ist Tab. VII, 3. Carabus Sycophanta abgebildet, von dem schon Linne sagt: nocet devastans larvas lepidopterorum. Ferner die Ichneumones. Dann auch die Vögel. Der V. meint S. 70 doch nicht, daß der übertriebene Vogelfang die Insecten sehr vermehrt habe. So gar vermuthet er, daß die Vögel, welche sich von kleinen Insecten nähren, z. B. Fliegenschnepper, Rothkehlchen, Meisen, Grasmücken, wohl mehr die Ichneumones, als die schädlichen Raupen vermindern möchten.

S. 72 von den vorgeschlagenen Mitteln zur Verminderung des Raupenfraßes. Ungeachtet der V. versichert, er habe die einfältigen Vorschläge, deren Angeber so wenig mit der Entomologie, als den Forsten bekant waren, vorbeygelassen, so kommen hier dennoch manche vor, welche Lachen erregen. Manche helfen etwas, aber viel zu wenig, als daß sie nützen könten, manche sind gar zu selten anwendbar. Loben muß man, daß das Forstdepartement zu Vorschlägen wider dieses Unglück ermunterte und solche auch anhörte, untersuchte und versuchte. Weil man bemerkte, daß die Raupen, wenn sie ein Re-

vier

hier abgefressen haben, Wanderungen an der Sommerseite nach neuen Revieren antreten, so lies man Graben ziehen, woraus sie nicht heraufsteigen können, in welchen man sie tödten lies. Auch ließ man gegen Belohnung Puppen, Raupen, und Schmetterlinge samlen. Man bezahlte für eine Metze Puppen 6 Pfen. und für die Metze Schmetterlinge 1 Gr. Man fand, daß eine Berliner Metze 400 Puppen, 840 Schmetterlinge und bis 600 Raupen im Durchschnitte faßt. Der Berliner Scheffel ist 3045 Rheinländische Kubikzoll, und so kan man rechnen, daß 3 Raupen, nämlich Phal. pini, einen Kubikzoll Raum einnehmen. Durch die eingetriebenen Schweine ist auch eine große Menge des Ungeziefers zerstöhrt worden; aber man kan nicht glauben, daß durch alle bisher erdachten Mittel das Uebel ganz gehoben werden könne, nur vermindert kan es allerdings werden. Der V. meint S. 87. daß durch die mancherley Verfügungen wenigstens 181,334 Stämme, die er auf 300,000 Thal. anschlägt, gerettet worden sind. So viel ich aus allem, was man hier lieset, abnehmen kan, weis man nicht eigentlich, was für Mittel die Natur anwendet, dieß Uebel aufzuhalten, wodurch denn doch verhütet wird, daß nicht endlich alle Waldungen aufgerieben werden. Mir ist doch

immer noch wahrscheinlich, daß günstige und ungünstige Witterung den meisten Einfluß habe. Wenn aber endlich der Raupenfraß aufgehört hat, so dauren dennoch die traurigen Folgen noch viele Jahre fort; noch nach vielen Jahren sterben Bäume ab, die ehemals von Raupen gelitten haben.

Den Abschnitt über die Benutzung des abgestorbenen Holzes, übergehe ich hier. Bey der Verkohlung fand man keinen Vortheil. S. 114. von den Mitteln, die zerstöhrten Districte wieder zu Holzanbau zu bringen. In dem Abschnitte S. 134 von dem, was die Forstbedienten zu thun haben, wenn sich Raupen zeigen, ist das lehrreichste der S. 140 eingerückte Raupenkalender, woraus man sieht, erstlich den Zustand aller schädlichen Insecten in jedem Monate, und zweytens die in jedem Monate anwendbaren Mittel. Der ganze Schaden in den königl. Churmärkischen Kienrevieren wird, nebst den Kosten des neuen Anbaues bis zum Jahre 1796, auf 270, 350 Thlr. angeschlagen.

Die letzte Hälfte dieses Buches handelt von dem Schaden, den starke Stürme in den Waldungen anrichten. Sie schaden im Sommer am meisten, weil alsdann das belaubte

taubte Laubholz stärker vom Winde gefaßt werden kan. Die umgeworfenen Bäume sind alsdann voll Saft, faulen leicht, und können doch, wegen Mangel an Holzschläger, nicht so bald als im Winter zerkleint und geklaftert werden. Bäume, welche zwar stehn bleiben, leiden im Sommer dennoch mehr, weil sie leichter wurzellos oder geschoben und gedrückt werden; wenigstens können sie diese Gewalt im Winter leichter übersehn. Im Winter, wenn der Boden gefrohren ist, gehört eine größere Gewalt des Windes zum Umwerfen, als bey weichem Boden. Das in den Jahren 1792 und 93 in den Preußischen Forsten umgeworfene Holz ward an Werth über eine Million Thaler angeschlagen. Darunter waren 772,455 Baustämme. Um diese aufzubewahren, wurden sie abgeborkt und auf so hohe Unterlagen gelegt, daß sie die Erde nicht berühren konten, und so sind sie 3 bis 4 Jahre recht gut erhalten worden. Ein Theil ward in Wasser aufbewahrt. Dem ward die Borke nicht genommen; die Stämme wurden, nach Art einer Flösse, weitläuftig verbunden, und dergestalt mit Holz und Steinen beschwert, daß kein Theil aus dem Wasser hervorragen und der Luft ausgesetzt werden konte. Solches im Wasser gelegene Kiehnholz taugt zwar nicht zum Verkohlen,

aber sehr wohl zum Bauen, welches schon von Carlowitz S. 258 richtig gesagt hat.

XXII.

Handbuch für Küchen-Garten-Freunde von Victor Fried. Adolph von der Wense. Erste Abtheilung. Celle 1798. 15 Bogen in 8.

Wir haben in neuern Zeiten so viele gute Anleitungen zur Küchengärtnerey erhalten, daß man in einem kurzen Handbuche nicht viel eigenes erwarten kan. Ich werde hier also auch nur wenig auszeichnen können. Zur Empfehlung dieser Bogen dient, daß der V. nach eigener Erfahrung geschrieben hat. Sonderbar scheint es zu seyn, daß hier so gar ein dürrer Zaun einer lebendigen Hecke vorgezogen wird. Die Einfassung der Rabatten mit Buchs oder andern Pflanzen wird getadelt. Es sey hinlänglich, wenn die einmal gemachte Abtheilung durch Pfähle gesichert werde, und wenn dann jährlich die Rabatten umgegraben werden. Allerley Einwendungen wider den Rath, das Land im Herbste graben zu lassen. Wider das, was über die Düngung gesagt worden, lies

ließen sich manche Erinnerungen machen. Da liegt wohl eine richtige Theorie nicht zum Grunde. Zur Probe will ich den §. 22. abschreiben: "Der Pferdemist hat neben dem „Salze, welches sich im Urin findet, auch „flüchtige öhlichte Theile bey sich, die mehre „Gährung erregen. Er befördert durch „seine gährenden Kräfte den Wachsthum, „und bringt die Pflanzen früher zum treiben. „Diese Wärme kömt daher, weil ein Pferd „sehr begierig frißt und geschwinde verdauet. „Die Getreidekörner, die mit mehreren und „leichteren Oehle versehen sind, können, ob „sie gleich mürber sind, wie alles andere, „doch so geschwind nicht ganz verdauet wer„den", u. s. w. Solche schwache Stellen kommen an mehren Orten vor, wo der V. sich über die Praxis hinaus wagt.

Auch dreyjähriger Zuckerwurzel-Samen ist dem V. sehr gut aufgegangen. Ganz richtig ist die Warnung, nicht alten und frischen Samen unter einander zu mengen. Böse ist es, daß die meisten Samenhändler ihre Samen nicht selbst ziehen, sondern aufkaufen. Allerdings rührt die Ausartung der Pflanzen nicht allein von falscher Befruchtung her; aber dieß ist keine neue Bemerkung. Gelber türkischer Weitzen und weiße Bohnen sollen in frischgedüngtem Lande roth oder doch gefärbt werden. Die Aus-

saat

stat aller Samen soll gleich nach dem Umgraben geschehen. Richtig ist gewiß die Warnung wider das tiefe Säen; auch die Erbsen müssen nur eben mit Erde bedeckt werden. Stat der gemeinen Weise zu jäten, sey es besser, früh das aufgegangene Unkraut mit einer Hacke aushacken zu lassen, wodurch dann auch der Boden aufgelockert wird. Das Begießen der besäeten Felder nütze nichts. Was über die Mistbeete gesagt ist, kömt in der Hauptsache mit dem vollständigen und gründlichen Unterrichte im Hausvater des H. v. Münchhausen, überein. Die mit geöhltem Papiere bezogenen Rahmen möchte ich nicht so, wie hier geschehen ist, empfehlen. Sie nützen wenig, und sind kostbarer als man vermuthen möchte. Ein kleiner Gartenkalender beschließt diese Abtheilung. Der Verf. war Oberappellations-Rath in Celle, ist vorigen Herbst gestorben, und ich weis nicht, ob die Fortsetzung zu erwarten sey.

XXIII.

Digitized by Google

XXIII.

Actenstücke zur Geschichte der Aufhebung der Leibeigenschaft in den Herzogthümern Schleswig und Holstein. Hamburg 1798. 96 Seiten in 8.

Die Aufhebung der Leibeigenschaft ist eine so wichtige Unternehmung, daß man die vornehmsten Schriften, welche davon Nachricht geben, nicht unbeachtet lassen darf. Zu diesen gehört vor vielen andern die gegenwärtige, deren Verfasser sich unter der Einleitung unterschrieben hat: Christian Graf zu Rantzau. Er liefert hier Aufsätze, welche er, da er zu jener Veränderung mitwürkte, geschrieben hat. Alle sind mit Kentniß, die durch Erfahrung gestärkt ist, mit Unpartheylichkeit, und mit einem wahren Eifer für das Beste des ganzen Landes abgefasset. Der erste Versuch zur Aufhebung der Leibeigenschaft ward in der Mitte des jetzt abgeloffenen Jahrhunderts von dem Grafen Hans Rantzau auf seinem Gute Aschberg gemacht. Er zerschnitt es zu kleinen Pachtstücken, welche Einrichtung er in England hatte kennen gelernt. Weil er mit Vorsicht verfahren mußte, so ertheilte er nur erst wenigen die Freyheit, und erst der Hr. V. dieser Schrift, jenes

Bru-

Brnders Enkel, vollendete die ganze Unternehmung im J. 1794.

Zur Geschichte der Leibeigenschaft kommen hier einige Bemerkungen vor, welche mehr werth sind, als alle Hypothesen der Juristen und Historiker. Der V. verweiset auf seinen historischen Versuch über die Leibeigenschaft. Hamburg 1797, welchen ich noch nicht habe erhalten können. Noch in späten Zeiten hat sich die Knechtschaft theils durch Unterdrückung, theils durch freywillige Ergebung in diesen Stand, auch über die Nachkommen freyer Sachsen ausgedehnt. Die Geschichte des Guts Bramstedt in den Provinzialberichten beweiset, daß dort die Bauern noch im 17 Jahrhunderte freye Leute gewesen sind, aber erst im Anfange des 18ten als Leibeigene erscheinen. Die jetzige Leibeigenschaft schildert der V. kurz, aber bündiger und verständlicher, als in den meisten grössern Schriften geschehen ist. Ueberal wo sie aufgehoben ist, hat Bevölkerung und Wohlstand der Landleute zugenommen. Auf dem oben genanten Gute Aschberg befanden sich 1760 nur 200 Menschen, aber 28 Jahre später zählte man 1050; Nach S. 13. darf man nicht leugnen, daß je grösser ein Landgut ist, (bis zu einem gewissen Grade) desto grösser auch der reine Ertrag,

oder

oder der Gewinn des Eigners, ist. Der grö-
ßere Landwirth hat zu jeder Arbeit besondere
Bediente und Vieh; also geschieht die Ar-
beit schneller und besser; ihm ist es der Mühe
werth kostbare Hülfsmittel und Maschinen
anzuschaffen; z. B. er hält Ochsen und
Pferde zugleich. Der Ertrag großer gut
benutzter Höfe ist größer, als die Pacht aller
kleinen Theile, worin es zertheilt wird. Zwar
ist der Preis dieser Theile oft zusammen ge-
nommen größer, als der Werth des noch
unzertheilten Guts, aber nur deswegen,
weil zu kleinern Theilen oder Höfen eine
größere Concurrenz der Käufer ist. Aber
dennoch verliehrt der Gutsherr durch Auf-
hebung der Leibeigenschaft nichts, nach dem
Plane des Hrn. V. Er will den jährlichen
Zins der Erbpächter in Naturalien ansetzen,
und solche, nach einem Durchschnitte, zu
Gelde anschlagen. S. 43. Ein besonderer
Aufsatz beurtheilt die Schwierigkeiten, welche
der Aufhebung der Leibeigenschaft entgegen
sind. Dafür kan die Rekruten-Stellung gar
nicht gelten; diese wird nicht dadurch er-
schwert. Es soll den Leibeigenen in einem
gewissen Alter frey stehn, ob sie frey seyn
wollen oder nicht. Die Zahl der nicht wol-
lenden wird nicht groß seyn, und wird im-
mer abnehmen. Kurz und gut ist die
Schwierigkeit wegen der Fideicommisse be-
antwor-

antwortet worden. Dazu kan der Regent die Erlaubniß der Veränderung ertheilen, und unmöglich kan man annehmen, daß der Gesetzgeber den Willen der Verstorbenen mehr zu ehren verbunden sey, als den Willen der Lebenden.

XXIV.

Handbuch der gesamten Landwirthschaft. Von Just Ludwig Günther Leopold. Prediger zu Appenrode in der Grafschaft Hohenstein. Erster Theil. Schnepfenthal 1795. 424 Seiten in 8. Zweyter Theil 1798. 494 Seiten.

Der Verf. beschreibt die Landwirthschaft, so wie er sie in seiner Nachbarschaft erlernt hat, ganz gut, und zwar in einer Schreibart, die auch dem gemeinen Landmann seiner Nachbarschaft verständlich seyn kan; wie er denn auch, mit gerechtem Vergnügen, in der Vorrede des zweyten Bandes rühmt, daß sein Buch von Bauern gelesen und genutzt werde. Ausländern könten manche Ausdrücke und Redensarten unverständlich seyn. Hin und wieder hat er auf eine treu-

her-

Digitized by Google

herzige Weise allerley nützliche Lehren eingeschaltet, die gewiß nicht ohne Seegen bleiben werden. Bey diesem Localnutzen, den dieses Buch verbreitet, würde es unbillig seyn, diejenigen Fehler zu rügen, welche der Mangel der Hülfswissenschaften veranlasset hat. So sind meistens die systematischen Namen, die der V. lateinische Namen nennet, unrichtig abgeschrieben worden; z. B. S. 41, 43. Zu den Provinzialismen gehört z. B. die Frage S. 58: Wann eher soll man düngen? Gut wäre es freylich, wenn der Verf, der die wahre redliche Absicht zu nutzen hat, sorgfältig alle Erklärungen, und das was eigentlich die Theorie betrift, unberührt ließe. Möglich wäre es doch, daß er sonst Gelegenheit zu falschen und nachtheiligen Vorstellungen gebe; z. B. in dem Abschnitte von den Erdarten, von der Düngung, von den Krankheiten der Pflanzen und der Thiere, u. s. w.

Der erste Theil begreift den Ackerbau und Gartenbau. S. 190 findet man den Anbau und die Nutzung der Runkelrüben recht gut gelehrt und empfohlen. Daselbst wird richtig erinnert, daß sie keines weges zu den Turnips gehören; diese sind Kohlrüben, jene Mangoldrüben. Nach der S. 197 gegebenen Berechnung trägt ein Morgen

gen leicht 2560 Stück Rüben, jede von 4 Pfunden, also 10240 Pf. Der andere Theil handelt die Viehzucht ab, und scheint noch lehrreicher als der erste zu seyn. Man findet hier eine Schilderung des Handels auf den Pferdemärkten, der sehr unmoralisch getrieben wird. Um die groben Betrügereyen und die vielen falschen Schwüre zu verhüten, solten, nach des Verf. Rath, Wardeine, welche die Pferde untersuchen, und ihre Tüchtigkeit und Fehler bestimmen müßten, angesetzt werden. Der Vorschlag scheint gut zu seyn, obgleich er das Uebel wohl nicht ganz heben würde.

Was bey der Begattung und dem Kalben der Kühe zu beobachten ist, das lieset man hier vollständiger als in den meisten Büchern dieser Art. Daß es in England verbothen sey, Kälber, um sie zu mästen, zur Ader zu lassen, lese ich hier S. 136 zum erstenmal. Eben so praktisch ist der Abschnitt von der Schweinezucht, wo manche Fehler in Germershausen Hausvater, aus dem sonst zu oft Stellen abgeschrieben sind, verbessert werden. Eine Sau muß wenigstens 10 Ferkel werfen, kan aber bey guten Zitzen 12 Stücke ernähren. In wohlfeilen Zeiten werfen 8 Ferkel nicht die Kosten ab, welche die Sau zur Unterhaltung fodert. In

Ab-

Digitized by Google

Abschnitte von der Schäferey ist oft Gelegenheit verbessert worden; besonders fällt auf, was S. 249 aus diesem sonst brauchbaren Buche, angeführt ist. Der V. wünscht, es möchte jemand ein ähnliches Werk für jetzige Zeiten ausarbeiten. Aber hat er mit Recht das Abbinden, um Hämel zu machen, eine gewaltsamere Operation, als das Weg schneiden, genant?

Was S. 305 von Anlegung öffentlicher Wollmagazine gesagt ist, um den kleinen Landwirthen bessere Preise zu verschaffen, verdiente wohl erwogen zu werden; wenn nur nicht die ganze Anstalt zu kostbar würde! Die Befruchtung der Schafe durch Ziegenböcke wird S. 353. durch eine zwölfjährige Erfahrung widerlegt. Die Böcke setzten sich zwar wohl auf hitzige Schafe, aber zur Begattung käme es nie.

Irre ich nicht, so ist das allerbeste in diesen beyden Theilen das Ende des zweyten Bandes, worin von der Regierung des Hausvolks und der Landwirthschaft, von den Pflichten der Herschaft und des Gesindes u. d. gehandelt ist. Ueberal bemerkt man Beweise eigener geprüfter Erfahrungen, überal Billigkeit und wahre Absicht zu nutzen. Dabey muß besonders gerühmt werden, daß

alles, ohne ekelhafte Weitschweifigkeit und Tautologie, in natürlicher, treuherziger Schreibart abgefasset ist. Der H. V. verspricht einen Dienstbotenspiegel zu liefern, den können, sagt er, alle Herschaften kaufen, so viele Stücke als sie Leute, oder als sie Lust haben, überantworten ihn ihren Dienstboten beym Antritte, und lassen sich ihn beym Abzuge wieder geben. Die Herschaften lesen denn dieses Büchlein so oft durch, bis sie es fast auswendig können. — Ich wünsche sehr, daß der Verf. diese Versprechung erfüllen möge; ich wolte noch wohl mehr wünschen; nämlich daß es ihm gefällig wäre, eine Hausmutter und einen Hausvater für die unterste Klasse der Landwirthe, für die Bauren, zu schreiben. Er würde gewiß alles, was dahin gehört, sehr gut faszlich und verständlich vorzutragen wissen. Seine Schreibart schickt sich für so einen Unterricht sehr gut. Er bringt Sittensprüche, gute Lehren, auch wohl aus der Bibel, bey, aber mit Maaße, da wo sie schicklich sind, kurz, und so, daß man nicht einen bestellten Prediger, sondern nur einen klugen, erfahrnen, redlichen Mann zu hören glaubt. Noch merke ich aus diesem letzten Abschnitte an, daß der Gebrauch des doppelspuligen Rades, woran zugleich mit beyden Händen gesponnen wird, nach dreyjähriger Erfahrung

der

der Frau Pastorin, die man hier als eine musterhafte Hausfrau kennen lernt, angerühmt wird.

XXV.

Der selbstlehrende doppelte Buchhalter von Joh. Jf. Berghaus. Neue verbesserte und vermehrte Ausgabe. Leipzig 1799. 8.

Die erste Ausgabe dieses mit allgemeinem Beyfalle aufgenommenen Buchs ist Bibliothek XVI. S. 477 angezeigt worden. Die neue hat allerdings sehr wichtige Zusätze erhalten, wovon die meisten in ganz ausgearbeiteten Mustern einiger Hülfsbücher und besonderer Rechnungen bestehen. In Anmerkungen sind auch kleine Erklärungen und Verweisungen auf gute Schriften beygefügt worden, so wie man auch daselbst an dasjenige erinnert wird, was der Krieg seit der ersten Ausgabe verändert hat. Die ausgefüllten Bücher mit ihren Erklärungen sind unverändert gelassen; letztere sind auch nicht abgekürzt worden; welches doch wohl hätte geschehen können. Im Vorberichte erhalten wir die Hofnung, daß der fleissige Verf. nächstens noch mehre Theile der Handlungs-

Bruders Enkel, vollendete die ganze Unternehmung im J. 1794.

Zur Geschichte der Leibeigenschaft kommen hier einige Bemerkungen vor, welche mehr werth sind, als alle Hypothesen der Juristen und Historiker. Der V. verweiset auf seinen historischen Versuch über die Leibeigenschaft. Hamburg 1797, welchen ich noch nicht habe erhalten können. Noch in späten Zeiten hat sich die Knechtschaft theils durch Unterdrückung, theils durch freywillige Ergebung in diesen Stand, auch über die Nachkommen freyer Sachsen ausgedehnt. Die Geschichte des Guts Bramstedt in den Provinzialberichten beweiset, daß dort die Bauern noch im 17 Jahrhunderte freye Leute gewesen sind, aber erst im Anfange des 18ten als Leibeigene erscheinen. Die jetzige Leibeigenschaft schildert der V. kurz, aber bündiger und verständlicher, als in den meisten grössern Schriften geschehen ist. Ueberal wo sie aufgehoben ist, hat Bevölkerung und Wohlstand der Landleute zugenommen. Auf dem oben genanten Gute Aschberg befanden sich 1760 nur 200 Menschen, aber 28 Jahre später zählte man 1050. Nach S. 13. darf man nicht leugnen, daß je gröſser ein Landgut ist, (bis zu einem gewissen Grade) desto gröſser auch der reine Ertrag,

oder der Gewinn des Eigners, ist. Der grö-
gere Landwirth hat zu jeder Arbeit besondere
Bediente und Vieh; also geschieht die Ar-
beit schneller und besser; ihm ist es der Mühe
werth kostbare Hülfsmittel und Maschinen
anzuschaffen; z. B. er hält Ochsen und
Pferde zugleich. Der Ertrag großer gut
benutzter Höfe ist größer, als die Pacht aller
kleinen Theile, worin es zertheilt wird. Zwar
ist der Preis dieser Theile oft zusammen ge-
nommen größer, als der Werth des noch
unzertheilten Guts, aber nur deswegen,
weil zu kleinern Theilen oder Höfen eine
größere Concurrenz der Käufer ist. Aber
dennoch verliehrt der Gutsherr durch Auf-
hebung der Leibeigenschaft nichts, nach dem
Plane des Hrn. V. Er will den jährlichen
Zins der Erbpächter in Naturalien ansetzen,
und solche, nach einem Durchschnitte, zu
Gelde anschlagen. S. 43. Ein besonderer
Aufsatz beurtheilt die Schwierigkeiten, welche
der Aufhebung der Leibeigenschaft entgegen
sind. Dafür kan die Rekruten-Stellung gar
nicht gelten; diese wird nicht dadurch er-
schwert. Es soll den Leibeigenen in einem
gewissen Alter frey stehn, ob sie frey seyn
wollen oder nicht. Die Zahl der nicht wol-
lenden wird nicht groß seyn, und wird im-
mer abnehmen. Kurz und gut ist die
Schwierigkeit wegen der Fideicommisse be-

antwor-

antwortet worden. Dazu kan die Regent die Erlaubniß der Veränderung ertheilen, und unmöglich kan man annehmen, daß der Gesetzgeber den Willen der Verstorbenen mehr zu ehren verbunden sey, als den Willen der Lebenden.

XXIV.

Handbuch der gesamten Landwirthschaft. Von Just Ludwig Günther Leopold. Prediger zu Appenrode in der Grafschaft Hohenstein. Erster Theil. Schnepfenthal 1795. 424 Seiten in 8. Zweyter Theil 1798. 494 Seiten.

Der Verf. beschreibt die Landwirthschaft, so wie er sie in seiner Nachbarschaft erlernt hat, ganz gut, und zwar in einer Schreibart, die auch dem gemeinen Landmann seiner Nachbarschaft verständlich seyn kan; wie er denn auch, mit gerechtem Vergnügen, in der Vorrede des zweyten Bandes rühmt, daß sein Buch von Bauern gelesen und genutzt werde. Ausländern könten manche Ausdrücke und Redensarten unverständlich seyn. Hin und wieder hat er auf eine treu-

her-

Digitized by Google

herzige Weise allerley nützliche Lehren eingeschaltet, die gewiß nicht ohne Seegen bleiben werden. Bey diesem Localnutzen, den dieses Buch verbreitet, würde es unbillig seyn, diejenigen Fehler zu rügen, welche der Mangel der Hülfswissenschaften veranlasset hat. So sind meistens die systematischen Namen, die der V. lateinische Namen nennet, unrichtig abgeschrieben worden; z. B. S. 41, 43. Zu den Provinzialismen gehört z. B. die Frage S. 58: Wann eher soll man düngen? Gut wäre es freylich, wenn der Verf, der die wahre redliche Absicht zu nutzen hat, sorgfältig alle Erklärungen, und das was eigentlich die Theorie betrift, unberührt ließe. Möglich wäre es doch, daß er sonst Gelegenheit zu falschen und nachtheiligen Vorstellungen gebe; z. B. in dem Abschnitte von den Erdarten, von der Düngung, von den Krankheiten der Pflanzen und der Thiere, u. s. w.

Der erste Theil begreift den Ackerbau und Gartenbau. S. 190 findet man den Anbau und die Nutzung der Runkelrüben recht gut gelehrt und empfohlen. Daselbst wird richtig erinnert, daß sie keines weges zu den Turnips gehören; diese sind Kohlrüben, jene Mangoldrüben. Nach der S. 197 gegebenen Berechnung trägt ein Morg

gen leicht 2560 Stück Räben, jede von 4 Pfunden, also 10240 Pf. Der andere Theil handelt die Viehzucht ab, und scheint noch lehrreicher als der erste zu seyn. Man findet hier eine Schilderung des Handels auf den Pferdemärkten, der sehr unmoralisch getrieben wird. Um die groben Betrügereyen und die vielen falschen Schwüre zu verhüten, solten, nach des Verf. Rath, Wardeine, welche die Pferde untersuchen, und ihre Tüchtigkeit und Fehler bestimmen müßten, angesetzt werden. Der Vorschlag scheint gut zu seyn, obgleich er das Uebel wohl nicht ganz heben würde.

Was bey der Begattung und dem Kalben der Kühe zu beobachten ist, das lieset man hier vollständiger als in den meisten Büchern dieser Art. Daß es in England verbothen sey, Kälber, um sie zu mästen, zur Ader zu lassen, lese ich hier S. 136 zum erstenmal. Eben so praktisch ist der Abschnitt von der Schweinezucht, wo manche Fehler in Germershausen Hausvater, aus dem sonst zu oft Stellen abgeschrieben sind, verbessert werden. Eine Sau muß wenigstens 10 Ferkel werfen, kan aber bey guten Zitzen 12 Stücke ernähren. In wohlfeilen Zeiten werfen 8 Ferkel nicht die Kosten ab, welche die Sau zur Unterhaltung fodert. Im

Ab-

Digitized by Google

Abschnitte von der Schäferey ist oft Wellenbrink verbessert worden; besonders fällt auf, was S. 249 aus diesem sonst brauchbaren Buche angeführt ist. Der V. wünscht es möchte jemand ein ähnliches Werk für jetzige Zeiten ausarbeiten. Aber hat er mit Recht das Abbinden, um Hämel zu machen, eine gewaltsamere Operation, als das Vieh schneiden, genannt?

Was S. 305 von Anlegung öffentlicher Wollmagazine gesagt ist, um den kleinen Landwirthen bessere Preise zu verschaffen, verdiente wohl erwogen zu werden; wenn nur nicht die ganze Anstalt zu kostbar würde! Die Befruchtung der Schafe durch Ziegenböcke wird S. 353. durch eine zwölfjährige Erfahrung widerlegt. Die Böcke setzten sich zwar wohl auf hitzige Schafe, aber zur Begattung käme es nie.

Irre ich nicht, so ist das allerbeste in diesen beyden Theilen das Ende des zweyten Bandes, worin von der Regierung des Hauswesens und der Landwirthschaft, und den Pflichten der Herschaft und des Gesindes u. d. gehandelt ist. Ueberall bemerkt man Beweise eigener geprüfter Erfahrungen, überall Billigkeit und wahre Absicht zu nutzen. Dabey muß besonders gerühmt werden, daß

alles, ohne ekelhafte Weitschweifigkeit und Tautologie, in natürlicher, treuherziger Schreibart abgefasset ist. Der H. V. verspricht einen Dienstbotenspiegel zu liefern, den können, sagt er, alle Herschaften kaufen, so viele Stücke als sie Leute, oder als sie Lust haben, überantworten ihn ihren Dienstboten beym Antritte, und lassen sich ihn beym Abzuge wieder geben. Die Herschaften lesen denn dieses Büchlein so oft durch, bis sie es fast auswendig können. — Ich wünsche sehr, daß der Verf. diese Versprechung erfüllen möge; ich wolte noch wohl mehr wünschen; nämlich daß es ihm gefällig wäre, eine Hausmutter und einen Hausvater für die unterste Klasse der Landwirthe, für die Bauren, zu schreiben. Er würde gewiß alles, was dahin gehört, sehr gut sammlen und verständlich vorzutragen wissen. Seine Schreibart schickt sich für so einen Unterricht sehr gut. Er bringt Sittensprüche, gute Lehren, auch wohl aus der Bibel, bey, aber mit Maaße, da wo sie schicklich sind, kurz, und so, daß man nicht einen bestelleten Prediger, sondern nur einen klugen, erfahrnen, redlichen Mann zu hören glaubt. Noch merke ich aus diesem letzten Abschnitte an, daß der Gebrauch des doppelspuligen Rades, woran zugleich mit beyden Händen gesponnen wird, nach dreyjähriger Erfahrung

der

der Frau Pastorin, die man hier als eine musterhafte Hausfrau kennen lernt, angerühmt wird.

XXV.

Der selbstlehrende doppelte Buchhalter von Joh. Fs. Berghaus. Neue verbesserte und vermehrte Ausgabe. Leipzig 1799. 8.

Die erste Ausgabe dieses mit allgemeinem Beyfalle aufgenommenen Buchs ist Bibliothek XVI. S. 477 angezeigt worden. Die neue hat allerdings sehr wichtige Zusätze erhalten, wovon die meisten in ganz ausgearbeiteten Mustern einiger Hülfsbücher und besonderer Rechnungen bestehen. In Anmerkungen sind auch kleine Erklärungen und Verweisungen auf gute Schriften beygefügt worden, so wie man auch daselbst an dasjenige erinnert wird, was der Krieg seit der ersten Ausgabe verändert hat. Die ausgefülleten Bücher mit ihren Erklärungen sind unverändert gelassen; letztere sind auch nicht abgekürzt worden; welches doch wohl hätte geschehen können. Im Vorberichte erhalten wir die Hofnung, daß der fleissige Verf. nächstens noch mehre Theile der Handlungs-

wissenschaft in einzelnen Büchern abhandeln werde, die Theile eines Werkes seyn sollen, dem er den Titel gegeben hat; Versuch eines Lehrbuchs der Handlungswissenschaft. Davon macht der Buchhalter des ersten Baus des erste Abtheilung aus. Ein Theil soll ein critisches systematisches Verzeichniß aller zur Handlungswissenschaft gehörenden Bücher enthalten, wozu der Plan hier angehenkt ist. Der V. wünscht Vorschläge zur Verbesserung desselben; aber er hat durch die Vollständigkeit Vorschläge erschwert. Um jedoch, nach der erhaltenen Erlaubniß, etwas darüber zu sagen, so schlage ich vor, einen Abschnitt für die Lebensbeschreibungen merkwürdiger Kaufleute; einen andern für die Anweisungen zu Reisen der Kaufleute; Sammlung von Parrere. Die Beschreibungen des jetzigen Zustandes der Handlung einzelner Länder, wie z. B. Struensee. Beschreibung der Handlung, werden wohl unter einer schon angegebenen Rubrike Platz finden.

Bey dieser Gelegenheit nenne ich auch des Hrn. Berghaus Handbuch für Kaufleute, oder Encyclopädie der vornehmsten Gegenstände der Handlungswissenschaft. Osnabrück und Münster. 1796 und 1797. 2 Theile in 8. Eigentlich ein Wörter-

terbuch, worin, wie der Titel sagt, die hauptsächlichsten Gegenstände erklärt sind, mit Verweisung auf Schriften, welche eine weitere Ausführung darbiethen. Alle Artikel sind von dem V. neu ausgearbeitet, nicht aber, wie gewöhnlich, aus bekanten Büchern abgeschrieben worden. Manche enthalten Nachrichten, welche man neu nennen kan, und einige Gegenstände sind bisher in andern Wörterbüchern gar noch nicht aufgeführt worden; wie wohl auch nicht zu leugnen ist, daß hier Artikel ganz vermisset werden, die man doch wohl erwarten möchte; so wie auch manche gar zu kurz gerathen sind. H. Berghaus beschwert sich mit Recht über Herrn August Schumann (Handelsdiener in der Heinsischen Buchhandlung zu Naumburg, wie im gelehrten Teutschland steht), welcher in den letzten Theilen seines compendieusen Handbuchs für Kaufleute aus H. Berghaus, so wie aus andern Schriften, gar vieles, ohne Anzeige der Quellen, genommen hat. Jenes Handbuch ist ebenfals ein Wörterbuch, dessen erster Theil zu Leipzig 1795, und der vierte oder letzte 1797 in 8 gedruckt ist.

Digitized by Google

XXVI.

Der Buchhalter, oder Versuch einer Lehrart zu gründlicher Erläuterung der kaufmännischen doppelten Rechnungsführung, oder des so genanten Italiänischen Buchhaltens. Erster Band von H. B B. Gerhardt sen. Berlin 1796. 336 Seiten in 4.

Es scheint, daß jetzt schon die meisten Kenner es für nothwendig halten, daß der, welcher sich gründlich und wissenschaftlich mit dem Rechnungswesen der Landwirthschaft und des Cameralwesens beschäftigen will, vorher sich mit der Buchhaltung der Kaufleute bekant machen muß. Diese Meynung, von deren Wahrheit ich überzeugt bin, hat mich veranlasset, den Buchhalter des H. Berghaus anzuzeigen, und da mich dieser S. 81. auf die Schriften des H. Gerhardts und Jhrings aufmerksam gemacht hat, und ich beyde vorzüglich gut finde, so trage ich kein Bedenken, auch diese hier anzuzeigen und zu empfehlen. — H. Gerhardt ist mit seinem Gegenstande völlig bekant, auch ist er ein systematischer Kopf, der seinen Vor-

trag

trag wohl zu ordnen weis; aber es ist doch nicht zu leugnen, daß er die Eintheilungen zu weit treibt, dadurch die Gegenstände gar zu sehr ausdehnt, so daß sie fast dadurch undeutlich werden, so wie eine übertriebene Vergrößerung durch Gläser mehr schadet, als nützet. Eben deswegen fodert sein Vortrag einen geduldigen Leser, und der mit den Grundsätzen der Buchhaltung schon bekant ist. Dieser findet hier vieles, was zur Uebersicht des ganzen, und zur Ergänzung der Begriffe dient. Bey ungewöhnlichen und zweifelhaften Fällen wird man hier eine nützliche Auskunft erhalten. Zu bedauren ist, daß H. G. seine Muttersprache sehr fehlerhaft schreibt, wodurch sein Buch manchen widerlich seyn mag; obgleich ich gestehn muß, daß, ungeachtet der grammatikalischen Fehler, die überall vorkommen, dennoch der Unterricht selbst leicht verstanden wird. Billig hätte er seine Handschrift von jemanden ausbessern lassen sollen. Zu den ausführlichsten Theilen seines Buchs gehört die Lehre vom Gebrauche der verschiedenen Rechnungen (Conten), der verschiedenen Hülfsbücher, und von dem Begriffe des Debet und Credit. Vielleicht hat niemand so vollständig gelehrt, wie die in Büchern gemachten Fehler verbessert werden müssen, als Hr. G. Er hat einen zweyten Band versprochen, wel-

herausführliche Beyspiele enthalten soll; aber ich weis nicht, ob er schon gedruckt worden; wenigstens habe ich ihn noch nicht erhalten. Druck und Papier machen dem H. Felisch Ehre.

XXVII.

Der praktische Kaufmann, oder Anweisung zur Handelswissenschaft, vorzüglich zur doppelten Buchhaltung, zum Brief- und Wechselgeschäfte u. s. w. — von Fried. Heinr. Wilh. Ihring. Kaufmann. Halle 1798. 2 Alphab. in 4.

Dieser Verf. welcher die Sprache wenigstens richtiger als H. G. schreibt, erzählt, nach Helwigs Weise, eine achtmonatliche Handlung, und zeigt, wie jedes Geschäft in die Bücher eingetragen werden müsse. Ihm ist es ganz vorzüglich geglückt, Deutlichkeit, Kürze und Mannichfaltigkeit der Gegenstände zu vereinigen, so daß ein gescheuter Lehrling seinen Unterricht gewiß mit Vergnügen nützen wird. Dabey hat er den Gedanken gehabt, die Erzählungen so zu wählen und einzukleiden, daß Anfänger

der dadurch nicht allein mit dem Gange der Geschäfte bekant werden, sondern auch Klugheit und Speculation erlernen können. Zu dieser Absicht erzählt er die Handlung eines jungen Kaufmannes, läßt diesen Fehler und Nachlässigkeiten begehn, und zeigt davon die Folgen, auch wie sich alles hätte besser machen lassen. Zur Deutlichkeit trägt viel das angehenkte Briefbuch bey, worin alle Briefe, die der Kaufmann erhalten und abgeschickt hat, chronologisch geordnet und volständig abgedruckt sind. Ihre Schreibart ist gar nicht übel, und kan wohl zum Muster dienen, ob wohl manche Ausdrücke, z. B. das Entnehmen u. a. nicht zu billigen sind. Ich glaube gewiß, daß, wenn mehre erfahrne Kaufleute so eine Vorstellung der Handlung ausarbeiten, und darin ihre Erfahrungen und Bemerkungen einweben wolten, sie dadurch ungemein grossen Nutzen verbreiten würden. Aber sie müssen auch die Kunst zu erzählen erlernt haben, in welcher H. Ihring den H. Helwig weit übertrift. Alle überflüssige Worte schaden dabey eben so sehr, als die Auslassung der Umstände, welche zum Verständniß eines Geschäfts nöthig sind.

XXVIII.

Digitized by Google

XXVIII.

Fabriken- und Manufacturen-Addreß-Lexicon von Teutschland und einigen angränzenden Ländern. — Von Joh. Christian Gädicke, Weimarschen Commissionsrathe. Erster Theil. Zweyte sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Weimar 1799. 412 Seiten in 8.

Die erste Ausgabe ist vor einem Jahre gedruckt worden, aber es ist gar nicht zu verwundern, daß sie einen so schnellen Abgang gefunden hat. Das Buch ist allen Kaufleuten sehr brauchbar; und wird noch immer brauchbarer werden, wenn es vollständiger werden wird, aber dieß ist nur alsdann möglich, wenn dem Verf. von allen Orten die Fabriken und Fabrikanten angezeigt werden. Nämlich er giebt hier ein alphabetisches Verzeichniß der meisten und vornehmsten in Teutschland verfertigten Waaren, nebst der Anzeige der Oerter, wo sie gemacht werden, und der Namen der Fabrikanten, welche sie liefern. Die Preise hat er nicht angeben mögen, aus Ursachen, welche man in der Vorrede lieset. Inzwischen würden sie gewiß

Digitized by Google

wiß den Werth seiner Arbeit viel erhöht haben, wenn sie auch nur bey den meisten Artikeln gegeben wären. Man hat oft den teutschen Fabrikanten den Vorwurf gemacht, daß sie sich viel zu wenig bemühen, ihre Waaren bekant zu machen, und daß die meisten mit dem nothdürftigen Absatze in der Nachbarschaft zufrieden sind. Dieß scheint auch dieses Lexicon zu bestätigen. Denn von manchen Oertern und Fabriken und Manufacturen hat der V. bey aller angewendeten Mühe, keine Nachrichten erhalten können. Noch muß ich melden, daß er den Namen einer jeden Waare kurz erklärt hat; und es wird gewiß der Mühe werth seyn, diese Erklärungen noch immer mehr zu berichtigen. Hin und wieder wäre auch wohl die Schreibart einiger Wörter zu verbessern. Ich will einiges auszeichnen, um Technologen auf dieses Buch aufmerksam zu machen.

Nach S. 25 soll auch Bleyweis mit Grünspan gemischt unter dem Namen des Berggrüns vorkommen. Ein neues Bleyweis von H. Profes. Göttling angegeben, verkauft Streiber in Eisenach. Ein ähnliches liefert Thiele zu Freyberg im Erzgebürge. Bonbonnieres à la Romaine heißt eine Conditorwaare, die nach antiken Pasten geformet ist. Der Verfertiger und Verkäufer

fer ist Franc. le Goullon zu Weimar, der sie in verzierten Schachteln verschickt. Eine Menge dünner Bretter, worauf Seidenzeuge und Bänder gewickelt werden, so wie man sie bey den Kaufleuten findet, liefern die Coburgischen und Meinungischen Lande, vorzüglich die Dörfer Steinach und Neuenbau. Mancherley Arten dieser Bretter, auch die zu Spiegeln, werden so gar nach Frankreich geschickt. S. 112 eine ausführliche Nachricht von dem Feuerlöschungs-Geräthe, welches der Ingenieur-Lieuten. Dent zu Weimar machen läßt. Darunter Zubringer von verschiedener Art, auch hänfene Schläuche, die ohne Nath gewebt werden; auch hänfene Feuereimer; beyde werden den ledernen, wie hier versichert wird, vorgezogen. Fleecy Hosiery; so soll das vor einigen Jahren in England erfundene Gewirk heissen, welches auf dem Strumpfstricker Stuhle gemacht wird, indem Wolle in die gemachten Maschen eingelegt wird, wodurch es auf der einen Seite rauch, wie ein Pelz, erscheint. Es wird jetzt schon zu Linz und zu Lößnitz im Erzgebürge verfertigt. Seite 168 ein Verzeichniß der Waaren, welche der Bildhauer Klauer in Weimar macht, theils aus Gyps, meistens aber aus Thon, welche mit Oehlfarbe überzogen werden; Statüen, Büsten, Vasen, Capitäle, ver-

Digitized by Google

verzierte Kragsteine, Einfassungen zu Kamínen, Thüren, Fenstern, welche Sachen alle in der Witterung dauerhafter als gewöhnliche Bildhauerarbeit sind. Ich erinnere mich, solche Waaren bey Engländern unter dem Namen Coade oder Lithodipyra gefunden zu haben. Eine Nachricht von diesen Waren steht auch in Journal des Luxus. 1787. May, 1788. May, und 1789. Novemb. — Eben so erhält man hier S. 172 eine Nachricht von den Gyps-Waaren, die Döll in Gotha verkauft. Noch länger ist das Verzeichniß der Waaren der Rostischen Kunsthandlung in Leipzig.

Der andere Theil dieses mühsamen, nützlichen Buchs, der jetzt gedruckt wird, soll ein alphabetisches Verzeichniß der Städte und Oerter seyn, mit Bemerkung der daselbst befindlichen Fabriken und Manufacturen. Dieser Theil wird, bey einiger Vollständigkeit, denen vortreflich dienen, welche auf Reisen ihre technologischen Kenntnisse erweitern wollen.

XXIX.

Digitized by Google

XXIX.

Anviisning til et velindrettet Jordbrug for Gaardmænd og Huusmænd paa Landet i Dannemark af Hans Jörgen Christian Hoegh. Kiöbenhavn, 1797. 552 Seiten in 8.

Ich will diese Schrift kurz anzeigen, weil es dem Liebhaber der Landwirthschaft angenehm ist, zu wissen, was für Mittel man auch in andern Ländern zur Verbesserung derselben anwendet. Im Jahre 1794 hat die Dänische ökonomische Gesellschaft dem Verfasser dieser Schrift die erste Goldmünze als Preis ertheilt, weil er, nach ihrem Urtheile, für den gemeinen Landmann den gründlichsten und verständlichsten Unterricht in Ackerbau so wohl, als in der Viehzucht, geliefert hat. Wie viel Beyfall sein Buch bey seinen Landsleuten erhalten hat, sieht man auch daraus, daß es in dem genanten Jahre 1797 schon zum zweiten mal gedruckt ist. Es wird gebunden für 4 Mk. 4 Sk. ungebunden für 3 Mk. 12 Sk. verkauft. Diesen sehr billigen Preis hat die Gesellschaft bewürkt, die es auch veranstaltet hat, daß in allen Buchläden gebundene Exemplarien

zu

Digitized by Google

zu haben sind. Ein Paar Kupfertafeln zeigen Risse zu Bauerhäusern. Mir hat besonders der letzte Abschnitt gefallen, worin gute Lehren zur Haushaltung, auch zu den kleinen in den Haushaltungen vorkommenden Geschäften, gegeben sind. Der Verf. ein Landgeistlicher, hat vielleicht gar zu oft seinen Vortrag durch theologische Betrachtungen unterbrochen.

XXX.

Oeconomiske Annaler. Kiöbenhavn. 1797. 8.

Diese ökonomischen Annalen gehören zu den besten ökonomischen periodischen Schriften in Dänemark. Der Herausgeber ist H. Prof. Olussen, dessen Bekantschaft ich hier vor einigen Jahren erhalten habe. Nachdem er die hiesige Universität verlies, machte er eine Reise durch Teutschland und England, um sich überall mit dem Zustande der Landwirthschaft und anderer nützlichen Gewerbe bekant zu machen. Bey diesen Annalen hat er vornehmlich die Absicht, nutzbare Einrichtungen und Bemerkungen der Ausländer seinen Landsleuten anzuzeigen, deswegen man hier wohlgewählte

Auszüge aus englischen und teutschen Schriften antrift, die H. Hassen mit seinen eigenen Bemerkungen bereichert hat. Alle Monate erscheint ein Heft von ungefähr acht Bogen. Drey Hefte machen einen Band (Bind). Der Anfang scheint mit dem Jahre 1797 gemacht zu seyn. Ich besitze inzwischen nun noch erst den ersten Band, oder die drey ersten Hefte, und Ander Binds förste Höfte.

Ein vorzüglicher Aufsatz scheint derjenige zu seyn, worin der V. die Menge der Brennmaterialien oder der Feurung für Kopenhagen und ganz Dänemark zu bestimmen sucht. Um London wird jetzt in großer Menge Lavendel gebauet, den die Destillateurs und Parfümirer gut bezahlen. Die Unkosten für einen Acre werden auf 12 Pfund St. angeschlagen, und die reine Einnahme davon soll in manchen Jahren 20 Pfund St. betragen, welches mehr ist, als man dort jetzt von irgend einem Producte erhalten kan. Man lobt dort den Hanf, den man aus den aus China erhaltenen Samen zieht, er soll mehr und bessere feinere Waare liefern. Abbildung einer Maschine um Grassamen einzusamlen. Empfehlung des Meerkohls, Crambe maritima, der jetzt in England sehr geachtet wird.

XXXI.

Digitized by Google

XXXI.

Physikalisch-mineralogisch-bergmännische Beschreibung des Meisners, eines merkwürdigen Basalt- und Steinkohlengebirges in Hessen. Von Johannes Schaub, Doct. der Arzneygel. Mit 2 Kupfern und 2 Tabellen. Cassel 1799. 245 Seiten in Kleinoctav.

Der Meisner, dessen Anblick die angenehme Aussicht von dem Walle unserer Stadt verschönert, ist zwar schon von manchen Mineralogen besucht, aber noch von keinem vollständig und genau beschrieben worden, so merkwürdig er auch in manchem Betracht ist. So verdient der Verf. gewiß allgemeinen Dank, der bey seiner Arbeit die Beyhülfe des H. Polizey-Direct. Fulda, des Oberrentmeisters Körschel und mehrer anderer rühmt. So klein diese Schrift ist, so will ich doch einiges auszeichnen, zumal da sie wohl nicht schnell allgemein werden möchte, indem sie der Verf. auf seine Kosten für die Unterzeichneten hat drucken lassen.

Digitized by Google

Nach einer hier beygebrachten barometrischen Messung wird die Höhe des Meisners auf 2184 Pariser Schuh angegeben. Ein grosser Theil seiner Oberfläche ist mit Weisbüchen und einigen andern Bäumen bewachsen, die aber klein bleiben, wie verkrüppelt erscheinen, und bald absterben. Alle haben eine Richtung nach Norden, welche die heftigen Windstürme verursachen. Er hat Wiesen und Moräste, worin schon oft Pferde verunglückt sind. Das Rindvieh meidet solche gefährliche Gegenden. Allgemein merkwürdig sind die grossen Zerrüttungen, welche man an den Basaltsäulen bemerkt, und welche allerdings eine fürchterliche Revolution zu erkennen geben. Der Verf. gehört zu den Vulkanisten, erklärt sich aber so behutsam und furchtsam gegen die Neptunisten, als ehemals die Philosophen, wenn sie es wagten, einer Auslegung der Theologen zu widersprechen. Ein unbefangener Leser muß dieß sehr sonderbar finden, da beyde Parteyen sich einander Hypotheses oder Vermuthungen entgegensetzen, die jede mit artigen Beobachtungen und Gründen zu unterstützen sucht. Hr. Sch. gesteht es, daß ihn die Meynung des Faujas de St. Fond, der vorigen Sommer die hiesigen Gegenden bereisete, und auch die Basalte des Meisners für Laven erklärte, drei-

dreister gemacht hat. Es scheint auch allerdings diese Meynung sich am wahrscheinlichsten machen zu lassen. Von andern Mineralien kömt auch Grünstein, und welches merkwürdig ist, eine bimsteinartige Lava vor.

Aber zu den vorzüglichsten Theilen dieses Buchs gehört gewiß die sorgfältig ausgearbeitete Beschreibung des Steinkohlenbergwerks am Meisner S. 135, dessen Entdeckung ins Jahr 1555 zu fallen scheint, wiewohl der Bergbau selbst erst 1571 angefangen ist. Das unmittelbare Dach der Steinkohlen ist dort immer ein bituminöser Thon, der unter dem Namen Schwül bekant ist, über welchem unmittelbar der Basalt liegt. Das Liegende ist ein kleinkörnigter Sandstein, welcher zuweilen kleine Kieselkörner enthält. Auch am Habichtswalde ist das Liegende ein wahrer Sandstein, der jedoch zuweilen so feinkörnigt ist, daß er fast in den Petrosilex übergeht, und das Dach ist ein bituminöser Thon. Ein großer Theil der so genanten Glanzkohlen sey wahre Kohlenblende. Die schwarzbraune Braunkohle sey ein bituminöses Holz, und die ordinäre Braunkohle sey eine bituminöse Holzerde. Zu den mineralogischen Seltenheiten gehört die S. 157 beschriebene Schaumerde. Jetzt werden jährlich 25 bis 30,000 Maaß

Kohlen gefördert, von denen nur 1000 Maaß an die chemische Fabrike nach Allendorf, und an die Branteweinbrenner verkauft werden; die übrigen werden zur Versiedung der Salzsole zu Allendorf verbraucht. Schon am Ende des 16ten Jahrhunderts ward das Steinkohlenklein mit ein Drittel Leim zusammengeknetet, zu Kugeln geformt, getrocknet und zur Feurung genützt; ein Verfahren, was noch jetzt um Lüttich in Gebrauch ist. Alle seit 1578 bis 1798 gewonnenen Kohlen machen wenigstens 6,500,000 Maaß, das Maaß zu 22 Metzen gerechnet; und immer ist noch Vorrath für viele Jahrhunderte.

S. 186 von den bösen Wettern. Im Anhange findet man alte Documente zur Geschichte des Steinkohlen- und Salzwerks; ferner ein abgekürztes Verzeichniß der Pflanzen des Meisners von unserm geschickten Botaniker, Hrn. Doct. Persoon, welcher sie in einem besondern Werke ausführlicher beschreiben will. Wäre dieses hier beygefügt worden, so würde dadurch der Werth dieser Schrift des H. Sch. nicht wenig erhöhet worden seyn. Die beyden gut gezeichneten Kupfer stellen den Theil des Meisners vor, welcher Kitzkammer genant wird.

XXXII.

Digitized by Google

XXXII.

C. W. J. Gotterer's, Bergr. und Prof. zu Heidelberg, algemeines Repertorium der mineralogischen, bergwerks- und salzwerkswissenschaftlichen Litteratur, nebst beygefügten kritischen Bemerkungen über den Werth der einzelnen Schriften. Erster Band von der Mineralogie überhaupt. Gießen 1798. 318 Seiten in 8.

Wiederum ein vortreffliches Hülfsmittel zur Bücherkenntnis, welches jeder mit Danke erkennen wird, der Arbeiten dieser Art zu schätzen versteht. Nach einem recht guten Plane findet man hier die Schriften, welche die Mineralogie, die Salzwerkswissenschaft und das Bergwerkswesen betreffen, so daß man die Schriften, welche von einerley Gegenstande handeln, beysammen antrift, so wie in des V. Litteratur der Forstwissenschaft, und so wie in H. Dryanders Bibliothek des Ritter Banks. Von den meisten Schriften sind auch hier die Anzeigen derselben genutzt, welche von denselben ausführliche Nachricht geben, und bey sehr vie-

dieses gar der V. sein Urtheil über den Werth kurz hinzugesetzt. Wenn das ganze Werk einst, wie hier versprochen ist, vollständige Register erhalten wird, so wird es sicherlich das vollständigste und brauchbarste seiner Art seyn. Der V. wünscht Zusätze und Verbesserungen, dergleichen bey Arbeiten dieser Art allemal möglich bleiben. Ich für meinen Theil biethe einige Kleinigkeiten an, die mir beym Durchblättern vorgekommen sind.

S. 23 muß Encelius gelesen werden, von dessen Buche mehre Ausgaben angezeigt sind in Geschichte der Erfind. 4. S. 342. S. 24 Jungii mineralia (nicht mineralogia) sind kein System, sondern mineralogische Excerpte und Anmerkungen. Davon steht eine ausführliche Nachricht in Vorrath kleiner Anmerkungen über gelehrte Gegenstände S. 99. — Seite 37 n. c. ist die schlechte teutsche Uebersetzung von des Theophrasts Buche von Steinen mit dicken Erklärungen. Warum mögen Cäsius, Glauber und Kircher S. 39 zu den Holländischen Systematikern genommen seyn? Erster war ein Jesuit aus Modena, und die letzten waren Teutsche. S. 49 n. 3 ist nur ein Stück von Nr. 2. — S. 64 b. ist der lateinische Titel unerwartet. — S. 77. a. ist gewiß die Uebersetzung von

Artificia hominum admiranda in Sina et Europa. Auch die lateinische Ueberschrift hat nicht den Namen des Verfassers, auch sie wird zu den seltenen Büchern gerechnet. Man sehe Placcii *Theatr.* p. 64, 261, 463. Hoffmann hat das Buch in seinem Lexico universal oft genannt, auch scheint es anfangs viel Aufsehen gemacht zu haben, obgleich der Werth nur gar gering ist. — S. 117 Aringhi *Roma subterran.* ist antiquarischen Inhalts; gehört nicht dahin. — S. 118 N. 1, ist die Jahrzahl von Montis *de monumento diluviano*, zweifelhaft angegeben; sie ist aber gewiß 1709, wie auf dem Titelblatt steht, auch steht diese Jahrzahl unter dem Imprimatur. Ich besitze diese Schrift aus der Bibliothek des sel. H. Prof. Hollmanns, der sein Urtheil vorgeschrieben hat: ineptus libellus. Die vortrefliche Geographie von Schweden, die Tuneld zuerst herausgegeben hat, ist vor wenigen Jahren, mit grossen Zusätzen fast ganz umgearbeitet, wieder gedruckt worden; Schade, daß diese nicht übersetzt ist. Die Absicht des grossen Abschnittes von oryktographischen Schriften einzelner Länder und Oerter, ist mir nicht ganz deutlich. Da fehlen zu viele, als daß man glauben könte, es solten daselbst alle Schriften, die von irgend einem Mineral eines Landes handeln, aufgeführt wer-

den, zumal wenn dahin so gar die Schriften von Gesundbrunnen und Bädern gerechnet werden sollen, imgleichen einzelne Dissertationen. Von letztern könte Lidens Verzeichniß der Schwedischen Dissertationen einen grossen Vorrath anweisen. Es scheint auch, daß es vortheilhafter gewesen seyn würde, wenn die einzelnen Oerter und die davon handelnden Schriften nicht einzeln aufgeführt, sondern zusammengebracht wären unter dem Namen des Landes, wozu sie gehören; z. B. nicht Carlsbad besonders, sondern unter Böhmen. Ein grosses Verzeichniß der Schriften vom Eger Brunnen hat schon H. Doct. Reuß gegeben; man sehe Biblioth. XVIII. Br. 459. Wohin ist Hacquets *oryctograph. Carniolica* gekommen? Solte die Absicht des Hrn. V. seyn, alle Schriften von Gesundbrunnen und Bädern aufzuführen, so erinnere ich daran, daß in der Bibliothek des H. Apoth. Andreä, welche im April 1794 zu Hannover verkauft ward, ein grosser Vorrath derselben gewesen ist, den man in dem Bücherverzeichnisse genant findet. Dahin gehört auch: Joh. Mat. Grossen bibliotheca hydrographica cum lexico hydrologico, mit einer Vorrede von J. J. Baier. Nürnberg. 1729. 52 Seiten in 4. — Noch zeige ich an, daß dieser erste Theil nur noch ein-

lein

sein mineralogische Schriften enthält, daß aber die übrigen Theile nächstens folgen sollen.

XXXIII

Schleswig-Holsteinische Provinzialberichte. Altona, Kiel, und Kopenhagen.

Weil diese reichhaltigen Berichte, die ihrem Herausgeber, dem Hrn. Professor Niemann, so wie der ganzen Holsteinischen Litteratur, wahre Ehre machen, mit dem Ende des vorigen Jahrs geschlossen sind, seit dem aber unter einem andern Titel, mit etwas geänderter Einrichtung fortgesetzt werden, so halte ichs für Pflicht, die Anzeige derselben, welche ich Biblioth. XIX. S. 441 abgebrochen habe, zu ergänzen.

Auch in den beyden letzten Jahrgängen kommen Topographien vor, welche auch der Ausländer gern lieset. Im Jahrgange 1797. S. 22 Beschreibung der Stadt Krempe, und ein Kremper Idiotikon; aber ich kan versichern, daß gewiß die meisten Wör-

Wörter rein plattdeutsch und auch auf dieser Seite der Elbe und an der Weser gebräuchlich sind. Manche scheinen nur nicht richtig geschrieben, oder nicht richtig bestimt zu seyn. Himphump ist nicht Mischmasch, sondern ein elendes Machwerk, was nicht tüchtig, nicht dauerhaft gemacht ist. Bedhen (bis hin) heißt: weitershin. Brüddeln, verhunzen, wird von uns härter ausgesprochen: prüddeln. Doppsteert, Dröpsteert. Blangen gahn, eigentlich Blang an gahn, zur Seite ausweichen; Extra gahn, untreu in der Ehe seyn. Greepsch ist durch gesucht, geringen übersetzt; aber uns bedeutet es der, der gerne lange Finger macht, mauset, stiehlt. Weniger bekant sind die hier aufgeführten Wörter, welche sich mit R. anfangen. Löhren, was die Förster Loden nennen. Mothberſten, soll wohl heißen: mot berſten, muß zerſpringen. Stat ningern sagt man in Niedersachsen wingern. Stat schnöggern Deern, sagt man schnickere D. — Solche Beyträge zur Kentniß des Plattdeutschen sind allerdings schätzbar; nur ist zu wünschen, daß sie immer genau und richtig gefaßt werden mögen.

Wider des H. von Engel Schrift: die Eintheilung der Felder, sind hier viele

viele Erinnerungen gemacht worden; es ist unleugbar, daß er die Holsteinische Wirthschaft wenig kennen muß. — Was mögen die Porren seyn, von deren Fang man S. 130 viel lieset? S. 184 von der Stalfütterung auf dem Gute Fresenburg, wo sie schon sieben Jahre dauert. Man findet hier auch einige Abhandlungen, welche aus dem Dänischen übersetzt sind, und Dank verdienen. Dahin gehört S. 181 von dem Nutzen des Strandwegerichs, Plantago maritima, welche Pflanze die fetten Ufer, wo die gewöhnlichen Pflanzen, Sandhaber u. d. nicht wachsen können, wider das Wegspühlen sichert. Sie liebt Salzwasser, und je mehr Schlamm vom Wasser abgesetzt wird, desto höher wächst sie. Dort heißt sie Sud. Sie wird auch von reichen Leuten gerne wie Kohl gegessen, und zwar vom Anfange Mays, bis Ende Junius. Die Versetzung oder Anpflanzung dieser Pflanze hat Schwierigkeit; man muß ganze Rasen ausstechen und solche dahin legen, wo sie oft vom Meerwasser überschwemt werden können.

In Flensburg sind jetzt 5 Zuckerraffinerien, die jährlich für 239,000 Thlr. verkaufen. Ausser dem Zucker von St Croix verarbeiten sie auch andern. Auch wird dort Berlinerblau gemacht, jährlich nur für

3000

3000 Thlr, weil es an Absatz fehlt. Naturforscher werden gern den Aufsatz S. 265 von den Meven (Larus) lesen, welche sich in unzählbarer Menge an den Ufern der Schlei aufhalten, an einem dortigen Hügel brüten, und jährlich an einem gewissen Tage dem Volke preis gegeben werden, wobey die zahlreiche Brut aufgerieben wird. Der V. hat Recht, dieß ein barbarisches Volksfest zu nennen. Lesenswerth ist auch der Aufsatz S. 310 von dem Zustande der Schleswig- und Holsteinischen Waldungen in alten Zeiten. Gelegenheitlich wird S. 326 angemerkt, daß die Holz- und Jagdordnung für Schleswig und Holstein vom Jahre 1784. nicht die neueste ist. Jene habe ich im Jahre 1787, als sie noch die neueste war, in meiner Samlung von Polizey- und Cameralgesetzen II. S. 74 abdrucken lassen. Der Freund, durch den ich sie erhielt, meldete mir, sie sey von dem H. Justizrath von Essen, Committirten in der Rentkammer, entworfen worden. Aber schon drey Jahre nachher, also in demselbigen Jahre 1784. da ich jene abdrucken lies, ist eine neue Verordnung, welche nun allein gilt, bekant gemacht worden, welches ich also damals unmöglich wissen konte. Einige Paragraphen derselben sind 1785 durch ein Patent abgeändert worden.

Jahr-

Digitized by Google

Jahrgang 1798. S. 63 von den Fajanzfabriken im Flecken Kellinghusen, deren Waare sehr gerühmt wird. Man soll in die kalten? Schüsseln, siedendes Wasser gießen können, ohne daß sie Schaden leiden. Aber sonderbar ist folgende Nachricht: Bey diesem Steingut ist der Vortheil, daß wenn es in mehre große Stücke zerbrochen ist, es nur mit einem Bindfaden fest zusammen gebunden, und in Milch zwey Stunden gekocht werden darf, um wieder eben so stark zu seyn, als zuvor. — Ist dieß wahrscheinlich?

S. 94 von dem Neunaugenfange in der Trave bey Oldesloe. Sehr merkwürdig ist die S. 194 gegebene Nachricht von dem Gute des Hrn. Etatsraths Voght, Großenflotbeck, wo die Landwirthschaft nach Englischer Wiese getrieben wird. Der V. Hr. Staudinger, nimt 6 Schüler an, welche dort die Landwirthschaft erlernen wollen; jeder bezahlt jährlich 650 Mark und 30 Mark für Wäsche.

Zu den lehrreichsten Aufsätzen der beyden letzten Jahrgänge gehören gewiß diejenigen, welche die Aufhebung der Leibeigenschaft betreffen. Unter diesen zeichnet sich besonders derjenige aus, in welchem H. Profes-

ses. Schrader 1797. 2 S. 232 manche Gründe wider die Leibeigenschaft zu schwächen, und manche dawider bereits gebilligte Maasregeln zweifelhaft oder bedenklich zu machen sucht. Beydes ist von ihm mit vielem Scharfsinn, und nicht ohne Kentniß der Nebenumstände, geschehn. Inzwischen hat er vielen Widerspruch gefunden. Vornehmlich gehört dahin, was H. Doct. Jochims wider ihn vorgebracht hat. Dieser tadelt den H. Schrader, daß er das Verfahren einiger Gutsbesitzer, bey der Aufhebung der Leibeigenschaft, die Bauerhöfe in Meierhöfe zu verwandeln, welches bisher von andern gemisbilligt ist, vertheidigt, und sich bemühet, die Leibeigenschaft selbst von der vortheilhaftesten Seite vorzustellen, und den Gutsbesitzern die Aufhebung derselben bedenklich zu machen. Man beschuldigt ihn, er habe in seiner Schrift vortheilhafter die Gerechtsamen der Gutsbesitzer, als die Gerechtsamen der leibeigenen Unterthanen geschildert, und habe den Zustand dieser Menschenklasse da, wo er andern traurig und mitleidswerth vorkömt, wenigstens so erträglich als möglich, geschildert. Ich glaube auch, daß es meinem gründlich gelehrten Freunde, Hrn. Prof. Schrader, schwer fallen wird, die ihm entgegengesetzten Gründe völlig zu widerlegen; auch weis ich nicht,

ob

ob er schon den Versuch gemacht habe. Aber unleugbar verdient sein Aufsatz, der freylich etwas von der Härte der alten Juristen an sich hat, obgleich er nicht gerade zu die Leibeigenschaft vertheidigt, vorzüglich gelesen zu werden. Mit vielem Scharfsinn und mit grosser Vorsicht, und mit eben so vieler Freymüthigkeit, hat H. Schr. manche Umstände bemerklicher gemacht, als sie bisher gewesen sind. — Nur eine Stelle will ich auszeichnen. S. 271 wo er die unleugbaren Nachtheile der Leibeigenschaft für den Staat und die Menschheit eingestanden hat, sagt er: "alle diese „Sätze sind schon oft unter mancherley Gestalten vorgetragen, und von keinem im „Ernste bestritten worden; allein des grossen Nachtheils, den die Verfassung der Eigenbehörigkeit auf den moralischen Charakter der Gutsbesitzer selbst haben kan, gedenkt man vielleicht aus eben der Ursache „nicht, weswegen der Mann auf dem Berge „zwar alles, was unter ihm ist, nur nicht „den Berg selbst sieht. Es kan nämlich „der gewaltige sittliche und politische Abstand „der Leibeigenen von ihren Gutsherren diese, „wenn sie nicht schon auf einer hohen Stuffe „moralischer Cultur und Festigkeit stehen, „sehr leicht auf den Irweg führen, jene als „eine eigene Klasse, als eine besondere Menschenart, sich aber als Wesen einer phy-

„sich höheren Art, und als die geringsten „Pflichten der Menschlichkeit, welche sie jenen erweisen, als unerschwingliche und höchst „verdienstliche Wohlthaten anzusehen, — und „dann gute Nacht der Humanität, Menschenliebe und jeder andern wahren Tugend!" — Wahrlich wer dieß schreiben kan, der kan wohl der Leibeigenschaft nicht mit Ueberzeugung das Wort reden.

Denen, welche mit mir eine Nachricht von den Schicksalen desjenigen Waldes wünschen, den der berühmte und um die Wissenschaften sehr verdiente Heinrich Ranzau, am Ende des sechszehnten Jahrhunderts, anlegte, von welchem Walde ich Bibliothek I. S. 546 eine Nachricht beygebracht habe, wird dasjenige angenehm seyn, was H. Prof. Niemann darüber 1798, 2. S. 43 mittheilt. Die Bemühung des braven Mannes ist doch nicht vergebens gewesen. Die Nachkommen ziehen noch jetzt davon ansehnliche Einnahmen, obgleich der Wald mehr als einmal von Brand gelitten hat. Liebhaber der Forstwissenschaft werden in diesen Bänden noch mehr angenehme Aufsätze finden; auch einige von H. Layrop, der hier Secretär des Kammerherrn und Jägermeisters von Warnstedt auf Loitmark genannt wird. 1798, 8. S. 494 ist eine Nachricht

von

von Gabanewalde und seiner Ichthyologie gegeben, und dabey gesagt worden, daß keiner der neuen Chorographen und Statistiker dieses Buchs erwähne. Dieser Behauptung kann ich nicht widersprechen, aber es sey mir erlaubt anzumerken, daß dieses Buch von den Ichthyologen allerdings beständig gebraucht und genannt wird. Die sieben Kupfertafeln enthalten Abbildungen, dieses verdienen, noch immer angeführt zu werden. Aber das Buch ist schon selten, und ich habe es nach langem Suchen, erst vor einigen Jahren in einer Hamburgischen Auction theuer kaufen können. Sonst hätte bey dieser Gelegenheit folgende Schrift (vielleicht eine Dissertation) eine Erwähnung verdient: Gottl. Heinr. Kanngiesser *de cura piscium per Holsatiae ducatum exercenda libellus.* Kiel 1750. Diese habe ich noch nicht erhalten können. Von Münchhausen führt sie im Hausvater 2. S. 738. an.

Mit Vergnügen lese ich 1797. 8. S. 950. daß eine Dänische Uebersetzung meiner Anweisung die Rechnungen kleiner Haushaltungen zu führen, so wie auch 1798. 8. S. 272. eine Dänische Uebersetzung meiner Technologie angekündigt ist. Aber nicht ohne Erröthen und Unwillen ich

ung den Anfang gemacht hat, meine Vorlesungen über meine Grundsätze der Landwirthschaft heftweis dänisch herauszugeben, und daß davon bereits das erste Heft bey Gyldendal und Hegelund für 1 Mk. dän. verkauft werde. So angenehm mir der Beyfall und die freundschaftliche Erinnerung des Herrn Justizraths, den ich hier im Jahre 1772 kennen zu lernen das Vergnügen hatte, seyn muß, so gern würde ich diese Ehre verbeten haben, wenn ich gewußt hätte, daß sie mir zugedacht gewesen wäre. Unmöglich kan das Urtheil über den Werth des Vortrags nach dem, was von einem Zuhörer, auch dem geschicktesten, vor 27 Jahren nachgeschrieben ist, vortheilhaft ausfallen; zumal bey einer Wissenschaft, welche durch neue Erfahrungen, Bemerkungen und Entdeckungen in den Hülfswissenschaften, jährlich große Erweiterungen und Verbesserungen erhält; und zumal bey einer Wissenschaft, welche erst ich, und zwar erst im Jahre 1767, als wissenschaftlich bearbeitet, auf Universitäten zu lehren angefangen hatte. Denn vor mir war die Landwirthschaft nur bey dem Vortrage der Regierungskunst oder Staatswirthschaft, als ein Theil derselben, berührt worden; nämlich zu Halle von Gasser, zu Frankfurt an d. O. von Wichmar, zu Upsala von Berg und hier von — von Justi. Möchten doch diese die Leser der dänischen

Ue-

Uebersetzung zu meiner Entschuldigung wissen!

Uebrigens muß ich noch anzeigen, daß Hr. Pauf. Niemann diese Provinzialblätter mit dem Jahre 1798 geschlossen, dagegen eine ähnliche Zeitschrift unter dem Titel: Schleswig-Holsteinische Blätter für Polizey und Kultur, mit dem Jahre 1799. angefangen hat. Der Plan ist etwas erweitert und allgemeiner gemacht, so daß dabey nicht mehr so vorzüglich oder ausschließlich auf Holstein gedacht werden soll. Es werden Aufsätze über Polizey, Landwirthschaft und die übrigen Gewerbe und ihre Geschichte versprochen, und nur der Anhang jeden Stücks soll eine vaterländische Chronik seyn. Alle sechs Wochen soll ein Stück von 6 bis 8 Bogen erscheinen; acht Stücke im Jahre enthalten etwa 50 Bogen. Vier Stücke machen einen Band aus. Der Preis ist acht Mark.

XXXIV.

Neues Forst-Archiv zur Erweiterung der Forst- und Jagd-Wissenschaft. Von C. W. J. Gatterer. Fünfter Band. Ulm 1799. 294 Seiten in 8.

Digitized by Google

Der erste Aufsatz S. 1 — S. 65 hat die Ueberschrift: über den forstlichen Zuwachs und Gehaubestimmung; ein Beytrag zur Anleitung die Mathematik und physikalische Chemie auf das Forstwesen anzuwenden, von Prof. J. L. Späth zu Altorf; wird auch unter diesem Titel einzeln verkauft. Nächst diesem ist das lesenswürdigste im ganzen Bande ein Paar Aufsätze über Klagen wegen Wildschäden. Der eine Verfasser, der doch so viel Scham gehabt hat, seinen Namen zu verbergen, scheint nur ein Jagdbedienter, ohne andere nützliche Kentnisse, zu seyn; denn er verspottet auf eine unbegreiflich einfältige Weise die Klagen der Landwirthe. Ihm ist in einem vortreflichen Aufsatze, der Kosmann unterschrieben ist, und der zu Berlin 1797 einzeln? auf einem Bogen in 8 gedruckt seyn soll, geantwortet worden. Dieser kan allen denen, die auch nichts weiter als Jagd gelernt haben, zum heilsamen Unterricht, und zur Warnung dienen, nicht über das Beste des Staats und die Rechte der Regenten und Unterthanen und beyder Pflichten zu urtheilen. Seit langen Zeiten habe ich nichts gründlicheres und in solcher schönen Kürze und so verständlich über den Werth der Jagd und über Jagdsünden gegelesen, als was H. Kosmann hier geschrieben hat. — Ich lasse hier die eingerückten

Forst-

Forstordnungen und was sonst aus bekannten Büchern entlehnt ist, unberührt.

XXXV.

Krünitz Encyclopädie, fortgesetzt von Friedr. Jac. Floerken, vier und siebenzigster Theil. Von Leichenöffnung, bis Leidenland. Fünf und siebenzigst. Theil. Von Leidenschaft bis Lein. Beyde Berlin, 1798. 8.

So haben denn die Liebhaber dieses groſsen und nützlichen Werks eine schöne Hoffnung zur Fortsetzung desselben. Inzwischen nehmen den meisten Theil dieser beyden Bände solche Artikel ein, welche wohl eigentlich nicht zu den Gegenständen der Encyclopädie, wenigstens nicht nach dem ersten Plane, wornach die Käufer gewählt haben, zu rechnen sind. Wenn auch manche hierüber unvergnügt seyn möchten; und nicht wenige Käufer haben mir solches zu verstehen gegeben; so muſs man doch gestehen, daſs alle diese fremdartigen Artikel angenehm und nicht ohne Nutzen gelesen werden. Dahin gehört der Artikel: Leidenschaft, welches in jedem philosophischen Wörterbuche

größer seyn, dürfte. Er erstreckt sich von S. 1 bis S. 510 und alle 68 Kupfertafeln, welche 10¼ Bogen ausmachen, gehören zu demselben. Er ist auch unter folgendem Titel besonders zu haben: Die Leidenschaften der Menschen und Thiere, ihrer Entstehung, Dauer, Ende und Verwandlung nach, wie auch nach den verschiedenen Temperamenten und Menschenracen, deren Lage, Zeit und Umständen. Zur Lehre, Nutzen und Vergnügen im Fache der Menschenkentniß für alle Stände. Von F. J. Floerken. Ich habe diesen Titel ganz abgeschrieben, weil er stat einer Anzeige dienen kan. Manche Artikel kan man nicht ohne Bewunderung lesen, wie es möglich gewesen, darunter so mancherley Gegenstände zu vereinigen, z. B. unter: Leiden. In dem gleichnamigen Artikel, der aber von der niederländischen Stadt handelt, sind auch die technologischen Bemerkungen, welche H. Eversmann daselbst gesamlet hat. Schwerlich wird sie derjenige, der sie einst brauchen will, unter diesem Artickel suchen; z. B. die Thonmühle, welche H. C. wie H. Floerken ganz richtig erinnert, gar schlecht abgebildet hat. Wir haben davon eine ganz volständige Beschreibung und Abbildung, welche Biblioth. VII. S. 434 angezeigt ist. Diese könnte

einst

muß bey dem Artikel Thonmühle gebraucht werden. Oekonomische Artikel kommen in diesen beyden Bänden nicht vor. Technologische sind: Leimruthe, Leimsieden, (wo man doch eine Nachricht von dem aus Wallfischgrieven gekochten Leim vermisset). Unter der Ueberschrift: Leichtigkeit im Heben der Lasten, ist eine von Büschendorf angegebene Maschine zum Beladen der Frachtwagen beschrieben und abgebildet. Unter Leichenverbrennen findet man eine Zeichnung von dem bekanten Tunderschen Ofen; wer hätte dieß da erwartet?

Von dem Auszuge aus der Encyclopädie ist schon mit der Jahrzahl 1799. der achtzehnte Band gedruckt worden, worin Leiche der letzte Artikel ist. Es ist doch sonderbar, daß auch der Pastor Großmann, der zuletzt der Herausgeber des Auszugs war, so wie der gute Krünitz, bey dem Artikel Leiche abbrechen und sterben mußte. Er starb den 3. Aug. 1798. wie H. Fiorken in der Vorrede meldet.

XXXVI.

Christian Heinr. Karl Lunguist, Herzoglich Braunschweig. Oekonomie-

commissarius, Anleitung, wie die Bauerwirthschaft durch den Kleebau und die Stallfütterung zum höhern Ertrage zu bringen. Mit Vorrede und Anmerkungen von F. Chr. Lor. Karsten, Profess. der Oekonom. zu Rostock. Berlin 1799. 5 Bogen in 8.

Zwar nur fünf Bogen, die auch schwerlich etwas enthalten, was nicht schon in andern Schriften gelehrt ist; aber die sich dadurch empfehlen, daß der Verf. sich überall auf Erfahrung beruft, und daß er die schon bekannten Vorschläge auf die Wirthschaft der kleinen Bauern anwendet. Inzwischen ist hier nicht alles, was zur Einführung der Stallfütterung erfoderlich ist, gelehrt worden, sondern eigentlich ist nur die Rede vom Kleebau, und zu diesem findet man hier manche gute Lehren. Der Verf. ein Mecklenburger, der im Braunschweigischen zur Einführung ökonomischer Verbesserungen gebraucht wird, läßt die Gerste erst zwey Zoll hoch wachsen; alsdann erst säet er den Klee darüber her (vermuthlich gewöhnlichen rothen Klee Trif. pratense); und wenn dieser ausgesäet ist, streuet er noch Samen von dem kleinen weißblühenden Klee, Trif. repens, darüber her. Man säet, sagt er, den

den kleinen Klee zwischen dem großen, weil er süßer wie der große ist und keine leere Stellen läßt. Ferner wird der große Klee alsdann nicht stark in's Holz, sondern bleibt fein und saftig, und weil er dicht gesäet wird, so macht er nicht zu viel Zweige, dauert zwey bis drey Jahre, und wird, durch die Gerste, wider Kälte, Näße und brennende Sonne gesichert.

Anweisung den Klee zu trocknen; und dabey eine Anmerkung des Herausgebers, worin er die Einsalzung des gröblich zerschnittenen Klees in einer ausgemäuerten oder mit Brettern ausgesezten Grube, empfiehlt. Zugleich sollen allerley andere Pflanzen, Kälberkropf, Distels, Kartoffelkraut zerstoßen werden; man bestreut alles mit Salz, gießt Wasser darüber, legt Bretter mit Steinen darauf, um alles unter Wasser zu halten. — Also so wie man in Niedersachsen und Westphalen allerley Pflanzen, auch Rüben, in großen Gefässen säuren läßt. Am zuträglichsten würde diese Weise, Heu einzumachen oder einzusalzen, in regniger Witterung seyn, da das Heumachen schwer fällt. Um Kleesamen zu erhalten, läßt der V. den Klee auf einem mit Tuch bedeckten Wagen einfahren, läßt ihn beym starken Froste abdreschen; alsdann läßt er die Staubenköpfe mit

3 Fuß langen Stäben den Arbeitern die sich haben auf dem Boden wiedersetzen, so lange schlagen, bis die Samen ausgeschieden sind, die denn, wie Leinsamen, ausgestäubt oder oder reingemacht werden. — Alles ganz gut! aber der Rath S. 5. den Dünger erst einige Tage ausgebreitet auf dem Acker liegen zu lassen, damit ihn erst die Luft abtrockene, scheint doch einer richtigen Theorie von der Düngung entgegen zu seyn. Der Herausgeber empfiehlt des Predigers Klapmeiers in Kurland, Anleitung zum Kleebau in Verbindung mit dem Getreidebau.

XXXVII.

Versuch über die Rettungsmittel des in den Voigtländischen Waldungen durch den Raupenfraß betroffenen Holzes von Fried. Christ. Franz. Leipzig. 1798. 5 Bogen in 8.

Von diesem Schriftsteller ist schon im vorigen Bande der Bibliothek S. 133. eine Schrift angezeigt worden. In der neuen wird einiges wiederholet, was schon andere gesagt haben. Die angegriffenen Bäume sollen sogleich umgehauen werden; dazu sollten alle taugliche Leute in Städten und Dörfern

sern aufgeboten werden. Das geschlägene Holz soll theils in Magazine gebracht, theils verkohlt werden. Auch etwas über die Schonung der Waldungen. Die Hut und Weide müßte durchaus abgeschaft werden. Abgetriebene Waldungen solten mit einer andern Baumart, als sie vorher getragen hätten, wieder besäet werden, so wie man mit Getreide und Futterkräutern abwechselt. — Diese weitläuftig gedruckten Bogen sind dem Hrn. Joh. Dan. Ribini zu Wien zugeeignet worden, eben demjenigen gelehrten Freunde, dem auch meine Bibliothek manche Beyträge verdankt.

XXXVIII.

Bereitung, Aufbewahrung und Anwendung des Apfel- und Birnmostes. Von Johann Georg Vothmann, Handelsgärtner zu Sönderborg. Aus dem Dänischen mit Anmerkungen, und einem Kupfer. Göttingen 1798. 3 ¼ Bogen in 8.

Der Verf. von welchem bereits einige Schriften Biblioth. XIII. S. 60. und 372. angezeigt sind, erhielt den Preis über die

diesen Gegenstand von der Dänischen ökonomischen Gesellschaft, welche aus seinem Aufsaze einen Auszug dänisch in ihren Schriften abdrucken ließ. Diesen nun erhalten wir hier übersetzt, und sicherlich kommen hier gute Regeln vor, so wie auch die Anweisung, den Most zu machen, manchen Gegenden lehrreich seyn kan. Der Unterricht fängt mit der Erziehung der Bäume an. Junge Bäume solle man mit der am meisten beschnittenen Seite der Krone gegen Süden stellen, damit sie dadurch gleich stark überall Aeste erhalten können. Der Most aus Winteräpfeln ist der dauerhafteste, dagegen der Most aus süßen Birnen zwar anfänglich lieblich, aber von kurzer Dauer ist. Das Auspressen des Obstes muß, so viel möglich, beschleunigt werden, weil es durchs Alter viel Saft verliehrt. Alle Werkzeuge, als der Trog, worin das Obst zerstampft wird, und die Presse, sind beschrieben und gut abgebildet. Der Uebersetzer erinnert dabey, es sey das Zerquetschen unter Mühlsteinen oder Walzen vortheilhafter, weil dabey weniger Saft versprützt wird. Die zwey hier beschriebenen Pressen werden nur durch einen Hebel der ersten Art, der auf die untergelegten Klötze herunter gedrängt wird, bewegt. Im Großen ist eine Schraube besser, welche von einem stehenden Haspel umgetrieben wird.

Der

Der V. legt den Most in den Tonnen, worin er aufbewahrt werden soll, gähren, und im Frühjahr wieder in andere Gefäße umzapfen. Wie der Most zu Syrup eingekocht werden soll. Wie die Trestern zur Viehfütterung aufbewahrt werden sollen. Der Uebersetzer hat ein Verzeichniß der Schriften vom Cyder angehenket, und wünscht dessen Vermehrung. Das größte mir bekante Verzeichniß findet sich in Böhmers *bibliotheca hist. nat.* I. 2. p. 514. Verschiedene Schriften über diesen Gegenstand sind auch in dieser Bibliothek angezeigt worden; als B. III. S. 524. XI. S. 569 u. s. w.

XXXIX.

Ausführlicher Unterricht über zweckmäßige Wartung und Behandlung der Kühe. Von Chebart, Director der Arzneyschule zu Altfort. Aus dem Französischen. Leipzig. 1798. 2 Bogen in 8.

Ich weis in diesen Bogen nichts zu finden, was nicht auch wenigstens eben so gut in sehr vielen teutschen Schriften stünde, und was die Uebersetzung rechtfertigen könnte. Man liest hier nur die allgemeinsten Vorschriften in größter Kürze. XL.

Digitized by Google

XL.

Neue nordische Beyträge zur physikalischen und geographischen Erd- und Völkerbeschreibung, Naturgeschichte und Oekonomie. St. Petersburg und Leipzig. Fünfter Band 1793. Sechster Band 1793. Siebenter Band 1796. 8.

Durch einen Zufall habe ich die Anzeige dieser Bände versäumt, deren vierter Biblioth. XIII. S. 221. angezeigt ist. Der fünfte Band hat auch das Titelblatt: Neueste nordische Beyträge. Erster Band erhalten. Nicht ohne Verwunderung kan man in der Vorrede dieses Bandes lesen, daß ein großer Theil des Manuscripts zu demselben, bey der Uebersendung nach Teutschland, ist verlohren worden, und zwar unwiderbringlich, weil von diesen verlohrnen Aufsätzen keine Abschriften zurück behalten sind. Weil gewiß viele meiner Leser diese Bände bereits gelesen haben, so muß ich wohl meine Anzeige abkürzen.

V. S. t. des Historiographens Müllers Nachrichten von den Schiffahrten im Eis-

Digitized by Google

Eismeere und in der Kamtkatkischen See seit 1742. — S. 132 ist des guten Stellers Reise nach Amerika, wovon ich den besondern Abdruck schon Biblioth. XVIII. S. 603 angezeigt habe, eingerückt worden. S. 245 zuverlässige Nachricht von der Bilsianischen Balsamirmethode. Lesern, die von dieser Sache erst einige Nachricht verlangen, will ich das Buch anzeigen, welches ich mir schon längst darüber angemerkt hatte, nämlich Boerhaave *methodus studii medici*. I. pag. 558. Es ist also falsch, was daselbst in den Zusätzen S. 1084. gemeldet ist, daß das Geheimniß gänzlich verlohren sey. Hr. Pallas hat die eigenhändigen Papiere des De Bils von dessen Erben gehabt. — S. 255 von Bastarten des schwarzen Wolfes mit Hunden.

Ungemein wichtig ist die Nachricht S. 216 von der eigentlichen Beschaffenheit der orientalischen Türkisse. Nach dieser sind jene nicht mineralisirte Thierzähne, nach Reaumurs Vorstellung, sondern sie bestehen aus ordentlichen, in einem Mutterge steine eingeschlossenen Lagen, Nierchen und Punkten, die mit dem Opal und Pichstein in einerley Abtheilung gehören. Jetzt kommen bey den Steinhändlern falsche Türkisse vor, welche aus dem seltenen, blaulichten,

Digitized by Google

festen, Sibirischen Malachit geschnitten sind. S. 276 neue Arten Mineralien; ein rubinrother Strahlschörl; ein grüner Feldspat, den von Born in catalogue methodique I. p. 140 genant hat; ein smaragdgrüner Spat; die Marekanfteine, wovon ich durch die Güte des Hrn. Staatsr. Pallas und Hrn. Bergraths Hacquet verschiedene Stücke erhalten habe. Sie sind jetzt den Mineralogen nicht mehr unbekant, aber vielleicht wissen wenige, daß man die zuverlässigste Nachricht von diesen Steinen und dem höchst merkwürdigen Bergrücken, worin sie brechen, in diesen nordischen Beyträgen suchen muß. Am Ende noch einige schätzbare Nachrichten von Rhabarber Anpflanzungen.

VI. S. 27 des Oberhüttenverwalt. Schangin Reise zum höchsten Altaischen Gebürgen, vornehmlich um schöne Steinarten zur Verzierung der kayserl. Palläste aufzusuchen. O, wie viele neue Namen müßten wir noch lernen, wenn unsere jetzigen Systematiker Zugang zu Sibiriens Schätzen hätten! Die Namensucht hat die Russischen Mineralogen, mit deren Bemerkungen H. Pallas die Mineralogie bereichert, noch nicht angesteckt. Sie scheinen ihnen viel zu großen Vorrath neuer Beobachtun-

achtungen zu haben, als daß ſie ſo ein Hülfsmittel zum Ruhme brauchen möchten.

S. 119. Engelmanns Reiſe vom nördlichen Fuße des Kaukaſis bis nach Choy in Perſien, enthält einige geographiſche Nachrichten von dem nördlichen Theile des Gebürges, einige von der Stadt Teflis, auch vom Fürſten Herakleer; vom Araratiſchen Kloſter, wo man ein Stück von der Arche Noä vorzeigt. S. 146 Hrn. Lowitz Unterſuchung eines weiſſen Tremolithe vom Baikal. S. 153 des Hrn. Bindheims Unterſuchung einiger Zinkerze und Kobolte. Tutanego ſey Zink aus China, der für reiner als der teutſche gehalten wird, und deswegen einen Unterſchied in der eigenthümlichen Schwere zeigt. Der durch die Deſtillation erhaltene Zink, ſoll im Brechen wie Zinn knirren. — S. 165 Schelechofs Reiſe von Ochotsk nach Amerika vom Jahre 1783 bis 1787; für die Geographie höchſt wichtig. Die auch dieſem Theile beygefügten Auszüge aus Briefen ſind ſo merkwürdig, daß die Auswahl ſchwer wird. In dem obern gebürgichten Theil von Indoſtan hat man, nach S. 250 den ungeheuren Büffel, Arni genant, entdeckt, dem die ungeheuren Schädel gehören, die mit den Gebeinen von Elephanten und Naſenhörnern, längſt den Si-

birischen Flüssen, in der Erde gefunden werden. Eine besondere Erwähnung verdient die Charte von einem großen Theile des Kaukasischen Gebürges. Unten in der östlichen Ecke ist Baku, in der Mitte der Charte Teflis, und oben geht sie bis an den Fluß Kuban. Anstat daß die Charte, welche bey Reineggs Beschreib. des Kaukasus ausgegeben ist, überall mit Bergzeichnungen ausgefüllet ist, so findet man hier den Lauf der Flüsse und die Lage der Oerter viel verständlicher bestimt. Gut wäre es, wenn man diese Charte einzeln haben könte.

VI. S. 1. findet man einen Aufsaz, der nebst jener Charte, die Geographie, in dem Theile, der den Kaukasus betrift, sehr aufklärt; er hat die Ueberschrift: Tagebuch einer Reise im J. 1781 von der Gränzfestung Mosdok nach dem innern Kaukasus. Vorzüglich wichtig sind die Nachrichten von Ossetien. Höchst merkwürdig ist auch S. 128 der Bericht von einigen Inseln des Eismeers, auf welchen eine unbeschreibliche Menge der schönsten Elfenbeinzähne ausgegraben wird. Sie liegen in der Gegend des sogenanten Swätoi-Nos, und haben von dem Jokutskischen Kaufmann, Iwan Läschof, welcher das gegrabene Elfenbein im Jahre 1774 zu holen anfing, den Namen.

Swä-

Swätoi s Nos befindet sich zwischen den Mündungen der Flüsse Jana und Indigirka, bis auf die nördliche Breite von 72 Grad. Man findet diese Flüsse auf allen neuen Charten bemerkt, so wie auch jenes Vorgebürge auf der 18ten Charte des Russischen Atlasses vom J. 1745. Das herrliche Elfenbein, welches dicht unter der Damerde liegen soll, wird nach Moskau, über Archangel und Cherson verhandelt. Die Zähne sind meistens ganz unversehrt, viele so weiß und frisch, als die, welche aus Afrika kommen; einige sind gelblich oder bräunlich.

Einen besondern Dank verdient die Mittheilung der Briefe, die H. Sievers aus Sibirien 1790 geschrieben hat. Er war Mitglied einer Expedition, welche die Anpflanzung und Verbesserung des Rhabarbers versuchen solte. Der merkwürdigen Gegenstände sind so viele, daß ich nur mit Mühe eine Auswahl machen kan. S. 163 von dem Thee, den die Russen Ziegelthee nennen. Man verfertigt ihn in China fabrikmässig aus den ganz zuletzt abgenommenen Blättern des Theebaums, die man welk werden läßt, durch Besprengen mit Blutwasser (solte dies wahr seyn?) und durch Pressen zu Tafeln, die ungefähr die

Länge und Breite eines halben Bogen Schreibpapiers haben, einen Zoll dick sind, und drey bis vier Pfund wiegen. Zum Gebrauche wird von diesen dichten und harten Tafeln etwas abgekratzt, und in einem hölzernen Mörser zerstampft. Die Mongalen und auch die ihnen benachbarten Russen verbrauchen viel davon. Das Theeextract kochen sie mit Butter und Milch. Von den wilden Thieren um Kiachta und der dort gebräuchlichen Jagd. Es giebt da Bären, Eisenthiere, nur selten Vielfraße, U. gulo; das Moschusthier; ein Moschusbeutel kostete 1791 sechszig bis 80 Rubeln. Diese Thiere werden meistens auf Spuhren im Schnee geschossen, außer der Brunstzeit schmeckt das Fleisch angenehm. Das Fell dient zu Stiefeln und Pelzen. Die besten Zobel S. 211 kommen von den Jakutzkischen und Barguzinischen Gebirgen; auch die Kamtschatkischen sind nicht übel. Nie sind Leute auf den Zobelfang zur Strafe verschickt worden. Der Zobelfang wird heutiges Tages größtentheils von den Jacuten, Tungusen, Mongolen und Burâten betrieben, die im Winter mit abgerichteten Hunden den Spur des Thiers folgen, bis sie auf seine unterirdische Wohnung gerathen. Vor diese legen sie Fallen und Schlingen, und suchen die Zobel durch Dampf oder durch

Warten

Mutter in die Fallstricke zu bringen. S. 212 Weise die Eichhörnchen zu fangen. Hermeline werden gewöhnlich mit stumpfen Pfeilen erlegt. Das fliegende Eichhörnchen wird den Chinesern verkauft, die damit Kleider verbrämen. S. 278 noch manches merkwürdige von der Zubereitung der Kühmilch oder der gesäuerten Stutenmilch, wozu man zuweilen, wenn von jener nicht genug vorhanden ist, Kuhmilch genommen wird. Was Grieve in Grens Journal darüber gesagt hat, ist nicht ganz richtig. Den Kirgisen und Kirgisinnen ist der Verf. sehr günstig geworden, und erzählt von ihren Sitten vieles, was sich sehr gut lesen läßt. In den Ländern, sagt der V. wo unaufhörlich das Evangelium gepredigt wird, findet man weniger Menschlichkeit, als in den Ländern, wo dieß Evangelium unter die unbekannten Dinge gehört. Ich übergehe hier die vielen botanischen und mineralogischen Bemerkungen; aber die Nachrichten zur nähern Kenntniß der ächten Rhabarber kan ich nicht unberührt lassen.

Der Verf. versichert S. 368 daß bis jetzt noch niemand, außer den trockenen Wurzeln, das wahre Gewächs der Rhabarber gesehn hat. Alle Samen, die als ächter Rhabarber nach Europa gekommen sind, sind falsch. Alle künstliche Rhabarber kömt

durch die vor etwa 80 Jahren in die Chinesische Gefangenschaft gerathenen Bucharen, aus der chinesischen Stadt Sinin oder Selin, die mit den beyden ihr nahe gelegenen Städten Kantschen und Sotschen, im Gouvernement Schensi, zwischen dem 35 und 40 Gr. N. Breite liegen. Die Rhabarber selbst wird in den da herumgelegenen Gebürgen am Koko-Noor und gegen den Ursprung des großen Flusses Chon-cho oder Chong-Choang durch Bauern, arme Leute, oder wer dazu Lust hat, gegraben, und, nachdem sie von der Erde gereinigt, in Stücken geschnitten und mit der Rinde unter Schoppen auf Bindfaden gezogen, und so, ohne daß selbige die Sonne treffen kan, ausgetrocknet, wobey bis zur gänzlichen Reinigung ein ganzes Jahr hingeht. Alsdann erst kan sie verführt werden. Es ist wahr, was die Jesuiten sagen, daß sich auch die jetzt armseligen Sifan oder Tu-fan mit dem Einsammlen beschäftigen. Diese holen die Wurzeln auch aus der Provinz Se-tschuen von den Gebirgen, wo der Fluß Ya-long und Yantsekiang entspringt und fließt. Alle diese Leute geben nie Samen weg. Die Pflanze soll nicht hoch wachsen, runde Blätter haben, die am Rande mit beynahe stechenden Spitzchen gezähnt sind. Thibet ist auch reich an dieser Wurzel, aber der V.

meint,

Digitized by Google

meint, da sey nur Rheum palmatum. Was übrigens Murray in Appar. medic. vom Handel in Kiachta erzählt habe, sey richtig.

S. 370 folgt die Uebersetzung der Biblioth. XIX. S. 157 angezeigten Beschreibung von Taurien, welches nun auf kaiserlichen Befehl wieder die Krimm heissen soll. Am Ende dieses Theils lese ich mit Vergnügen einen Aufsatz des fürl. Hofr. Laxmanns, meines zweyjährigen Collegen in St. Petersburg und beständigen Freundes. Er zeigt, daß man durch Ausglühen mit Kohlengestübe aus dem Bittersalze die Vitriolsäure scheiden, also daraus reines mineralisches Laugensalz machen, und solches statt der Potasche zum Glase anwenden kan. Jenes Mittelsalz findet sich bekantlich in grösster Menge in Sibirien, kan also zur Erspahrung der Potasche, wozu ganze Wälder aufgerieben werden, dienen. H. Laxmann hat in Gesellschaft eines Kaufmanns 1784 eine Glashütte, 43 Werste von Irkutsk, angelegt, die kein anderes Laugensalz als jenes mineralische braucht, und vortreffliches Glas giebt.

Bey dieser Gelegenheit will ich ein Werk anzeigen, welches allen denen, welche Reisen durch Rußland lesen wollen, oder sonst aus einer andern Ursache geographische Nachrichten von diesem grösten Reiche nöthig ha-

Digitized by Google

hen, die bequemsten und angenehmsten Dienste leisten kan. Ich meine: Versuch einer vollständigen geographisch-topographischen Encyclopädie des Russischen Reichs, nach alphabetischer Ordnung von Joh. Heym, Collegien-Rath, Professor und Unterbibliothekar der Moskowischen Universität. Göttingen 1796. ungefähr 3 Alphab. in Groß-octav. In diesem höchst schätzbaren Werke findet man gleich im Anfange eine systematische Uebersicht des ganzen Russischen Reichs, und die Eintheilung und kurze Beschreibung der Stadthalterschaften. Hernach folgt die vollständigste Geographie des Reichs in alphabetischer Ordnung, wo man alle Stadthalterschaften, Städte, Flüsse, Seen, Bergwerke, die vornehmsten Dörfer und Gebürge, alle verschiedenen Völkerschaften und Colonien, alle Inseln, Vorgebürge u. s. w. aufgeführt, bestimt und beschrieben findet. Ueberall sind die vornehmsten Produkte, die Fabriken und Manufakturen, alle Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst und Alterthümer erzählt worden, zwar ohne Weitläuftigkeit, aber doch so ausführlich und verständlich, daß man den Reichthum nützlicher Nachrichten, welche hier zusammen gebracht sind, bewundern muß. Zur Kentniß des Russischen Handels, und überhaupt zur Stati-

Statistik des ganzen Reichs, trift man hier so viele Beyträge an, dergleichen bisher wohl noch nicht in einem Werke vereinigt worden sind. Dazu hat der Verf. nicht nur alle vorhandenen Reisen und Topographien und Charten gebraucht, sondern er hat auch vieles aus ungedruckten Handschriften und aus Archiven genommen, so daß selbst der Geschichtforscher hier nicht wenig neues antreffen wird. Weil der Verf. die Russische Sprache versteht, so ist auch seine Schreibart Russischer Wörter zuverlässiger, als in vielen andern Büchern. Weil es unmöglich ist, bey so einem Plane die Volständigkeit gleich zu erreichen, so verspricht der V. bald Zusätze zu liefern. Ich vermisse einige Oerter, die doch bey Büsching vorkommen, z. B. Marienburg, obgleich der Marienburger See S. 460 aufgeführt ist. S. 71 ist auf den Artikel: Weißes Meer verwiesen worden, den ich doch nicht finden kan. Manche Oerter sind nur unter den Russischen Namen aufgeführt, nicht unter ihren teutschen, und solche scheinen gewiß manchen Lesern zu fehlen. Noch verdient angezeigt zu werden, daß Papier und Druck dem Verlage unsers Hrn. Dieterichs Ehre machen.

Digitized by Google

Druckfehler.

Seite 90 Z. 5 von unten lies Petrak.

Digitized by Google